

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Regionale und lokale Entwicklungen in Albanien - ausgewählte Beispiele

Doka, Dhimitër

Potsdam, 2005

3. Regionale und lokale Disparitäten in der Entwicklung Albanien -
ausgewählte Beispiele

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-4805

3 Regionale und lokale Disparitäten in der Entwicklung Albaniens – ausgewählte Beispiele

3.1 Die heutige Bedeutung der regionalen und lokalen Entwicklung in den Transformationsländern (Albanien)

Die regionalen und lokalen Entwicklungen sind zurzeit ein aktuelles Thema, nicht nur für die neuen EU-Länder, sondern auch für alle anderen Transformationsländer, die, wie Albanien, als Ziel den Beitritt zur EU verfolgen. Eine wesentliche Aufgabe der EU ist es nämlich, im Zuge der Osterweiterung ein Zurückfallen schwacher Regionen zu vermeiden und ihre Potenziale zu fördern. Dafür sind eine sinnvolle Steuerung der Entwicklung und eine verstärkte Zusammenarbeit innerhalb und zwischen den Regionen notwendig.

Die EU-Förderung Albaniens ist so unter anderem auch an die Etablierung regionaler und lokaler Strukturen gebunden. Aus diesem Grund müssen, wie in vielen anderen Transformationsstaaten, neue Ansätze und Konzepte der Raumentwicklung vorbereitet werden. Regional- und Kommunalentwicklung sind für Albanien neue Sachverhalte, die bislang in Entwicklungsplänen, Reformen und administrativen Organisationen nicht berücksichtigt wurden. Angesichts der existierenden Entwicklungsunterschiede und Ungleichheiten zwischen verschiedenen Regionen des Landes, besonders bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung mit der Tendenz zur weiteren Vertiefung, sind neue regionale Entwicklungspläne und Strategien wichtig. Insbesondere der Entwicklungsunterschied zwischen der Hauptstadtregion und der Peripherie verdeutlicht dies.

Mittels regionaler Entwicklungspläne und -strategien soll die regionale Entwicklung eines Landes positiv beeinflusst werden. Durch die Unabhängigkeit der regionalen und lokalen Verwaltungen sollen die Effizienz von Entwicklungspolitik, Maßnahmen und Programmen gesteigert werden. Auch können so Doppelförderungen vermieden werden. Dazu ist zudem eine strikte Erfolgskontrolle der einzelnen Programme und Maßnahmen vonnöten. Diese Ziele können erreicht werden, wenn ein regionaler Entwicklungsplan für eine mittelfristige Zeitdauer konzipiert wird. In den EU-Ländern ist dieser Zeitraum auf sechs Jahre festgelegt, mit der Möglichkeit von Anpassungen nach drei Jahren (SCHRUMPF 2004, S.5).

In den Transformationsländern ist die Anpassung der regionalen Entwicklung an EU-Richtlinien von besonderer Bedeutung. Nur so können regionale Verantwortungsträger sich Unterstützung durch ausländi-

sche Organisationen und Mittel sichern, um Entwicklungsprogramme und Maßnahmen durchzusetzen.

Die Erstellung regionaler Entwicklungspläne wird, je nach Größe und Zentralisierungsgrad eines Landes, üblicherweise auf drei Ebenen vorgenommen:

1. nationale Entwicklungspläne, die den Rahmen für die Pläne der Regionen und der Kommunen darstellen;
2. regionale Entwicklungspläne auf der Ebene einer Provinz oder einer politisch abgegrenzten Region, die zum Beispiel von einer regionalen Entwicklungsagentur mit weit reichenden Entscheidungsbefugnissen betreut wird;
3. lokale Entwicklungspläne auf kommunaler Ebene.

Auf Grund der relativ niedrigen Bevölkerungszahlen ist diese Dreiteilung allerdings nicht in allen Ländern des westlichen Balkans realisierbar. Im Fall Albaniens mit 3,1 Millionen Einwohnern und geringer Fläche soll der nationale Entwicklungsplan die Aufgaben eines regionalen Entwicklungsplanes enthalten.

Unter diesen Umständen ist heute die Einführung von regionalen und lokalen Entwicklungen in Albanien wie in den anderen Transformationsländern unter verschiedenen Gesichtspunkten eine absolute Notwendigkeit. Erstens ist dieses Instrument eine notwendige Voraussetzung für die Heranführung des Landes an die EU. Zweitens wird durch die explizite Berücksichtigung der regionalen Komponente in der sozioökonomischen Entwicklung dem Konzentrationstrend auf die Hauptstadtregion, die in fast allen Staaten Ost- und Südosteuropas zu beobachten ist, entgegengewirkt.

Um diese Ziele zu erreichen, ist es schon heute wichtig für Albanien, die richtigen Schritte anzugehen, wie sie in anderen Transformationsländern bereits vollzogen wurden, nämlich die folgenden Schritte:

1. Etablierung einer neuen Entwicklungspolitik auf regionaler und lokaler Ebene;
2. Gründung von neuen nationalen und regionalen Institutionen und Behörden, die für regionale und lokale Entwicklung zuständig sind;
3. Schaffung von neuen regionalen und administrativen Organisationen nach dem Prinzip der Dezentralisierung und den Kriterien der EU;

4. Ausarbeitung und Durchführung von nationalen, regionalen und lokalen Entwicklungsplänen, Strategien, Programmen und Maßnahmen für bestimmte Realisierungszeiten;
5. Gründung eines Kontrollsystems vom Staat und Gesellschaft zur Beobachtung von Realisierung, Ergebnissen und Effekten der regionalen und lokalen Entwicklungsprogramme und Maßnahmen.

Der Erfolg in der regionalen und lokalen Entwicklung steht in einem engen Zusammenhang mit der Größe von Regionen und administrativen Einheiten. Nur angemessen große und effektive Regionen und administrative Einheiten können die Entwicklungsmöglichkeiten und -potenziale richtig nutzen. In Albanien ist die große Zerstückelung in verschiedenen kleine administrative Einheiten ein Hindernis für die regionale und lokale Entwicklung. Deshalb stellen sich die Fragen: Was kann man heute unter einer Region verstehen, die den EU-Vorstellungen entspricht? Wie definiert man eine solche Region in Rahmen der Regionalentwicklung und warum werden die Regionen immer intensiver im Kontext europäischer Integration behandelt? Was für ein Konzept der Region hat Albanien und wie wird dieses Konzept verwendet?

3.1.1 *Was kann man unter einer Region verstehen?*

Über den Begriff der Region wird schon lange Zeit diskutiert. Die Verwendung dieses Begriffs wird durch eine große Heterogenität gekennzeichnet. Der Grund dafür ist nicht, dass es gute und schlechte oder richtige und falsche Definitionen der Region gibt, sondern dass die Definitionen von unterschiedlichen Absichten und Zielen sowie Interessen derjenigen Personen und Institutionen abhängen, die den Begriff Region bestimmen und anwenden (HELLER/ASCHAUER 2004, S. 272).

Während die Region vor 30 bis 40 Jahren noch hauptsächlich ein Fachterminus von Raumplanung und Geographie war, sind die regionalen Entwicklungen ein wichtiger Schwerpunkt der derzeitigen europäischen Politik und der Raumordnung geworden.

Die allgemeine Tendenz der Globalisierung und Entwicklung der post-modernen Informationsgesellschaft, die besonders seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts herrscht, beeinflusst die Entwicklung der Gesellschaft und Prozesse der räumlichen Entwicklung überall in Europa. Die Region wird immer intensiver als Träger einer spezifischen räumlichen Qualität betrachtet (FINKA 2002. S. 1).

Gerade die regionale Dimension des Raumes übernimmt eine wichtige Rolle für die Bewohner.

Die heutige positive Bedeutung der Regionen als räumlichen Grundeinheiten für Politik und nachhaltige Entwicklung zeigt sich auf den folgenden Ebenen:

1. In der Ökonomie können die Regionen im Sinne von optimalen Raumeinheiten für die Verflechtungs- und Netzwerkstrukturen von Unternehmen als ein optimales Milieu für die Kooperation in der Produktion, die Vermarktung der Produkte und die Innovationsverbreitung dienen.
2. Auf der sozialen Ebene ist die Region die Raumeinheit, auf der die Prinzipien der gleichwertigen Lebensbedingungen und des gleichwertigen Zutrittes zu öffentlichen Gütern mit höchster Effizienz zu erfüllen sind, in der die Regionsbezogenheit der Einwohner einen Raum für aktive soziale Partizipation schafft.
3. Auf der ökologischen Ebene ist die regionale Dimension auch für die Definition der nachhaltigen ökologischen räumlichen Entwicklung als entscheidende Dimension zu betrachten.

Aber nicht alle Regionen haben das Potenzial, die Rolle als Entwicklungsträger zu spielen. Es bestehen regionale Unterschiede der Lebensqualität, die man auch als räumliche Disparitäten bezeichnet. Oft verschärfen sich diese. So spricht man über die Tendenz einer regressiven Polarisierung in Ländern, in denen die Dynamik der Entwicklung der zentralen städtischen Regionen bzw. Hauptstadtregionen sehr viel höher und positiver als die der peripheren Regionen ausgeprägt ist.

Die räumlichen Polarisierungsprozesse sind mit großen Gefahren verbunden, weil sie mit dem Entstehen bzw. mit der Vertiefung von Entwicklungsgefällen zusammenhängen (FINKA 2002, S. 2). Daher ist die Politik des gesamtstaatlichen wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts von so großer Bedeutung. Im Kern dieser Politik sollte die Idee der gleichwertigen Lebensbedingungen in den verschiedenen Regionen stehen. Die Spezialisierung der Regionen und Zentren soll mit der Intensivierung interregionaler Zusammenarbeit und intraregionaler Integration verknüpft werden. So könnte die regressive Polarisierung durch die Profilierung der Regionen und Zentren ersetzt werden. Es kommt darauf an, dass die Regionen einerseits zusammenarbeiten, andererseits wettbewerbsfähig sind.

Eine besondere Stelle nimmt die Akzeptanz der Regionen durch die Wohnbevölkerung ein (HELLER/ASCHAUER 2004, S. 285). In diesem

Sinne sollte die Region ein Stabilitätsinstrument für dauerhafte Existenz und Entwicklung der Wohnbevölkerung darstellen.

Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts und besonders nach dem politischen Umbruch in Ost- und Südosteuropa am Anfang der 90er Jahre nehmen die grenzüberschreitenden Regionen (der sog. Euroregionen) an Bedeutung zu. Die Kooperation zwischen diesen Regionen wird vom Europarat als ein wichtiger Weg für den Abbau und die Vermeidung unterschiedlicher Lebenschancen und für das Zusammenleben mit den Menschen jenseits der Grenze betrachtet. Deshalb wird zukünftig der Entwicklung in den Grenzregionen Albaniens mehr Beachtung geschenkt werden müssen.

Aus diesen Ausführungen soll im Hinblick auf das Thema dieses Buches das folgende Fazit gezogen werden: Wenn hier in diesem Buch von regionaler Entwicklung die Rede ist, dann ist damit die Entwicklung von territorialen Ausschnitten gemeint, die hinsichtlich ihrer Größenordnung gleichsam auf einer mittleren Maßstabsebene liegen, d.h. also zwischen Orten (Dörfern und Städten) einerseits und dem gesamten Staatsterritorium andererseits. Dieser Hinweis kann im Allgemeinen als überflüssig erscheinen. Aber im albanischen Kontext ist er angebracht, weil dort unter den Begriffen „Region“ und „regional“ ein anderer Sachverhalt verstanden wird, auf dem im folgenden Abschnitt eingegangen wird.

3.1.2 *Die Region in der albanischen Bedeutung*

Auf Grund des für rund 50 Jahre in Albanien vorherrschenden osteuropäischen Ausbildungs- und Forschungsmodells stand das kommunistische Konzept im Kern der Bedeutung von Region. Nach diesem Konzept wurden die Regionen auf Basis natürlicher und ökonomischer Kriterien definiert. So wurden physisch-geographische Regionen von ökonomischen Regionen unterschieden.

Nach den Autoren der *Physischen Geographie Albaniens* (Akademia e Shkencave te Shqiperise 1991) ist die physisch-geographische Region die höchste Ebene der naturräumlichen Gliederung eines Landes. Nach diesem Modell lassen sich in Albanien vier physisch-geographische Regionen unterscheiden: die Albanischen Alpen, das Zentrale Bergland, das Südliche Bergland und das Westliche Flachland. Für jede dieser Regionen werden in einer gleichen Weise die physisch-geographischen Merkmale analysiert. Dasselbe gilt für bestimmte natürliche Komponenten (Geologie, Klima, Boden, Wald) der regio-

nalen Gliederung. Die ökonomischen und kulturgeographischen Regionen waren in der albanischen Geographie nicht eindeutig nach bestimmten Kriterien definiert. Sie wurden nach spezifischen Merkmalen unterschieden, wie z.B. nach der ökonomischen Entwicklung, Dialekten, kulturellen Besonderheiten.

Ab 1990 wurde in Albanien versucht, auch das Konzept der Region neu zu entwickeln. Regionen wurden nunmehr bestimmt als Raumschnitte mit vielseitigen Verflechtungen natürlicher, ökonomischer und kultureller Merkmale. Demnach besteht Albanien aus vier großen „geographischen Regionen“: Nord-Nordostregion, Südostregion, Südregion und Westregion. In jeder dieser Regionen werden die Zusammenhänge und Verflechtungen von Natur, Wirtschaft und Gesellschaft betrachtet.

Angesichts der heutigen sozioökonomischen Transformation und dem Ziel der Integration Albaniens in EU sind für Albanien neue Dimensionen und Bedeutungen des Konzeptes der Region vonnöten.

Die zahlreichen sozioökonomischen Veränderungen in Albanien nach der Wende haben unter anderem auch die regionalen Disparitäten des Landes vertieft. Die massive Binnenmigration geht mit großen regionalen Veränderungen einher. So gibt es – wie oben bereits genannt – neben der zentralen Region, vor allem dem Gebiet von Tirana-Durres, in der alles konzentriert ist, periphere Regionen, die von einem großen Verlust an Bevölkerung und Kapital geprägt sind. Ein solcher Zustand ist mit vielen sozialen, wirtschaftlichen und Umweltproblemen sowohl in der Zuwanderungsregion als auch in den Abwanderungsregionen verbunden. In dieser Situation sind wissenschaftliche Forschungen aus verschiedenen Perspektiven von besonderer Bedeutung. Diese Forschungen sollten nicht auf einzelne Siedlungen, Bezirke oder Distrikte begrenzt bleiben, sondern auch im gesamtstaatlichen Rahmen durchgeführt werden.

In diesem Sinne ist in letzter Zeit die UNDP-Initiative mit regionalen Studien über die 12 Präfekturen des Landes zu begrüßen. Dieser Prozess der Publikation von Studien hat im Jahre 2002 begonnen. So liegen bereits Studien zu einigen Präfekturen vor, nämlich zu Shkodra, Kukesi, Elbasani, Berati, Dibra und Vlora. Diese Studien bilden eine gute Basisinformation über die sozioökonomische Lage in den verschiedenen Regionen des Landes. Trotz dieser positiven ersten Initiative bleiben noch viele Probleme und Fragen offen: Sind die Präfekturen Albaniens als Regionen für die heutigen Aufgaben der Regionalentwicklung angemessen? Können die verschiedenen

Probleme im Rahmen der heutigen Präfekturen analysiert werden? Werden die regionalen Studien von geeigneten Experten durchgeführt, damit die zuvor festgelegten Ziele erreicht werden können? Beachten diese regionalen Studien die EU-Kriterien auf dem Weg der europäischen Integration Albanien?

Mit Unterstützung der UNDP wurde seit der Wende alle zwei Jahre ein Human Development Report veröffentlicht, der über die sozioökonomische Transformation Albanien Auskunft gibt. In dem vorletzten Bericht des Jahres 2002 wurde zum ersten Mal versucht, die regionalen Entwicklungen und die Dezentralisierung des Landes ins Zentrum zu stellen. Ebenso werden in diesem Bericht zum ersten Mal einige Indikatoren der Humanentwicklung Albanien (Human Development Index, Index of Gender Development, Index of Technological Achievement usw.) vorgestellt, einige davon auch regional differenziert (Human Development Report, Albania 2002).

Ein besonderes Problem Albanien ist der politische Charakter der administrativen Organisationen des Landes. Traditionell und bis heute ist festzustellen, dass die Verwaltung stark von politischen Veränderungen und Interessen abhängig ist. Die Organisation der Administration folgt bisher nicht wissenschaftlichen, ökonomischen und sozialen Kriterien, sondern politischen Vorgaben. So wurden viele administrative Einheiten nur aus politischen Gründen gegründet, obwohl sie wenig sinnvoll und effizient sind. Aber auch nach 1990 änderte sich die Situation nicht grundlegend: Die administrative Organisation Albanien bleibt unklar und mit Problemen behaftet. „Rechte“ wie „linke“ Regierungen haben versucht, sich mittels der administrativen Organisation die politische Macht zu sichern. So wurde die Einteilung der administrativen Einheiten nach Wahlzonen der Parlamentswahlen geändert, ohne dabei klare Kriterien zu anzulegen.

Ein anderes Problem der Regionalentwicklung in Albanien ist die Dezentralisierung der Verwaltung, die auch ein wichtiges Kriterium für die Integration Albanien in Europa ist. Im Jahr 1999 wurde erstmals die *Strategie zur Dezentralisierung und lokalen Verwaltungsautonomie* vorgestellt. Ebenso wurden in der Zeit 1998-2001 etwa zehn Gesetze vom Parlament zur Dezentralisierung verabschiedet. Deren wichtigste sind die Gesetze zu *Organisation und Funktionsweise der lokalen Verwaltung* und zur *Neuen territorialen administrativen Organisation*. Dabei wurde das Land in 76 Verwaltungsstädte und 306 Gemeinden (Komuna) untergliedert, die die erste Verwaltungsebene bilden, sowie in zwölf Präfekturen (Qarqe), die die zweite Verwaltungsebene bilden (Human Development Albania 2002, S.10). Trotz dieser legislativen

Verbesserung bleibt das Problem der Umsetzung dieser Strategien und Gesetze. Die Kompetenzübertragung von der zentralen zur lokalen Verwaltung ist noch nicht weit fortgeschritten.

In den letzten beiden Jahren wurde viel über diese Themen diskutiert; wirkliche Fortschritte hat es aber noch keine gegeben. Politik und Verwaltung versuchen die Dezentralisierung im Rahmen einer zentralisierten Regierung zu bewerkstelligen, was aber unmöglich scheint. Trotz der neuen Dezentralisierungsgesetze verbleiben ca. 90% des Staatsbudgets in den Händen der Zentralverwaltung (Human Development Albania 2002, S.17). Nach wie vor laufen alle Verwaltungsakte über Tirana, auch wenn z.B. ein kleiner Weg in ein entlegenes Dorf gebaut werden soll. Für in- und ausländische Investoren bedeutet dies, dass sie immer mit der Zentralverwaltung verhandeln müssen und nicht direkt mit regionalen und lokalen Verwaltungsbehörden zusammenarbeiten können.

Seitens der Zentralverwaltung wird auf die Unfähigkeit der regionalen und lokalen Verwaltungsbehörden verwiesen, was aber keine Begründung für die Verschleppung der Dezentralisierung sein kann. Das Beispiel der Stadtverwaltung Tiranas der letzten fünf Jahre belegt das. Wie unsere Interviews mit den Vertretern der lokalen Verwaltungen gezeigt haben, liegt in der mangelnden Durchsetzung der Dezentralisierung der Hauptgrund für die Auseinandersetzung zwischen Zentralverwaltung und lokalen Verwaltungen.

Die Probleme bei der administrativen Organisation und Dezentralisierung des Landes erschweren auch die statistischen Erhebungen nach Kriterien der europäischen Integration. Zum ersten Mal hat INSTAT im Jahre 2004 versucht, die Daten der regionalen Statistik nach den zwölf Präfekturen des Landes zusammenzustellen. Damit sind die EU-Kriterien aber noch nicht erfüllt. Albanien kann noch nicht das europäische System einer gemeinsamen Klassifikation von Gebietseinheiten für die Statistik (NUTS) nutzen.

Da in einem Transformationsland wie Albanien das räumliche Muster des ökonomischen Beziehungsgeflechts sich sehr schnell ändert und zudem kaum erhoben wird, bleibt im Regelfall nur der Rückgriff auf administrative Regionen. Wo diese nicht in einer für eine Regionalentwicklung nach EU-Regeln geeigneten Größenordnung vorhanden sind, sollten unter Berücksichtigung historischer und geographischer Einflüsse Regionen in folgenden Größenklassen nach der neuen EU-Abgrenzung gebildet werden (Tab. 10):

Tab. 10: Neue quantitative Abgrenzung für Regionen der EU

Ebene	Untergrenze	Obergrenze
NUTS 1	3 Millionen	7 Millionen
NUTS 2	800.000	3 Millionen
NUTS 3	150.000	800.000

Quelle: INSTAT: Treguesit sipas qarqeve 2002-2003. Tirana 2004, S. 13.

Auf Basis dieser Abgrenzungen hat INSTAT versucht, eine solche Klassifikation auch für Albanien zu erstellen (Tab. 11).

Tab. 11: Klassifikation der Präfekturen Albaniens nach dem NUTS-System der EU

Präfekturen	Bevölkerung 2001	NUTS
Insgesamt	3.069.275	NUTS 1
Berat	193.020	NUTS 3
Dibër	189.854	NUTS 3
Durrës	245.179	NUTS 3
Elbasan	362.736	NUTS 3
Fier	382.544	NUTS 3
Gjirokastrë	112.831	NUTS 3
Korcë	265.182	NUTS 3
Kukës	111.393	NUTS 3
Lezhë	159.182	NUTS 3
Shkodër	256.473	NUTS 3
Tiranë	597.899	NUTS 3
Vlorë	192.982	NUTS 3

Quelle:

INSTAT: Treguesit sipas qarqeve 2002-2003. Tirana 2004, S. 15.

Diese Klassifikation zeigt, dass nur Albanien als Ganzes eine NUTS 1-Einheit sein kann. Alle Präfekturen könnten NUTS 3-Einheiten sein. Dies passt nicht zu den Anforderungen der EU, die die Förderpriorität auf NUTS 2-Einheiten legt. Unter diesen Umständen ist zur Zeit die neue administrative und regionale Organisation Albaniens eines der wichtigsten zu lösenden Probleme des Landes.

3.2 Hauptstadtregion Tirana: Sozioökonomische Transformation, Migration und Entwicklungsperspektiven – dargestellt aus der Sicht von Experten sowie mit Hilfe der amtlichen Statistik und anderen Quellen

3.2.1 Zur Auswahl der befragten Experten und die Methodik der Durchführung

Insgesamt wurden 15 Interviews mit ausgewählten Experten durchgeführt. Bei ihrer Auswahl wurde berücksichtigt, dass verschiedene Ebenen vertreten sind, d.h. Experten von der staatlichen Verwaltung (nationale und regionale Behörden), Wissenschaftler von den Universitäten und Forschungsinstituten sowie Experten von Nicht-Regierungsorganisationen, die in der Hauptstadtregion Tirana arbeiten. Auf diese Weise war es möglich, die Meinungen und Informationen über die sozioökonomische Transformation dieser Region aus unterschiedlichen Positionen zu gewinnen.

Die nationale Ebene wird hier durch Experten vom Ministerium für Wirtschaft, Finanzministerium, Parlament sowie Nationalen Statistischen Institut (INSTAT) Albaniens vertreten.

Auf der regionalen Ebene wurden Interviews mit den Verwaltungsexperten der Präfekturen von Tirana und Durres sowie Experten der Stadtverwaltung (Rathaus) von Tirana durchgeführt.

Ebenso wurden Wissenschaftler von der Wirtschaftsfakultät der Universität Tirana und von der Akademie der Wissenschaften Albaniens befragt.

Besonders wichtig war auch die Durchführung von Interviews mit Vertretern und Experten von Nicht-Regierungsorganisationen (GTZ, Co-Plan, Zentrum für Humanentwicklung, Verein für Eigentumsrecht), die schon seit mehreren Jahren in Tirana und seiner Umgebung arbeiten.

Die Interviews wurden mit Hilfe eines strukturierten Gesprächsleitfadens durchgeführt. Für jede Expertengruppe wurden einzelne Gesprächsleitfäden mit 12 bis 15 vorbereiteten Fragen verwendet. Darüber hinaus konnten auch noch zusätzliche Fragen gestellt werden. Die Antworten wurden vom Autor während der Gespräche handschriftlich aufgezeichnet und dann später ausgewertet.

Tab.12: Expertengespräche in Tirana 2004 (Juli bis Oktober)

<p>Nationale Ebene</p>	<p>Ministerium für Wirtschaft Albaniens (Ministerstellvertreter, Experte für wirtschaftliche nationale und lokale Entwicklungen).</p> <p>Ministerium für Finanzen Albaniens (Leiter der Abteilung für die Ausarbeitung der Nationalen Strategie für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung).</p> <p>Das Parlament Albaniens (Experte im Wirtschaftsausschuss des Parlaments).</p> <p>Nationales Statistisches Institut (INSTAT) Albaniens (Gespräch mit der Institutsdirektorin)</p>
<p>Regionale Ebene</p>	<p>Präfekturverwaltung von Tirana (Direktorin der Abteilung für regionale Entwicklung).</p> <p>Präfekturverwaltung von Durres (Leiter der Abteilung für regionale Entwicklung).</p> <p>Stadtverwaltung (Rathaus) von Tirana (Leiter der Projekte für die Infrastruktur).</p>
<p>Wissenschaftler</p>	<p>zwei Wissenschaftler der Wirtschaftsfakultät an der Universität Tirana (ein Wissenschaftler für wirtschaftliche regionale Entwicklungen und ein Wissenschaftler für Statistiken und Finanzen).</p> <p>zwei Wissenschaftler vom Forschungsinstituten der Akademie für Wissenschaft Albaniens (Direktor des Institutes für Wirtschaftsstudien und den Direktor des geographischen Institutes).</p>
<p>Nicht-Regierungs-Organisationen</p>	<p>GTZ (Leiter der GTZ in Tirana. Koordinator des Projektes über die Entwicklung der Region Tirana-Durres).</p> <p>Co-Plan (Geschäftsführer und Leiter der Projekte über die Urbanisierung Tiranas)</p> <p>Zentrum für Humanentwicklung (Geschäftsführer und Leiter der Studien über Human Development Albania und regionale Studien von einigen Präfektoren Albaniens).</p> <p>Verein für Eigentumsrecht (Generalsekretär des Vereins und Forschungsleiter über die Eigentumslage in Albanien)</p>

Neben den Interviews wurden auch alle zum Thema passenden, verfügbaren statistischen Materialien sowie Studien und Berichte gesammelt. Ebenso wichtige Informationen erbrachte die Teilnahme des Autors an verschiedenen Konferenzen, Workshops und Seminaren, die zum Thema „Regionale Entwicklungen“ in der Zeit von Juli bis Oktober 2004 in Tirana und Durres stattfanden.

Anlässlich der Durchführung von Interviews konnte mit den Experten und Behörden ein Informationsnetz aufgebaut werden. Die befragten Personen und Institutionen erklärten sich bereit, durch Internet neu erscheinende Materialien und Informationen dem Verfasser zu liefern.

Die Darstellung der Antworten auf Fragen und die Auswertungen anderer gesammelter Materialien werden nach drei Themenbereichen gegliedert, nämlich:

1. Voraussetzungen und Potenziale für die Entwicklung der Hauptstadtregion, die im Vergleich zu den anderen Regionen des Landes besser gestellt ist.
2. Vor- und Nachteile der demographischen und sozialen Transformation in der Hauptstadtregion nach der Wende unter Berücksichtigung von Migrationsprozessen und wirtschaftlicher Entwicklung.
3. Probleme und Entwicklungsperspektiven für die Hauptstadtregion.

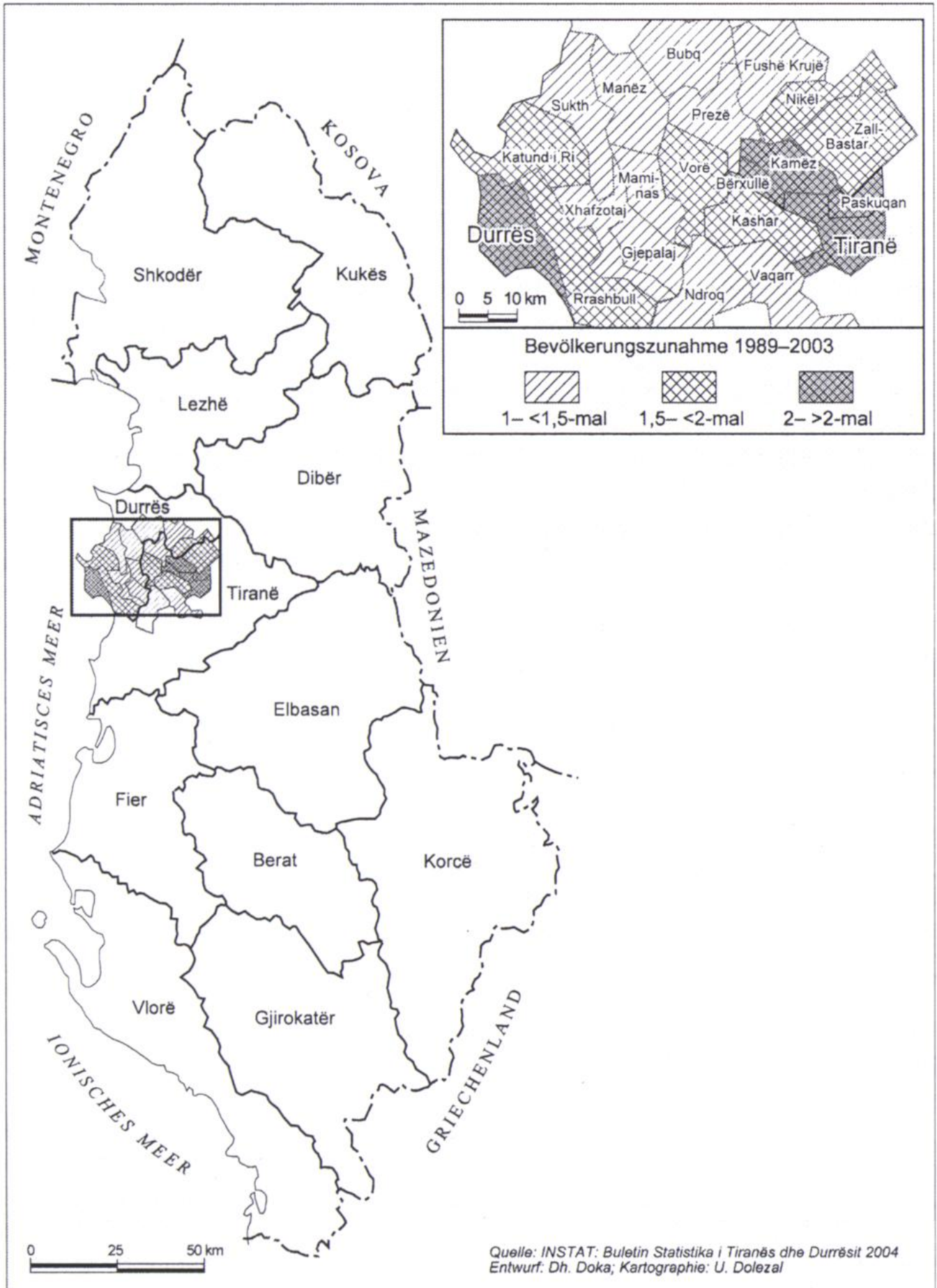
3.2.2 Voraussetzungen und Potenziale für die Entwicklung der Hauptstadtregion

Alle befragten Experten nennen die gute geographische Lage sowie die natürlichen und anthropogenen Potenziale der Hauptstadtregion als Voraussetzungen für die bis heute bessere Entwicklung dieser Region im Vergleich mit den anderen Regionen des Landes.

Die Hauptstadtregion Tirana, die bis zur Hafenstadt Durres im Westen und der kleinen Stadt Fushe-Kruja im Norden reicht, liegt im Zentrum des Landes (Abb. 7).

Alle wichtigen sozioökonomischen Entwicklungen des Landes sind auf die Hauptstadtregion bezogen. Die Fläche dieser Region beträgt etwa 800 km² und ist administrativ in sechs Städte (Tirana, Durres, Fushe-Kruja, Shijaku, Kamza und Vora) sowie einige Gemeinden (Komunen) und Dörfer gegliedert. Hauptkriterium für die Auswahl der Region als Untersuchungsgebiet war das Zuwanderungsvolumen in der Zeit von 1989 bis 2003.

Abb. 7: Geographische Lage der Hauptstadtregion Albaniens



Alle diese Städte und Gemeinden zusammen bilden die wichtigste Zuwanderungsregion Albaniens. Sie sind in Abb. 7 nach drei Kategorien gegliedert, wo in der ersten vor allem die Städte Tirana und Durres sowie die Gemeinden, die an diese Städten grenzen, gehören. Dort ist die Bevölkerungszahl infolge von Zuwanderung im Jahre 2003 mehr als zweimal so groß wie im Jahre 1989. Es gibt sogar extreme Fälle, wie z.B. die Kommunen von Paskuqan und Kamza, wo die Bevölkerungszahl im Jahre 2003 9,1-mal bzw. 7,3-mal so groß wie im Jahre 1989 ist. Zur zweiten Gruppe gehören die sogenannten Satellitenstädte von Tirana und Durres, wie z.B. Vora, Shijaku, Kashari, Rrashbulli, Zall-Bastar, deren Bevölkerungszahl in diesem Zeitraum um das 1,5-fache bis 2-fache zugenommen hat. Die dritte Gruppe umfasst vor allem die Dörfer und Kommunen des Hügellands zwischen Tirana und Durres. Auch hier ist eine Steigerung der Einwohnerzahl bis auf das 1,5-fache zu registrieren.

Auf der Fläche der Hauptstadtregion wird besonders seit 1990 alles konzentriert: Bevölkerung, Investitionen, Bauen, Dienstleistungen, Industrie. So ist die Bevölkerungszahl der Region in dem Zeitraum von 1989 bis 2003 um ca. 250.000 Personen bzw. um mehr als 10% gestiegen, die Stadtbevölkerung um sogar etwa 50%, die Bevölkerungsdichte um über 40% (Co-Plan Tirana 2003, S.124). Auf diese Region entfallen 55% aller wirtschaftlichen Betriebe des Landes, 48% der Industriebetriebe, 45% der Betriebe des Bausektors, 51% der Handelsbetriebe und 58% der Dienstleistungsaktivitäten (INSTAT 2004, S. 81-83).

Diese große Verdichtung in der Hauptstadtregion ist nicht ein spezifisch albanisches Phänomen. Denn sie ist auch in fast allen anderen Transformationsländern festzustellen. Nur in sehr großen Staaten wie in Polen existieren daneben noch zwei bis drei weitere größere Zentren. Zu erklären ist die Dominanz der Hauptstadtregionen mit der dort vorhandenen weitaus besseren Infrastruktur und der Präsenz von Entscheidungsträgern, Banken, Verkehrsverbindungen und anderen Einrichtungen.

Daneben weisen die befragten Experten aber auch auf die gute geographische Lage der Hauptstadtregion Albaniens hin. Sie nimmt eine Knotenfunktion zwischen verschiedenen Inlands- und Auslandsverbindungen ein. Diese wird demnach durch die folgenden Faktoren charakterisiert:

1. die zentrale Lage mit schnellen Verbindungen zu allen anderen Regionen des Landes;

2. die Nähe zu den anderen wichtigen Städten des Landes (Elbasan, Kruje, Fier, Vlore, Shkoder u. a.), die einerseits die Hauptstadtregion mit ihren human- und wirtschaftlichen Potenzialen beliefern, andererseits als Konsumenten der Produkte aus Tirana dienen;
3. den Hafen von Durres, der der größte des Landes ist. 85% des gesamten Wassertransportes des Landes werden hier abgewickelt;
4. den einzigen internationalen Zivilflughafen (mit zwei Inlands- und zehn Auslandsfluglinien).

Alle diese Faktoren spielen zusammen eine entscheidende Rolle für die Entwicklung dieser Region. Nach Aufhebung der Zuzugsrestriktionen für die Hauptstadtregion nach 1990 konnten diese Attraktionsfaktoren besonders wirksam werden.

Die Hauptstadtregion bietet auch gute natürliche Potenziale für ihre Entwicklung. Sie ist vor allem durch räumliche Ebenen charakterisiert, die in der Regel nicht höher als 100 m über dem Meeresspiegelniveau liegen und gute Böden für die landwirtschaftliche Nutzung aufweisen. Aber auch die Hügelländer sind für die Landwirtschaft gut geeignet. Berge begrenzen die Region nur im Osten. Sie sind reich an Wäldern und Wasser und schützen die Küstenebene vor den kalten Winden des Kontinentes. Die Region ist durch ein ausgeglichenes Klima charakterisiert, weil sie unmittelbar an die Adria grenzt. So herrschen ein milder Winter und ein warmer Sommer. Für viele Zugewanderte ist deshalb das Klima einer von vielen anderen Gründen für ihre Zuwanderung. Vier relativ kleine Flüsse fließen durch die Region und begünstigen damit die landwirtschaftlichen und anderen Aktivitäten. Die Region ist an Bodenschätzen nicht so reich wie andere Regionen Albaniens, verfügt aber trotzdem über Potenziale, besonders über Steinkohle und Baumaterialien. Alle diese natürlichen Bedingungen bilden gute Möglichkeiten für die Entwicklung der verschiedenen wirtschaftlichen Zweige und menschlichen Aktivitäten.

Aber diese natürlichen Bedingungen allein können die bessere Entwicklung der Hauptstadtregion nicht erklären. Entscheidend sind vielmehr das Humankapital, die bessere Urbanisierung und die längere Tradition der allgemeinen sozioökonomischen Entwicklung. Diese Faktoren sind nach der Meinung von Experten sogar für die heutige Entwicklung viel wichtiger als die natürlichen Potenziale.

Infolge der Wirksamkeit dieser Faktoren lebt heute etwa 1/3 der gesamten Bevölkerung Albaniens nur in den Präfekturen von Tirana und Durres und 2/3 davon wohnen allein in den Städten von Tirana und Durres. Diese Bevölkerung ist überwiegend jung. Sie stellt damit

sowohl ein großes Humankapital für den Arbeitsmarkt als auch ein relativ kaufkräftiges Konsumpotenzial dar.

In der Hauptstadtregion sind neben allen wichtigen Wirtschaftsaktivitäten auch die bedeutendsten administrativen Institutionen, Ausbildungsmöglichkeiten, kulturellen Einrichtungen, Verkehrsverbindungen u. a. versammelt. Alle diese Sachverhalte zusammen ergeben die Gründe für die Verdichtung der in- und ausländischen Beziehungen in dieser Region.

Aber die Entwicklung in der Hauptstadtregion ist von einem großen Problem betroffen: Sie ist überwiegend chaotisch. Es mangelt an einem guten Management. Die Investitionen sind meist nicht produktiv. So sind in den letzten Jahren etwa 3 Milliarden USD vor allem im Bausektor (Häuser und Wohnungen) in der Hauptstadtregion investiert worden. Der gleiche Betrag wird auch gebildet durch die Sparsummen von Investoren und Einwohnern, die auf Bankkonten liegen. 70% dieser Sparsummen betragen jeweils mehr als 10 000 USD (nach den Gesprächen mit den Experten von Co-Plan in Tirana). Das zeigt gute finanzielle Potenziale, die die Hauptstadtregion hat. Aber wegen vieler Unklarheiten und Probleme der bisherigen Entwicklungen, wie z.B. der noch nicht geklärten Eigentumsrechte, der mangelhaften Infrastruktur besonders in der Energie- und Wasserversorgung, der ungerechten Konkurrenz zwischen den Unternehmen wegen des Imports und der Korruption ist das Investitionsklima ungünstig. Deswegen werden viele dieser Potenziale nicht genutzt. Aus diesen Gründen halten die Experten die Schaffung und Realisierung einer neuen nationalen und regionalen Investitionspolitik und Strategie für erforderlich.

3.2.3 Vor- und Nachteile der demographischen und sozialen Transformation unter Berücksichtigung von Migrationsprozessen und wirtschaftlicher Entwicklung

3.2.3.1 Zur demographischen und sozialen Transformation

In Folge der massiven Zuwanderung seit 1990 ist die Hauptstadtregion vielseitigen demographischen und sozialen Transformationen unterworfen. Wie schon vor der Wende ist die Region die wichtigste Zuwanderungsregion des Landes, allerdings nunmehr ohne die regulierenden Eingriffe des Staates. Mit dem Wegfall dieser Kontrollen begann 1990 eine massive Zuwanderungswelle, die jedes Jahr viele Menschen aus unterschiedlichen Teilen des Landes nach Tirana brachte. In der Folge stieg die Einwohnerzahl rapide an. So leben

heute in der Hauptstadtregion ca. 30% der Bevölkerung Albanien, davon ca. 20% nur in der Präfektur Tirana und ca. 10% in der Präfektur Durres (INSTAT 2004, S.19). Das heißt, dass auf einer Fläche von nur 2.418 km² (die Gesamtfläche des Landes beträgt 28.748 km²) ca. 30% der Bevölkerung konzentriert sind. Diese massive Bevölkerungskonzentration in der Hauptstadtregion ist das wichtigste Merkmal der regionalen Disparitäten in Albanien.

Dieses Phänomen wird noch klarer, wenn man die Situation nur für die städtische Bevölkerung analysiert. So entfällt fast die Hälfte der ganzen städtischen Bevölkerung des Landes (593.291 Einwohner von 1.382.024 insgesamt) nur auf die beiden Städte Tirana und Durres. In der Präfektur Tirana leben ca. 70% der Bevölkerung in Städten. Die Einwohnerzahl der Stadt Tirana hat sich in der Zeit von 1989 bis 2004 zumindest verdoppelt (Tab. 13).

Tab.13: Bevölkerungszahl der Stadt Tirana 1923-2004

Jahr	Einwohnerzahl
1923	10.800
1938	25.100
1945	60.000
1955	108.200
1960	136.300
1969	152.700
1979	189.000
1989	243.900
1995	333.900
2001	341.453
2004	518.143

Quellen:

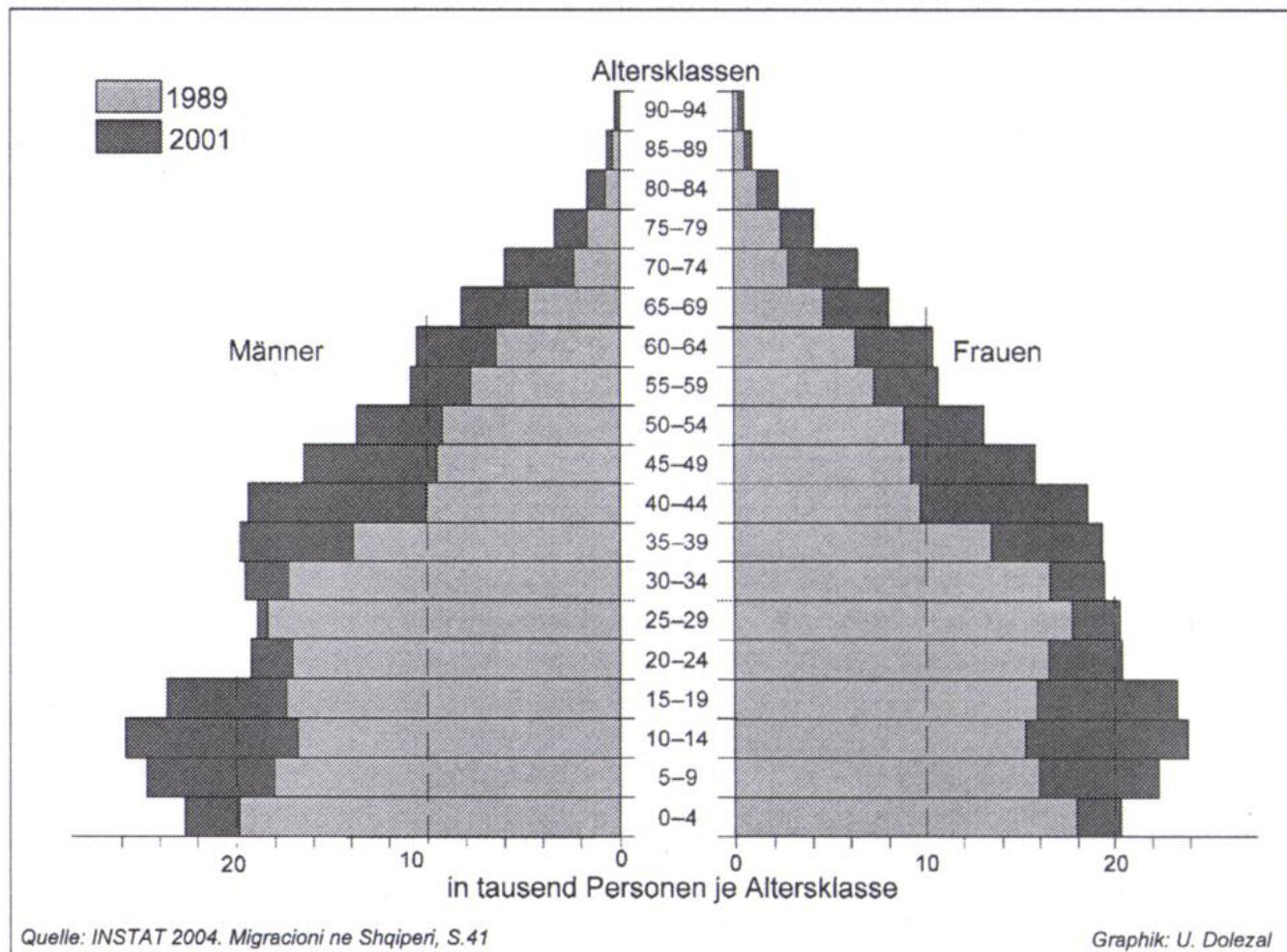
1. INSTAT: Popullsia e Shqiperise 2001.
2. INSTAT: Buletini Statistikor i Tiranës 2003.
3. Statistika e Qarkut Tirane 2004.

Tabelle 13 zeigt deutlich, dass die Einwohnerzahl der Stadt Tirana kontinuierlich gestiegen ist, dass diese Steigerung aber ab 1990 besonders deutlich ist. Diese Angaben nach staatlichen Quellen dürften für die letzten Jahre sogar eher zu niedrig ausfallen. Die Gespräche mit Verwaltungsexperten haben gezeigt, dass ein guter Teil der Zugewanderten nicht beim Einwohnermeldeamt gemeldet ist und deshalb in der Statistik nicht auftaucht. Zusammen mit der Einwohnerzahl ist auch die Stadtfläche gewachsen. Insgesamt hat

sich die Stadtfläche in den letzten Jahren um ca. 1.500 ha vergrößert (Gazeta Shqiptare 10.06.2005). Jedes Jahr wurde durchschnittlich eine Fläche von etwa 200 ha bebaut, meistens ohne Genehmigung (Co-Plan: Tirana 2003, S. 84).

Gleichzeitig lebt in dieser Region (Präfekturen von Tirana und Durres) mit über 200.000 Einwohnern auch ein großer Teil der ländlichen Bevölkerung Albanien, der insbesondere für die Versorgung der Bevölkerung der Hauptstadtregion wichtig ist. Der ländliche Raum der Hauptstadtregion ist ebenfalls stark von Zuwanderung geprägt.

Abb. 8: Altersstruktur der Bevölkerung Tiranas 1989 und 2001



Diese schnelle Bevölkerungszunahme schlägt sich unmittelbar in der Bevölkerungsdichte nieder. So gehört die Hauptstadtregion mit ca. 400 Einwohnern pro km² zu den am dichtesten besiedelten Regionen des Landes. Der durchschnittliche Wert Albanien liegt bei 108 Einw./km² (INSTAT 2004, S. 20). In der Stadt Tirana liegt er bei ca. 8.000 Einw./km². Es ist anzunehmen, dass diese Konzentration sich in Zukunft noch weiter verstärken wird, auch wenn die Zuwanderung nicht im gleichen Maße wie bisher fortschreiten dürfte. Die absehbare Flächennachfrage für die weiter steigende Bevölkerungszahl führt den Experten zu Folge schon heute zu einer Freiflächenkrise in der

Hauptstadtregion. Eine gleich bleibende Entwicklung vorausgesetzt, wird es in der Region in etwa zehn Jahren keine freien Flächen mehr geben. Deshalb sehen die Experten die Notwendigkeit einer neuen Raumordnung und Raumplanung für die Region.

In der Bevölkerungsstruktur der Region überwiegt die junge Generation. So befindet sich nach den Angaben der Verwaltungspräfektur Tiranas über die Hälfte der Bevölkerung dieser Präfektur im Alter von 0-15 bzw. 16-30 Jahren. Damit lebt in der Region mit über 200.000 Personen der größte Teil der Beschäftigten des Landes (Abb. 8).

Obschon der Vergleich der Alterspyramiden von 1989 und 2001 zeigt, dass die Bevölkerung langsam altert, bleibt die junge Generation ein sehr wichtiges Humankapital für die Hauptstadtregion. Einerseits ist die junge Bevölkerung wichtig für die weitere Entwicklung der Region, andererseits bedarf ihre gesellschaftliche Integration klarer Perspektiven für die verschiedenen Bedürfnisse wie Arbeit, Wohnen, Ausbildung, kulturelles und soziales Leben.

Die Auswirkungen der demographischen Entwicklung in der Hauptstadtregion – besonders nach dem Jahr 1990 – auf die soziale Transformation der Gesellschaft sind vielfältig. Zu nennen sind:

- eine große Mischung zwischen einheimischer Bevölkerung und Zugewanderten. In der Peripherie der Städte bleiben die hinzukommenden Einwohner noch eher unter sich und lernen dabei andere Zuwanderer aus verschiedenen Regionen des Landes kennen. In den Städten selbst hingegen ist die Vermischung mit der einheimischen Bevölkerung deutlich zu sehen. Einerseits bringt diese Mischung einen neuen Reichtum an verschiedenen Kulturen. Andererseits ist die Integration dieser beiden Bevölkerungsgruppen mitunter nicht einfach und ein langwieriger Prozess. Nach über zehn Jahren des Zusammenlebens hört man heute zwei Meinungen: Die Vertreter der neuen Bevölkerung sagen, dass sie gut integriert sind und keine Probleme sehen, die Vertreter der einheimischen Bevölkerung hingegen sehen eher Probleme bei der Integration. Die schwierige Situation auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt und die Unterschiede in Kultur und Ausbildung machen das Zusammenleben nicht einfach und oft problematisch. So zeigen die Kriminalstatistiken, dass 80% der registrierten Kriminalität von Zugewanderten ausgeübt wird (Die albanische Zeitung „Shekulli“, 25. November 2004);
- eine große Schichtung zwischen verschiedenen sozialen Gruppen. An die Stelle der Gleichverteilung der Armut vor 1990 ist heute die

Ungleichverteilung des Reichtums getreten. Obwohl fast alle unsere Gesprächspartner davon sprechen, dass das Leben sich im Vergleich zum Zeitraum bis 1990 verbessert hat, verweisen sie zugleich auf die großen Einkommensunterschiede. Diese sind besonders in der Hauptstadt zu erkennen. So leben neben einer reichen Schicht von ca. 20% und einer ebenso großen Mittelschicht ca. 60% der Bevölkerung unter einem durchschnittlichen Lebensniveau (Auskunft durch den Wirtschaftsexperten des Parlaments, Interview im September 2004). Obwohl allgemein die Hauptstadtregion als die beste Entwicklungsregion des Landes bezeichnet wird, in der das Armutsniveau nach Angaben vom INSTAT mit 23% zu Vergleich mit anderen Regionen etwas niedriger liegt (der durchschnittliche Wert für das ganze Land beträgt im Jahre 2004 25,4%), bleibt die Armut wegen starker sozialer Unterschiede ein großes Problem. Die zunehmende Konzentration des Reichtums in immer weniger Händen bringt die Gefahr für eine noch weitere Differenzierung der Bevölkerung mit sich. Ein solches Phänomen hat unmittelbare Folgen und birgt große Hindernisse für den Erfolg der wirtschaftlichen und sozialen Reformen des Landes. Deswegen definiert die albanische Regierung mit ihrer *Nationalen Strategie für wirtschaftliche und soziale Entwicklung* den Kampf gegen Armut als Hauptziel für die Zukunft (Auskunft durch den Direktor für Strategien im Finanzministerium, Interview im September 2004);

- eine große Steigerung der Lebenshaltungskosten in allen Bereichen – von Lebensmitteln über Wohnungen bis hin zu Luxusartikeln. Die Lebenshaltungskosten zeigen heute in Tirana und Durres keinen Unterschied zu vielen Städten in Westeuropa. Verglichen mit den durchschnittlichen Einkommen der albanischen Bevölkerung übersteigen die Preise deren Zahlungsfähigkeit bei weitem. Es wird damit gerechnet, dass über 80% der Einkommen der Bevölkerung nur für Lebensmittel ausgegeben werden. Die Gespräche mit verschiedenen Experten und der betroffenen Wohnbevölkerung haben dies belegt. Im Vergleich mit allen anderen Landesregionen sind in der Hauptstadt Tirana und Durres die Preise besonders hoch, insbesondere auf dem Wohnungsmarkt. So kostet eine einfache Wohnung in Tirana bis zu zehn Mal mehr als in einer Stadt der Peripherie. Dabei sind Neubauten noch weit teurer;
- die schwierige Situation auf dem Arbeitsmarkt. Alle unsere Befragten haben das Problem der fehlenden Arbeitsmöglichkeiten als das größte Problem überhaupt genannt. Obwohl die Hauptstadtregion im Vergleich zu den anderen Regionen des Landes mehr Arbeitsplätze anbietet, bleibt die Nachfrage viel größer als das Angebot. Davon betroffen ist insbesondere die zugewanderte Bevölkerung.

Ihre Versuche, sich in dieser problematischen Situation auf dem Arbeitsmarkt zu integrieren, sind sehr schwierig. Die meisten versuchen zumindest eine kurzfristige Arbeit zu bekommen, vor allem im Bausektor, im Handel und im Dienstleistungssektor. Der offene Arbeitsmarkt in Tirana, auf dem jeden Tag Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich treffen und die tägliche Lohnarbeit vereinbaren, bezeugt diese schwierige Situation (vgl. HELLER, DOKA, KOKA 2003);

- die fehlende Hoffnung auf eine bessere Zukunft ist auch eines von vielen größeren sozialen Problemen der albanischen Gesellschaft. Nach Auskunft der Mehrheit unserer Befragten sehen viele, insbesondere viele junge Leute, ihre Perspektive nicht in ihrem Wohnort. Während die Bevölkerung der Peripherie diese in Tirana, Durres und in den an diese Städte grenzenden Gebieten sieht, wollen viele Bewohner Tiranas ins Ausland emigrieren. Besonders hoffnungslos ist die frisch ausgebildete Generation. Nach dem Studium findet sie kaum Arbeitsmöglichkeiten und versucht deswegen zu emigrieren. Viele der jungen gut qualifizierten Leute gehen in die USA und nach Kanada, was für Albanien einen immensen Verlust an Humankapital bedeutet.

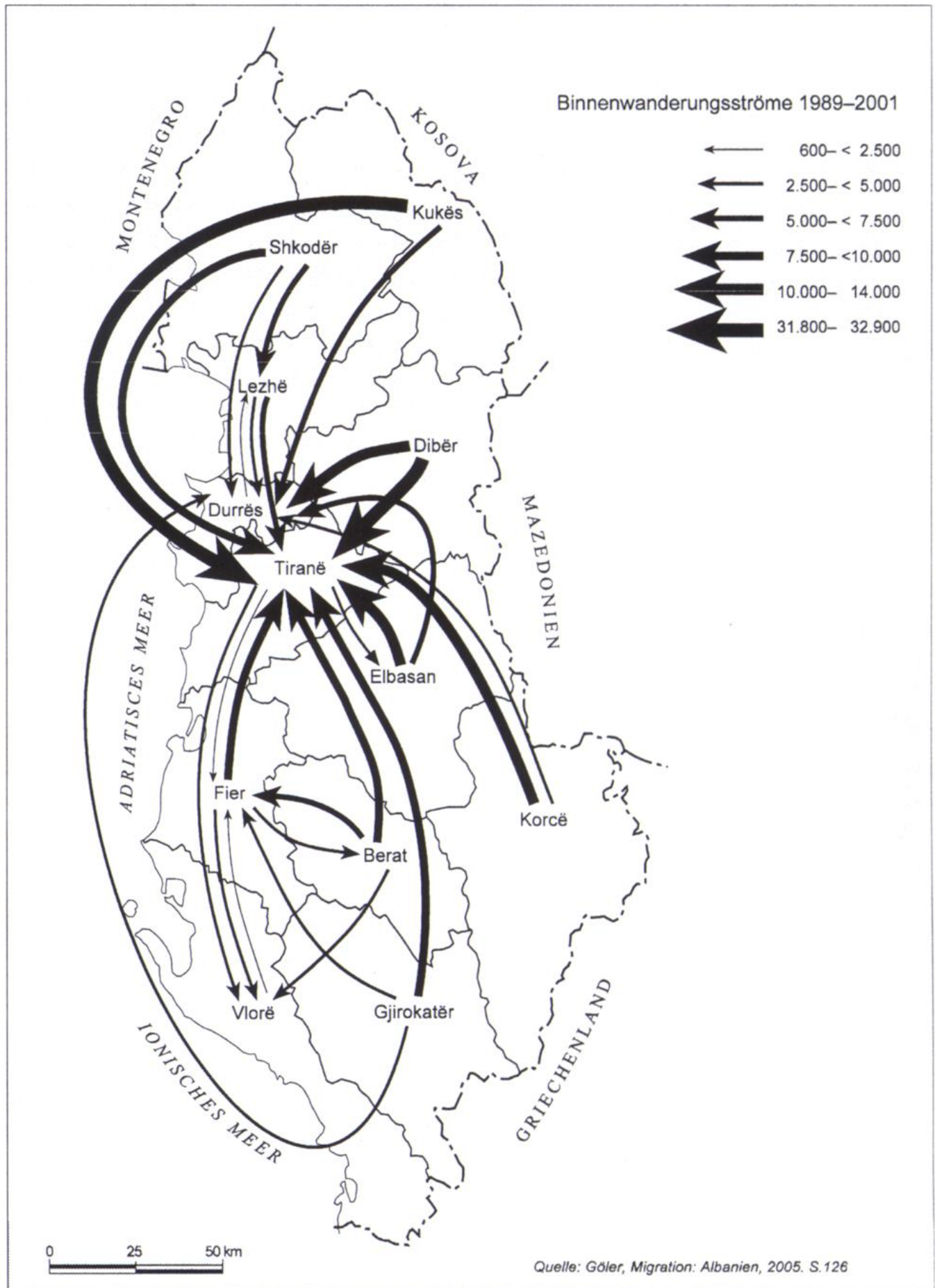
3.2.3.2 Zu Migrationsprozessen

Die massive Abwanderung vom Lande nach der Wende 1990/91 ist der wichtigste Faktor für die sozioökonomische Transformation sowohl für das Land allgemein als auch besonders für die Hauptstadtregion. Wie schon erwähnt, ist diese Region die wichtigste Zuwanderungsregion Albaniens. Während man in den peripheren Regionen die Zuwanderungsmöglichkeiten in der Hauptstadtregion weitgehend positiv beurteilt und als notwendiges Phänomen ansieht, spricht man in der Hauptstadtregion selbst auch über viele Nachteile und Probleme. Denn seit 1990 ist die Migration in die Hauptstadtregion ein chaotisches Phänomen, das vor allem Probleme der Raumplanung und Flächennutzung in den suburbanen Zonen nach sich zieht.

Die Migration kam für Albanien nicht überraschend. Sie ist zurückzuführen auf Faktoren wie die lange Isolation des Landes, die großen Entwicklungsunterschiede zwischen Hauptstadtregion und peripheren Regionen und den hohen Anteil der ländlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung (über 60%). Die daraus resultierende Abwanderung aus den Berg- und peripheren Regionen und die Zuwanderung vor allem in die Hauptstadtregion zeigen sowohl positive wie negative Effekte. Einerseits besitzen die Menschen endlich die Freiheit der Wahl ihres Wohnortes, andererseits führt dies zu einer ungeordneten

Bewegung in Richtung der Zuwanderungsregionen und der fast totalen Entleerung vieler Abwanderungsregionen.

Abb. 9: Binnenwanderungsströme in Albanien 1989 bis 2001



Die Zuwanderer in der Hauptstadtregion kommen aus allen Landesteilen (Abb. 9). Die Mehrheit stammt aus dem Norden und Nordosten, insbesondere aus der Präfektur Dibra mit 47% und Kukës mit 40% aller Migranten. Es handelt sich zu 70% überwiegend um junge Leute im Alter von 12-39 Jahren (INSTAT 2004, S. 25). Das Ausbildungsniveau der neuen Einwohner ist im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung mangelhaft, was ihre Integration in den Arbeitsmarkt schwierig macht. Sie bilden die Mehrheit der Arbeitslosen in der Hauptstadtregion.

Der andere Teil der Zugewanderten in der Hauptstadtregion, der aus dem Südosten und Süden des Landes kommt, ist im Vergleich dazu durch andere Merkmale gekennzeichnet. Hier überwiegen die Älteren, da die Jungen ihr Glück häufig in der Emigration (nach Griechenland, Italien usw.) suchen. Ein guter Teil dieser Gruppe sind auch Geschäftsleute. Die Zugewanderten aus dem Süden und dem Südosten haben im Allgemeinen ein besseres Ausbildungsniveau und können sich so etwa einfacher integrieren (INSTAT: Miggracioni ne Shqipëri, S. 28). Da sich unter ihnen auch viele gut Qualifizierte befinden, spricht man von einem inländischen „brain drain“ in Richtung der Hauptstadtregion.

So leben heute Hunderttausende Zugewanderter allein in der Hauptstadtregion. Ihr Zuzug hat das Bild und die vorherige Situation der Hauptstadtregion deutlich verändert. Eine ihrer unmittelbaren Auswirkungen ist die Unterschichtung des Arbeitsmarktes mit zahlreichen billigen Arbeitskräften.

Die Einwohnerzahl Tiranas hat in den ersten Transformationsjahren durchschnittlich um 7% jährlich zugenommen, in den letzten Jahren noch um 3-5% (Co-Plan Tirana 2004). Die gesamte Bevölkerung der Stadt ist allein im Zeitraum 1989-2001 um 41% gewachsen. Ca. 90% dieses Zuwachses resultiert aus Zuwanderung. Von allen Zugewanderten Albaniens in der Hauptstadtregion leben heute $\frac{2}{3}$ in der Stadt Tirana und $\frac{1}{3}$ in den agrarisch geprägten Gebieten der Peripherie (INSTAT 2004, S.40). Innerhalb der Hauptstadtregion sind insbesondere die Peripherien gewachsen, die bis 1990 noch außerhalb der urbanisierten Zonen lagen und Ackerland oder Industrieräume waren. Vor allem dieser Zuwachs ist meist stürmisch und ungeplant verlaufen, weshalb sich Tirana heute in zwei Welten teilt: die moderne und relativ gut urbanisierte Welt innerhalb des Stadtringes (die Altstadt Tirana) und die chaotische sowie unsystematisch urbanisierte Welt der Stadtperipherie. Das gleiche Bild ist auch in Durres und anderen kleinen Städten der Region zu erkennen.

Die peripheren Regionen leiden vor allem im Norden und Nordosten heute unter Entleerungsprozessen. Der verbleibende Teil der Bevölkerung, meist alte Leute, wird von der Politik weitgehend vergessen. Ohne finanzielle Unterstützung und funktionierende Institutionen in Gesundheitswesen und Bildung bleiben ihnen nur familiäre Netzwerke, um die Situation zu meistern.

Diese Tendenz der Binnenmigration Albaniens in Richtung der Hauptstadtregion hat sich seit 2000 abgeschwächt. Seitdem in 2001 erstmals um 10% weniger Binnenmigranten in die Hauptstadtregion kamen als im Vorjahr (INSTAT 2004, S. 26), hat sich dieser Trend fortgesetzt. Dazu sind folgende Gründe zu nennen:

- Die Hauptstadtregion ist nach zehn Jahren der Zuwanderung so überfüllt, dass es schwierig ist, ein freies Grundstück oder einen Bauplatz zu finden.
- Die Kosten der Abwanderung bzw. Zuwanderung sind gestiegen. Obwohl der Anteil potenzieller Migranten unter der verbliebenen Bevölkerung, v. a. in Nord- und Nordostalbanien, immer noch sehr hoch ist (58,5% in Distrikt Tropoja; 49,6% Puka; 46,4% Dibra) (GÖLER 2005, S. 129), können sich die meisten Familien dieser Regionen die Abwanderung nicht mehr leisten.
- Obwohl Tirana attraktiv und der beste Hoffnungsträger für viele Zugewanderten bleibt (vgl. HELLER, DOKA, BERXHOLI 2004), spricht man heute aber auch über die Enttäuschung, die viele Personen und Familien empfinden. Ihre Lebensumstände haben sich am neuen Wohnort nicht verbessert. Manche stehen sogar vor der Frage, ob sie in ihren Herkunftsort zurückkehren müssen. Das ist bis heute zwar nur selten passiert, aber diese Meinung hat Einfluss auf andere Bewohner der Peripherieregionen, die auch abwandern wollen, sich dies nun allerdings gut überlegen (Auskunft durch den Leiter des Stadtbezirks 11 in Tirana, Interview im September 2004).

Unter diesen neuen Bedingungen hat in den letzten Jahren eine andere Tendenz dominiert, nämlich die Abwanderung von Geschäftsleuten aus kleinen Städten und Dörfern der Peripherie in Richtung der Großstädte, vor allem nach Tirana und Durres. Diese nehmen mit ihren Familien auch ihr Kapital mit, was einen großen Verlust für die Herkunftsregionen und einen Gewinn für die Hauptstadtregion bedeutet. Die Hauptgründe für diese Abwanderung der Geschäftsleute sind deren fehlende Perspektive angesichts sinkender Kaufkraft im Herkunftsgebiet. Ca. 40% der abgewanderten Geschäftsleute schlie-

ßen deswegen ihr Geschäft. Etwa 28% verkaufen ihr Geschäft und der restliche Teil lässt es von Verwandten weiterführen (KULE, LLACI, MEMA 2004). Obwohl die meisten versuchen, auch in dem neuen Wohnort weiter geschäftlich tätig zu bleiben, können das wegen der großen Konkurrenz nur wenige. Ihr mitgebrachtes Geld wird meist in Wohnung oder Haus investiert.

Die Migration in Albanien hat positive wie negative Effekte. Vor allem in der Hauptstadtregion ist sie ein entscheidender Prozess, der eine große Rolle sowohl in der Transformation dieser Region als auch für ihre zukünftige Entwicklung spielt. Neue Entwicklungspläne für die Stadt und die Region müssen deshalb die Auswirkungen der Migration in allen Bereichen berücksichtigen. Eine Planung für eine bessere Zukunft ist nicht vorstellbar, ohne dass vorher die Tendenzen, Strukturen und Effekte der Migration berücksichtigt werden.

3.2.3.3 Zur wirtschaftlichen Entwicklung

Die Hauptstadtregion ist wirtschaftlich die am besten entwickelte Region Albanien. Wie des Öfteren bereits ausgeführt, sind hinsichtlich der ökonomischen Entwicklung seit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zwei Phasen zu unterscheiden: 1945-1990 und seit 1990. In der ersten Phase wurde die Region von der Industrie geprägt. Bis 1990 stellte die Hauptstadtregion die wichtigste Industrieregion Albanien dar. Besonders in den Städten Tirana und Durres wurden die wichtigsten Industriebetriebe eingerichtet. Viele neue Industriebetriebe und Kombinate wurden auch außerhalb der Städte angesiedelt, wie z.B. das Textilkombinat und das Traktorenwerk bei Tirana, die Plastikfabrik bei Durres, der Kohlebergbau in Valias zwischen Tirana und Durres. So stieg die Industrieproduktion besonders seit den 50er und 60er Jahren bis 1990 deutlich an (Tab. 14).

Tab. 14 und Abb.10 zeigen den großen Anteil der Bezirke Tirana und Durres an der gesamten Industrieproduktion des Landes bis zum Jahr 1990. Allein diese beiden Bezirke waren für über 30% der gesamten Industrieproduktion des Landes verantwortlich.

Die Industrie in der Hauptstadtregion vor 1990 war überwiegend durch Schwerindustrie, insbesondere durch mechanische und chemische Industrie, gekennzeichnet. Die Leichtindustrie spielte trotzdem eine wichtige Rolle für die Region und ganz Albanien. Die Industrialisierung bewegte sich wie überall in Albanien auf einem niedrigen technischen Niveau und war so in der wirtschaftlichen Transformation nicht kon-

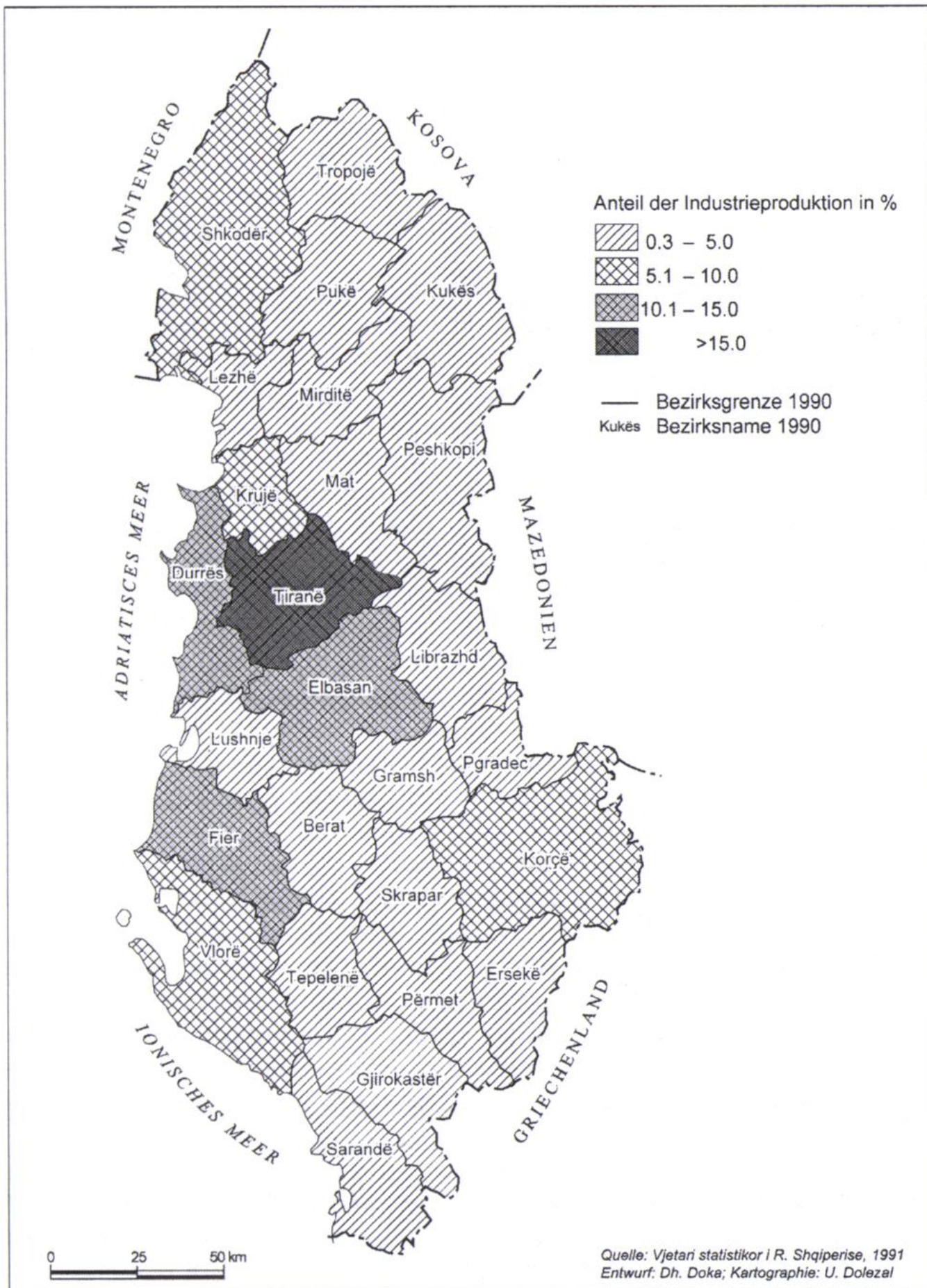
kurrenzfähig. Die Region war gleichzeitig landwirtschaftlich gut entwickelt. Die landwirtschaftliche Produktion, besonders von Getreide, Wein, Gemüse und Obst, war wichtig nicht nur für diese Region sondern auch für andere Landeseile und den Export. Auch die anderen Wirtschaftszweige (Handel, Transport, Dienstleistungen) waren im Vergleich zum Rest des Landes etwas besser entwickelt. Die Region verfügte auch über die beste Infrastruktur an Straßen, Eisenbahnliesen, Geschäften, kulturellen Einrichtungen.

Tab. 14: Anteil der Industrieproduktion in Albanien nach Bezirken 1950-1990 (in %)

Bezirk	1950	1960	1970	1980	1985	1990
Berat	7,1	4,3	6,5	4,9	4,7	4,4
Dieber	2,7	1,9	1,5	1,7	1,7	1,7
<i>Durres</i>	<i>18,6</i>	<i>12,9</i>	<i>10,3</i>	<i>9,6</i>	<i>10,3</i>	<i>10,5</i>
Elbasan	6,0	9,9	9,3	10,1	10,7	10,7
Fier	3,9	7,4	9,8	12,2	10,3	10,7
Gramsh	0,1	0,1	0,1	0,2	0,3	0,3
Gjirokaster	4,4	2,7	2,1	1,7	1,8	2,0
Kolonje	0,4	0,5	0,4	0,3	0,3	0,3
Korçe	12,2	10,4	7,9	7,1	7,0	7,0
Kruje	0,9	0,5	2,8	5,2	4,5	4,4
Kukes	1,0	0,3	1,9	1,8	1,7	1,6
Lezhe	0,4	0,2	0,7	1,0	1,0	0,9
Librazhd	0,6	2,1	1,0	0,7	0,7	0,9
Lushnje	1,4	0,9	1,6	2,4	2,9	2,9
Mat	0,4	1,1	1,2	1,2	1,2	1,2
Mirdite	3,1	1,2	2,7	2,6	3,0	3,0
Permet	1,1	0,5	0,5	0,5	0,5	0,6
Pogradec	0,9	0,9	1,3	1,3	1,4	1,4
Puke	1,7	2,2	1,0	0,9	1,0	0,8
Sarande	2,2	1,7	1,9	2,0	2,1	2,2
Skrapar	0,5	0,1	0,2	0,3	0,3	0,3
Shkoder	5,7	7,7	7,2	7,7	8,0	8,2
Tepelene	1,3	0,9	0,9	0,8	0,9	0,9
Tirane	13,2	20,0	19,5	16,8	17,1	16,7
Tropoje	0,4	0,2	0,1	1,4	1,0	0,7
Vlore	9,9	9,4	7,6	5,6	5,6	5,7
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Vjetari Statistikor i Shqiperise 1991, S. 171.

Abb. 10: Anteil der Industrieproduktion in Albanien nach Bezirken 1990



Alle diese Fakten zeigen, dass auch in der Zeit bis 1990 regionale Disparitäten in der Entwicklung zwischen der Hauptstadtregion und anderen Regionen des Landes zu bemerken waren, wenn auch nicht in dem Ausmaß von heute.

In der Hauptstadtregion lebte auch damals schon ca. $\frac{1}{4}$ der Landesbevölkerung. Es fanden sich dort über 30% der Industrieproduktion, mehr als die Hälfte der Leichtindustrie des ganzen Landes, ca. 60% der mechanischen Industrie und die besten Sozialbedingungen pro Einwohner an Ausbildungseinrichtungen, Gesundheitsversorgung, kulturellem Angebot (Human Development Albania 2002, S. 82).

Die wirtschaftliche Entwicklung nach der Wende konnte aber mit dem Bevölkerungszuwachs nicht Schritt halten. Deshalb bietet heute die wirtschaftliche Entwicklung viel weniger Möglichkeiten als die Bevölkerung Bedarf hat.

Der politische Systemwechsel war mit einem Niedergang aller Wirtschaftsaktivitäten in allen Landesregionen verbunden. Die Hauptstadtregion wurde dabei besonders vom totalen Zusammenbruch fast aller großen Industriebetriebe gekennzeichnet. Ein Neubeginn auf Basis der alten Strukturen wurde für unmöglich gehalten. Der einzige Weg war die schnelle Privatisierung der noch erhaltenen, kleinen Industriebetriebe. Dieser Prozess war aber auch für die albanischen Verhältnisse nicht einfach. Er kann in verschiedenen Formen vor sich gehen, etwa durch Verkauf, durch Übereignung an vormalige Mitarbeiter oder durch Ausgabe von Privatisierungsgutscheinen. Wegen dieser Umstände blieb die Industrie in den ersten Jahren nach der Wende fast völlig unproduktiv. Ab Mitte der 90er Jahre kann man eine Wiederbelebung in der Industrie Albaniens feststellen, vor allem in der Hauptstadtregion. Im Gegensatz zur Schwerindustrie der kommunistischen Zeit steht nun die Leichtindustrie mit vielen kleinen inländischen und ausländischen Investitionen im Mittelpunkt. Dieser neue Anfang wurde allerdings im Frühjahr 1997 durch die schwere Staatskrise in Folge des Zusammenbruchs informeller Finanzunternehmen gefährdet. Dieser zweite wirtschaftliche Niedergang – eine Besonderheit Albaniens im Transformationsprozess – belastet die weitere Entwicklung seit 1997 schwer.

Auf Grund der oben genannten Faktoren bleibt insgesamt die Industrie bis heute von untergeordneter Bedeutung. Sie beträgt nicht mehr als 12% der Produktion des Landes.

Trotz dieser Situation bleibt nach wie vor die Hauptstadtregion die wichtigste Industrieregion Albaniens. Neben vielen kleinen Industriebetrieben, meist solche der Leichtindustrie (Nahrungsmittel, Textilien), die überall in der Stadt verteilt sind, sind auch neue Industriestandorte entstanden. Die wichtigsten erstrecken sich entlang der Schnellstraße im Nordwesten von Tirana nach Durres. Dieser Industrieraum wurde in der Zeit von 1993 bis 1995 gegründet, insbesondere in den letzten fünf Jahren hat er an Bedeutung gewonnen. Hier finden sich nun die wichtigsten Industriebetriebe der Region, teilweise ganz Albaniens. Im Rahmen des Suburbanisierungsprozesses wurden hier auch viele neue Geschäfte und Villen gebaut. Die Industrieentwicklung in dieser Region wurde begünstigt durch folgende Faktoren: bessere Infrastruktur, Nähe zur Hauptstadt, zum wichtigsten Hafen und zum Flughafen sowie schnelle Marktverbindungen.

Die Landwirtschaft bleibt ein wichtiger Wirtschaftszweig für die Region, dient aber meist nur für die familiären Bedürfnisse der Selbstversorgung und weniger für den Markt. Die Experten sehen aber in der Landwirtschaft eine gute Möglichkeit für die zukünftige Entwicklung der Region. Auf der Basis der verschiedenen landwirtschaftlichen Produkte könnte sich eine so genannte Agroindustrie entwickeln. Diese Tendenz sei nach Auffassung der befragten Experten schon erkennbar, nicht nur in der Stadt, sondern auch in vielen Dörfern.

Besonders gewachsen ist nach der Wende der tertiäre Sektor in der Hauptstadtregion. Wegen des großen Bedarfs an fast allen Dienstleistungen nach einer langen Wirtschaftskrise unmittelbar nach der Wende einerseits und andererseits des Umstands, dass es sich um die schnellste und einzige Überlebensebene für viele Albaner handelt, ergab sich eine schnelle Entwicklung dieses Sektors. So sind Einzelhandel, Transport, Bars, Cafes und Restaurants wichtige Arbeitsaktivitäten geworden. In diesem Rahmen ist das so genannte „Kiosk-Phänomen“ in Tirana, Durres und anderen Städten zu erwähnen. Tausende einfacher und später auch größerer Kioske wurden auf allen freien Plätzen eröffnet, sei es auf Grünflächen, in Parks oder auf dem Bürgersteig. Allein in Tirana wurden über 1.000 Kioske gebaut (Tab. 15). Andere Quellen sprechen sogar von mindestens 2.000 Kiosken allein in Tirana, von denen nur etwa 500 eine provisorische Genehmigung hatten (Co-Plan 2003, S.69).

Das Jahr 1998 markiert das Ende der Kiosk-Ära. In diesem Jahr wurden viele Kioske abgerissen. Niemand hatte geglaubt, dass dieses Problem so schnell zu lösen wäre. Es wurden in einer sehr kurzen Zeit allein entlang des Flusses Lana auf einer Länge von 4 km über

550 Kioske und andere illegale Bauten abgerissen (Co-Plan 2003, S. 70). Nach kurzer Zeit haben besonders die Stadt Tirana, aber auch Durres und andere Städte, ihr vorheriges Stadtbild mit Grünflächen und Parkanlagen wiedererhalten. Der Preis dieses Erfolges waren allerdings große wirtschaftliche Verluste und soziale Probleme. So wurden allein entlang des Flusses Lana ca. 10 Millionen USD an Investitionen zerstört. Außerdem wurden über 100.000 Arbeitskräfte arbeitslos.

Tab. 15: Anzahl der gebauten Kioske in der Stadt Tirana im Jahre 1997

Standorte	Zahl der Kiosken
Stadtzentrum Tirana	979
in den großen Parks von Tirana	59
in der Stadtperipherie	23

Quelle: BECKER/GÖLER 2000, S. 2-21.

Die Bauindustrie entwickelte sich nach der Wende zum erfolgreichsten Wirtschaftszweig. So sind in der Zeit von 1990 bis 2003 über 200.000 neue Bauten im ganzen Land zu zählen, zwei Drittel davon allein in der Hauptstadtregion, hier wiederum vor allem in Tirana. Insgesamt sind über 3.000 Baufirmen (z. T. ausländische Firmen) angemeldet. Der Bausektor erwirtschaftet heute bis zu 20% der Landesproduktion (Co-Plan 2003, S. 67 und 85). Der große Bedarf besonders an Wohnungen, aber auch an sozialen Einrichtungen und Geschäftsgebäuden, hat den Bausektor sehr schnell wachsen lassen. Auch die Qualität der Gebäude verbessert sich.

Alle wirtschaftlichen Daten deuten heute auf eine viel bessere Entwicklung der Hauptstadtregion im Vergleich zu allen anderen Regionen des Landes hin. So sind von insgesamt 51.945 Betrieben, die das ganze Land im Jahre 2003 zählte, über die Hälfte, nämlich 26.460, nur in den beiden Präfekturen Tirana und Durres zu finden, davon allein in Tirana 20.152 (INSTAT 2004, S. 81). Die Mehrzahl dieser Betriebe ist in den Bereichen Handel, Dienstleistungen, Bauwesen und Industrie tätig.

Gleichzeitig findet sich in der Hauptstadtregion die Mehrheit der Erwerbspersonen des ganzen Landes. So sind von insgesamt 1.089.255 Erwerbspersonen, die das ganze Land im Jahre 2003 zählte, 328.832 nur in den Präfekturen von Tirana und Durres zu finden, allein in Tirana 260.374. Die Mehrheit dieser Arbeitskräfte ist

mit ca. 49% im privaten Sektor und außerhalb der Landwirtschaft beschäftigt, 26% haben eine staatliche Arbeitsstelle und 25% arbeiten in der Landwirtschaft (INSTAT 2004, S. 22 f.). Damit ist die Hauptstadtregion die einzige Region des Landes, in der nicht die Mehrheit der Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig ist. Ca. 42% aller staatlichen Beschäftigten des ganzen Landes sind in der Hauptstadtregion konzentriert. Damit stellt diese Region eine Besonderheit im Vergleich mit allen anderen Regionen dar, wo der Anteil der Beschäftigten im staatlichen Bereich viel niedriger ist.

Die bessere Beschäftigungssituation in der Hauptstadtregion resultiert aus einer relativ niedrigen Arbeitslosigkeit. So lag die Arbeitslosigkeit nach offiziellen Angaben des Jahres 2003 bei etwa 9% in der Präfektur Tirana und bei 13% in Durres gegenüber 15% im Landesdurchschnitt (INSTAT 2004, S. 27). Allerdings ergeben unsere Expertengespräche, dass diese Zahlen die Situation nicht genau wiedergeben. Wir gehen davon aus, dass die Arbeitslosigkeit viel höher liegt, als es die offiziellen Angaben zeigen. Allerdings spielt auf der anderen Seite die Beschäftigung im informellen Sektor, vor allem im Bausektor und bei den Dienstleistungen, eine wichtige Rolle.

Fast alle unsere Gesprächspartner nennen die Arbeitslosigkeit als das zurzeit größte Problem. Es herrsche eine große Nichtübereinstimmung zwischen der Nachfrage und dem Angebot auf dem Arbeitsmarkt. So sei die Nachfrage besonders in der Hauptstadtregion viel größer als das Angebot an Arbeitsmöglichkeiten. Ebenso fehle eine Politik mit Strategien der Orientierung des Arbeitsmarktes nach Wirtschaftszweigen und Qualifikationen der Arbeitskräfte.

Trotz der im Vergleich zum Rest des Landes besseren Situation bleibe die Wirtschaftsentwicklung der Hauptstadtregion problematisch. Die Entwicklung sei bis heute eher spontan und willkürlich und ohne eine klare Zukunftsstrategie. Der informelle Sektor der Wirtschaft spielt immer noch eine wichtige Rolle und stelle damit eine Gefahr für normale Entwicklungen dar. Unter diesen Umständen sei eine neue Entwicklungsstrategie für die Raum- und Urbanisierungsplanung besonders in der Hauptstadtregion notwendig.

3.2.4 Probleme und Entwicklungsperspektiven für die Hauptstadtregion

Auf Grund der oben erwähnten sozioökonomischen Situation in der Hauptstadtregion Albaniens bestehen für die weitere Entwicklung

dieser Region gleichermaßen viele Probleme und neue Perspektiven. Unsere Gespräche mit Experten auf verschiedenen Ebenen haben deutlich gezeigt, dass diese Region auch zukünftig die wichtigste Entwicklungsregion Albaniens in allen Bereichen bleiben wird. Die wichtigste Basis für diese Entwicklung ist die große Konzentration an Bevölkerung, Wirtschaft und Investitionen. Auf diesen Potenzialen, so die befragten Experten, könne aufgebaut werden, sofern das Management verbessert wird.

Das bessere Management schon vorhandener Potenziale schätzen die Experten als weit wichtiger ein als neue und langfristige Pläne. Wie weiter oben ausgeführt, hat die Hauptstadtregion in den 15 Jahren seit der Wende die meisten und besten Potenziale des ganzen Landes angezogen, die bis heute aber wenig produktiv sind. Um dies zu ändern, werden eine klare Managementpolitik und ein attraktives Investitionsklima für erforderlich gehalten. Nachdem die ersten Jahre des „Überlebens“ nach der Wende sowie die Unruhen des Jahres 1997 überstanden sind, besitzen Albanien und besonders die Region Tirana gute soziale und finanzielle Potenziale und Chancen, sich in Zukunft besser zu entwickeln. Dabei stellen neben inländischen Investitionen auch die ausländische Unterstützung und die Hilfe mit Devisen durch von im Ausland lebenden Albanern eine sehr wichtige Entwicklungsmöglichkeit dar. Diese gilt es besser als in der Vergangenheit zu nutzen.

Als Hindernis erweisen sich dabei, so die Experten, viele Probleme und Schwierigkeiten, die aus der bisherigen Entwicklung entstanden sind. Diese gilt es zu überwinden. Insbesondere die bereits dargestellte chaotische Siedlungs- bzw. Bauentwicklung, die infrastrukturellen Probleme und die zentralistische Administration werden genannt.

3.2.4.1 Zur Siedlungsentwicklung

Die spontane und unregelmäßige Entwicklung, vor allem im Wohnbereich und in den neuen Siedlungen, führt zu großen sozialen, ökonomischen und ökologischen Problemen und Schwierigkeiten. So wurden allein in der Stadt Tirana bis 2001 ca. 20.000 Bauten ohne Genehmigung errichtet, die informell (d.h. ohne Baugenehmigung) oder vollkommen illegal (d.h. auch ohne Erlaubnis des Grundstücksbesitzers) gebaut wurden (Human Development Albania 2002, S. 83). Auch sind die Fälle Bathorja und Kamza im nördlichen Teil Tiranas zu nennen, wo in sehr kurzer Zeit 400 ha Fläche vollkommen illegal von Ackerland in Bauland umgewandelt worden sind. Auf diese Weise ist heute fast das

ganze Bild der Hauptstadtregion von illegalen Bauten und Aktivitäten geprägt. Mindestens 70% aller Bauten, die seit 1990 in der Hauptstadtregion errichtet wurden, sind ohne eine Baugenehmigung entstanden (Co-Plan 2003, S. 67). Der schwache Staat, der große Bedarf an Wohnungen und wirtschaftlichen Aktivitäten sowie die mangelhafte finanzielle Lage haben das illegale Bauen besonders in zwei Formen ermöglicht:

1. als Wohnbebauung in den Städten und vor allem in ihren Peripherien, wo z. T. ganze Stadtviertel neu entstehen;
2. als Geschäftsgebäude vor allem in den Stadtzentren.

Diese chaotische Entwicklung hat viele Folgen. Sie hat nicht nur der Lebensqualität sehr geschadet, sondern ist auch mit vielen sozialen, ökonomischen und ökologischen Problemen verbunden. Wenn die Situation so bleibt und sich in der gleichen Weise weiterentwickelt, werden sich die Probleme noch verstärken. Bezüglich der Zuwanderung in die Hauptstadtregion gehen die befragten Experten für die Zukunft, je nach politischer Entwicklung, von zwei unterschiedlichen Graden der Konzentration aus. Sollte die zukünftige Migration in geplanten und organisierten Bahnen verlaufen, vermuten sie eine Konzentration von bis zu 50% der gesamten Bevölkerung Albanien in der Region Tirana. Sollte diese wie bisher in eher ungeordneten Bahnen verlaufen, gehen sie von einer Konzentration von bis zu zwei Dritteln der Bevölkerung in diesem Raum aus.

Diese Frage der weiteren Entwicklung der Hauptstadtregion beunruhigt viele der befragten Experten und Behörden. Um eine weitere Verschlechterung zu verhindern, sehen sie als einzige Möglichkeit die Entwicklung neuer Methoden der Stadt- und Raumplanung im Rahmen einer speziellen Strategie für die Hauptstadtregion.

Studien zur Entwicklung und Urbanisierung der Hauptstadtregion liegen seit 1993 vor. Diese beschäftigen sich vor allem mit dem Kern der Region, mit der Hauptstadt Tirana. Zu nennen sind vor allem die Studien "Regionalstudie *Region Tirana-Durres*", erstellt durch die GTZ in Tirana; "*Strategischer Plan Großtirana*" vom Ministerium für Raumplanung mit Unterstützung der Weltbank; "Untersuchung zur *Verkehrsplanung Tirana*" von der Weltbank; "Strategie zur *Stadtentwicklung der Peripheriezone von Kamza*" von Co-Plan, Tirana; "*Studien zur Stadtentwicklung von Tirana*", durchgeführt von einem österreichischen Stadtplanungsbüro; "Die *Zonierung der Stadt Tirana*" vom USAID (USA); "*Stadtentwicklung Tirana und Umgebung*" vom Institut für Stadtforschung Albanien.

All diese Studien belegen die großen Bemühungen von verschiedenen inländischen und ausländischen Forschungsinstitutionen und Geldgebern. Leider bleiben sie meist wegen verschiedener sozioökonomischer Probleme unrealistisch. Trotzdem bilden sie zumindest eine gute Basis für weitere Entwicklungspläne und Strategien. Von besonders großer Bedeutung, so die Experten, ist die Studie *Großtirana*, in der Grundlinien für die Entwicklung der Stadt Tirana und ihrer Umgebung bis zum Jahre 2017 vorgestellt werden. Obwohl diese Studie mehr eine Vision als ein konkretes Instrument für Planung und Ordnung ist, stellt sie viele Ideen und Varianten für die weitere Entwicklung der Hauptstadtregion zur Diskussion. So enthält sie viele Vorschläge zur Erweiterung der Stadt Tirana insgesamt, zum Straßenverkehr, zu Gewerbegebietsentwicklung, Parkanlagen und Grünflächen usw. Allgemein liefert sie einen guten Ausgangspunkt für die Diskussion der weiteren Entwicklung der Hauptstadtregion.

Eine sehr wichtige Rolle für die Entwicklung der Hauptstadtregion und ganz Albanien spielt seit 2000 die Stadtregierung von Tirana. Insbesondere die von ihr ausgearbeiteten Visionen für die zukünftige Stadtentwicklung haben positive Effekte im ganzen Land gezeitigt. Durch eine anspruchsvolle Strategie und eine flexible Vision wurde in kurzer Zeit das Bild der Stadt, vor allem im Zentrum, positiv verändert. Dabei wurden auf der einen Seite illegale Bauten und Kioske zerstört, auf der anderen Seite wurde in Straßenbau, neuen Fassaden und in Gebäudesanierung investiert. Dieses Vorgehen hat die hohe Bedeutung offenbart, die ganz konkrete Schritte – im Vergleich zu langfristigen Planungen – für eine Stadt wie Tirana haben. Diese schnelle Entwicklung hat u. a. zur Folge, dass die Stadtpläne Tiranas – selbst wenn sie alle drei bis fünf Jahre neu aufgelegt werden – sehr schnell schon veralten.

Ein sehr wichtiges Element der aktuellen Stadtentwicklung und des neuen Images war der stadtplanerische Wettbewerb, der 2003 für das Stadtzentrum stattfand. Initiiert wurde er von der Stadtregierung und durch die GTZ mit der Unterstützung der Deutschen Botschaft in Tirana. Nach der Öffnung des Wettbewerbs in einer Internationalen Konferenz im Mai 2003 in Tirana wurden drei Stadtplanungsbüros ausgewählt, nämlich: Architecture Studio (Frankreich), Boles & Wilson (Deutschland/Australien) und Mecano (Niederlande). Nach der Vorstellung ihrer Entwürfe zur Entwicklung des Zentrums von Tirana hat im Juli 2003 das französische Studio gewonnen. Auf der Basis seines Entwicklungsplans soll das Zentrum Tiranas in den nächsten Jahren entwickelt werden. Auch wenn diese Maßnahmen in der Stadt Tirana keine schnellen und einfachen Lösungen liefern werden, so sind sie

doch sehr wichtig als neue Entwicklungsperspektiven. Sie sind geeignet, neuen Optimismus für die Bevölkerung zu stiften.

Für die befragten Experten war es auf der Basis der aktuellen Entwicklungen und Erfahrungen relativ leicht, ein Szenario für die weiteren Entwicklungen der Stadt Tirana und ihrer Peripherie zu entwerfen. Sie gehen davon aus, dass nach einer derzeitigen Phase der Verdichtung des Zentrums durch Umwandlung kleiner Häusern in mehrstöckige Hochhäuser, die noch 15-20 Jahre andauern wird, eine Phase der Suburbanisierung wegen der Belastung des Zentrums durch Wohnhäuser und Aktivitäten folgt, deren Beginn auf 2010 veranschlagt wird (nach einem Gespräch mit den Experten von Co-Plan in Tirana).

Die Stadtregierung von Tirana hat in der jüngeren Vergangenheit eine konkrete Strategie unter den Namen „Tirana Europeane“ vorgestellt. Nach dieser Strategie braucht die Stadt eine finanzielle Unterstützung von 45,5 Milliarden Leke und neun Jahre Zeit, um der Stadt ein richtiges europäisches Bild zu verleihen. Die Prioritäten dieser Strategie sind (nach einem Artikel der Zeitung „Shekulli“, Tirana 23.03.2005) der Bau 36 neuer und die Verbesserung 81 existierender Straßen (35,71 Mrd. Leke), die Rekonstruktion und der Neubau von Schulen (5,23 Mrd. Leke) sowie die Pflege und die Einrichtung neuer Parkanlagen und Grünflächen von bis zu sieben km² pro Einwohner (4,536 Mrd. Leke).

Trotz dieser Bemühungen bleibt die Situation besonders in der Stadtperipherie Tiranas angespannt und problematisch. Dort ist es wesentlich schwieriger, Stadtplanung und Flächenentwicklung zu betreiben. Die chaotische Besiedlung mit überwiegend illegalen Bauten, die mangelhafte Infrastruktur sowie Armut und Arbeitslosigkeit der Bevölkerung sind Probleme, ohne deren Lösung jede räumliche Planung schwer zu realisieren ist. Die Lösungsstrategien reichen von der Zerstörung illegaler Bauten bis zu ihrer Legalisierung. Das Dilemma dieser Situation stellt sich folgendermaßen dar: Einerseits sind die illegalen Bauten in der Peripherie überwiegend Wohnhäuser, die nicht einfach abgerissen werden können wie die Geschäfte und Kiosks im Stadtzentrum. Andererseits würde die Legalisierung der illegalen Bauten eine geregelte Urbanisierung der Wohngebiete weiter erschweren. Außerdem werden viele Fragen und Probleme bezüglich der Eigentumsverhältnisse, des Straßenbaus, der Strom- und Wasserversorgung und des Abwassersystems für lange Zeit offen bleiben. Unter diesen Umständen ist die Kooperation zwischen zentralen und lokalen Behörden, Experten und den Bewohnern erforderlich. Kleine,

aber ermutigende Beispiele zeigen, wie die Verbesserung der Infrastruktur durch Co-Plan mit ausländischer Unterstützung und unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft sowie der Bewohner vor Ort in Kamza und Bathore funktioniert haben. Diese Beispiele können Vorbildcharakter haben.

Für die zukünftige Entwicklung der Region schätzen die Experten die Stärkung des Staates und der Verwaltung sowie die Kooperation mit der Zivilgesellschaft als zentral ein. Viele der in den letzten Jahren neu erlassenen Gesetze werden häufig nicht respektiert, denn der Einfluss des Staates ist seit der Wende zu schwach, um sie tatsächlich umzusetzen. Alle Befragten bewerten die neuen demokratischen Freiheiten nach der kommunistischen Zeit sehr positiv, sind sich aber auch bewusst, dass diese Freiheiten an vielen Stellen missbraucht werden. Trotz der ersten Schritte in die richtige Richtung – besonders in der Stadt Tirana – bleiben noch viele Probleme offen. Unter diesen Umständen sind die Stärkung des Staates und die Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft sehr wichtig, damit Gesetze eingehalten werden und die Mitwirkung der Bevölkerung garantiert werden kann. Dies ist insbesondere in Bezug auf die neu zugewanderte Bevölkerung notwendig, die sich vor allem in der Peripherie der Städte konzentriert. Ihre weitere Einbeziehung in Verwaltung, Maßnahmen und Projekte ist ein richtiger Weg, der in Tirana auch bereits beschritten wird. Die gute Arbeit verschiedener Nicht-Regierungsorganisationen in dieser Hinsicht hat sehr geholfen, muss aber noch weiter ausgebaut werden. Die Einbindung der Bevölkerung und ihr Einfluss auf Entscheidungen, Entwicklungsprojekte sowie zukünftige Strategien sind bis heute kaum erfolgt, wofür beide Seiten, d.h. die Behörden und die Bevölkerung, verantwortlich sind. Einerseits sind die nationalen und lokalen Behörden und ihre Vertreter oft nicht interessiert und fähig, die Zivilgesellschaft als Partner zu betrachten. Andererseits bleibt die Bevölkerung passiv, da sie ihre Rechte nicht genügend kennt und einfordert. Diese Trennung zwischen Staat und Bevölkerung birgt Probleme und behindert die weitere Entwicklung. Die Verbesserung der Kooperation zwischen beiden Seiten ist für die weitere Entwicklung deshalb von hoher Bedeutung.

3.2.4.2 Zur Verbesserung der Infrastruktur

Die mangelhafte Infrastruktur wird als ein wichtiger Faktor und großes Hindernis für eine bessere Entwicklung in der Hauptstadtregion bewertet. Der schnelle Bevölkerungszuwachs und der Bau-Boom, wirtschaftliche Aktivitäten und Transport haben die Infrastruktur sehr

belastet. Sie war nicht geeignet und vorbereitet, die schnelle und stürmische Entwicklung nach der Wende zu bewältigen. Trotz der verbesserten Situation im Bereich von Straßen, Verkehr und Kommunikation in der Hauptstadtregion schätzen die Experten die weitere Verbesserung der allgemeinen Infrastrukturlage als notwendig ein. Der starke Verkehr, an dem heute allein in der Stadt Tirana bis über 100.000 PKW am Tag beteiligt sind, überfordert das vorhandene Straßensystem bei weitem. Der jährliche Zuwachs des PKW-Besatzes ist in dieser Region 2,6-mal höher als im Landesdurchschnitt. Insgesamt sind nur 170 km Strassen in relativ gutem Zustand, die 97 km langen Eisenbahnlinien hingegen sind in einem schlechten Zustand. Der Hafen von Durres ist weder tief noch groß genug, um mehr Schiffsverkehr und damit auch mehr wirtschaftliche Aktivitäten für die Region und das Land zu bewirken. Ebenso ist der einzige internationale Flughafen zu klein für die gestiegenen Fluggastzahlen. Für alle Bereiche der Infrastruktur sind also mehr Unterstützung und Aufmerksamkeit nötig, um die Entwicklungsmöglichkeiten der Region zu verbessern.

Noch problematischer ist der Mangel an Strom, Wasser und Heizung. Dieser erschwert eine normale Entwicklung besonders im Investitionsbereich. In der Peripherie der Städte ist diese Situation besonders prekär. Dort fehlen oft richtige Straßen, öffentliche Verkehrsmittel, ein Strom- und Wassernetz, Abwasserkanäle u. a. Der Mangel an Straßen und öffentlichen Verkehrsmitteln behindert die Mobilität der Bevölkerung. Der Hauptgrund dieser infrastrukturellen Probleme liegt nicht in einem Mangel an Wasser- und Strompotenzial, sondern vor allem im Missbrauch. So wird von einem Verlust von ca. 40% des Trinkwassers durch die illegale Nutzung des Wassers durch die Bewohner ausgegangen. Die Situation bei der Stromversorgung stellt sich ähnlich dar. Der Strom stammt fast zu 100% aus Wasserkraftwerken. Versuche alternative Stromquellen zu nutzen, werden kaum unternommen.

Die schwierige Infrastruktur-Situation gilt auch für den sozialen Bereich. Die große Bevölkerungskonzentration überlastet die vorhandenen sozialen Einrichtungen. Besonders schwierig bleibt die Situation im Bereich der Ausbildung. Es existieren weit weniger Schulen als nötig wären. Insgesamt befinden sich in Tirana 121 öffentliche Ausbildungsinstitutionen (42 Kindergärten, 55 Grundschulen und 24 Mittelschulen), die von 73.428 Kindern und Schülern besucht werden. Dazu kommen 75 private Institutionen (24 Kindergärten, 32 Grundschulen und 19 Mittelschulen) mit insgesamt 5.507 Schülern. Die Zahl der Lehrer beträgt 3.550 (Angaben nach einer Studie und nach Gesprächen im Rathaus von Tirana). Da der Bedarf allerdings weit größer ist,

reichen diese Institutionen nicht aus. Die Schulklassen sind mit bis zu 50-60 Schülern pro Klasse überfüllt, viele Schulen müssen wegen Raummangel in zwei Schichten arbeiten. Besonders schwierig ist die Situation in der Stadtperipherie, wo viele Familien mit kleinen Kindern zugewandert sind.

Um diese allgemeine infrastrukturelle Lage zu verbessern, sind sowohl große finanzielle Hilfen als auch kleine Maßnahmen von privaten Firmen und Nicht-Regierungsorganisationen notwendig.

3.2.4.3 Zur Dezentralisierung der Administration

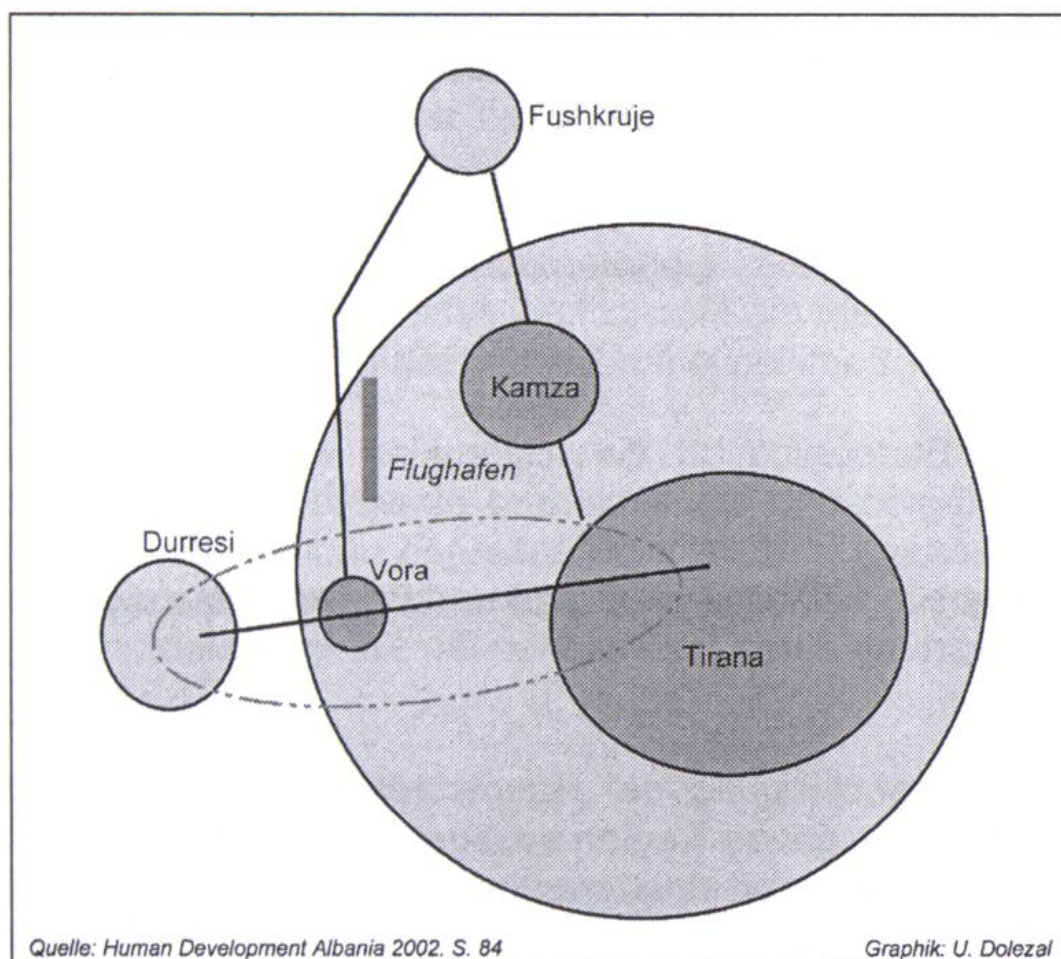
Die Hauptstadtregion teilt sich administrativ in sechs Städte, darunter die beiden größten Städte Albaniens (Tirana und Durrës) und vier weitere Städte (Fushë-Krujë, Shijak, Kamzë und Vlorë) sowie in einige Gemeinden (Abb. 7). Die Stadt Tirana ist in elf Stadtbezirke aufgeteilt. Alle diese administrativen Einheiten sind in den beiden Präfekturen von Tirana und Durrës zusammengefasst. Nach Ansicht der befragten Experten und Verwaltungsvertreter passt diese alte administrative Organisation nicht mehr zu den neuen und schnellen Entwicklungen dieser Region. Sie stellten vielmehr Hindernisse dieser Entwicklungen dar. Sowohl die Verwaltungen der Präfekturen als auch die Stadt- und die Gemeindeverwaltungen seien nicht effektiv genug und könnten nicht mit der Entwicklung Schritt halten. Die Experten kritisieren sowohl die Zerstückelung in viele kleine administrative Einheiten, die meist ineffektiv und ohne Kompetenzen blieben, als auch die Zentralisierung der Verwaltung Tiranas nur in einem Rathaus oder direkt beim Zentralstaat. In den Gesprächen mit lokalen Verwaltungsvertretern wurde vor allem diese Situation als problematisch bezeichnet. Sie sehen zum Teil ihre Verwaltungsaufgaben durch die Regierung und regionale oder Stadtbehörden diskriminiert. Manche betrachten das auch als ein politisches Problem, insbesondere wenn die lokalen Verwaltungsvertreter der Opposition angehören. Die zahlreichen neuen Gesetze zur Dezentralisierung blieben häufig nur auf dem Papier stehen und würden nicht umgesetzt. Eine solche Situation sei nicht nur in der Peripherie und in den kleineren Gemeinden zu erkennen, sondern auch – und sogar noch stärker – in den elf Stadtbezirken von Tirana. Die Vertreter der Stadtbezirke von Tirana beklagen die Konzentration aller Kompetenzen im Rathaus. Ihre Möglichkeiten, aktiv für die Lebensqualität der Bevölkerung zu arbeiten, seien somit stark eingeschränkt.

Unter diesen Umständen sei es notwendig, neue administrative Strukturen zu schaffen, um eine bessere Verwaltung mit mehr finanziellem und personellem Potenzial zu sichern. Einige Experten befürworteten sogar eine spezielle administrative Organisation nur für die Hauptstadtregion, weil dadurch ihren Entwicklungsbesonderheiten am besten Rechnung getragen werden könnte. Die neuen administrativen Strukturen müssten allerdings viel mehr als heute miteinander kooperieren, um die Probleme gemeinsam angehen und überwinden und so eine nachhaltige Entwicklung der ganzen Region ermöglichen zu können.

3.2.4.4 Zu großräumigen Entwicklungsalternativen und Handlungsperspektiven

Auf Basis der bisherigen Entwicklungen in der Hauptstadtregion kann die zukünftige Entwicklung in ihren Tendenzen eingeschätzt werden. Dabei werden zwei wichtige Achsen dieser Entwicklung deutlich: die Hauptachse Tirana-Durres, wo vor allem wirtschaftliche Aktivitäten vorherrschen (Industrie, Geschäfte), und die Achse Tirana-Fushkruja, wo vor allem neue Siedlungen und viele neue Wohnhäuser konzentriert sind (Abb. 11).

Abb.11: Die Entwicklungsachsen der Hauptstadtregion Albanien



Auf beiden Seiten dieser Achsen sind heute die Mehrheit der Bevölkerung und der wirtschaftlichen Aktivitäten konzentriert. Es ist davon auszugehen, dass sich diese Tendenz noch weiter verstärken wird. Natürlich kann man hier die Konzentration und die Entwicklung nicht stoppen. Es ist aber notwendig, die weitere Entwicklung an bestimmte Entwicklungsplänen und Strategien zu orientieren. So kann eine Auflösung der zufälligen und spontan entstandenen Konzentration von Wirtschaftsbetrieben im Umfeld von Tirana durch Vernetzung von Einzelstandorten der Branchen zur Entwicklung der Wirtschaft beitragen und das Produktionsmilieu insgesamt verbessern. Durch die Entwicklung weiterer Siedlungszentren könnte mit Hilfe einer dezentralen Siedlungsstruktur der Zugang der Bevölkerung abgelegener Siedlungen zu Bildung und Gesundheitsversorgung gefördert werden.

Die Urbanisierung dieser Region ist die Hauptaufgabe für die weitere Entwicklung. Sie muss aber im Zusammenhang mit der Entwicklung des ländlichen Raumes gesehen werden. Die Experten der Regionalentwicklung sind besonders optimistisch, was die Agrarproduktion und die Entwicklung der Nahrungsmittelindustrie angeht. Als Resultat der positiven Tendenzen der vergangenen Jahre werden in der Präfektur Tirana (ohne die Stadt Tirana) heute 318 Betriebe gezählt, in denen verschiedene landwirtschaftliche Produkte wie Brot, Milch, Bier, Erfrischungsgetränke hergestellt werden (Angaben nach der Statistik der Bezirksverwaltung von Tirana, Januar 2005). Für den weiteren Erfolg dieser Entwicklung wird die Änderung der Vorgaben für Importanteile an Waren der Landwirtschaft als sehr wichtig eingeschätzt. Durch die Verringerung des Importanteils steigen die Chancen für den Absatz und die Nachfrage einheimischer Produkte. Auf diesem Weg könnte einerseits die Nahrungsmittelindustrie stimuliert werden, andererseits besteht die Möglichkeit, Arbeitsplätze zu schaffen und die Einkommen der Familien in ländlichen Gebieten zu erhöhen.

Von großer Bedeutung für die allgemeine weitere Entwicklung der gesamten Region und die Initiierung eines regionalen Entwicklungsprozesses entlang bestimmter Richtungen und Achsen ist die Klärung der Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden sowie die Übernahme der Verantwortung durch Institutionen der kommunalen und regionalen Ebene.

Für die Weiterentwicklung der Hauptstadt Tirana ist es nötig, eine klare Vision für die ganze Region auszuarbeiten. Mit dieser Vision wird die Herausbildung einer strukturierten und profilierten Cityregion und die Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen im Ganzen Stadt-

gebiet in Verbindung mit Stärkung, Vernetzung und Profilierung der relevanten Wirtschaftsbereiche als wirtschaftliche Basis für die Entwicklung der Siedlungen und ihrer Versorgungseinrichtungen angestrebt. So soll die Durchsetzung der Gleichwertigkeit durch Sicherung der Chancengleichheit realisiert werden. Dieser Weg zur Herstellung der Chancengleichheit berücksichtigt die Besonderheiten der Untersuchungsregion und verfolgt den sparsamen Umgang mit ihren Ressourcen.

Durch die Konstituierung, Herausbildung und Aktivierung der City-region können Initialeffekte nicht nur für sie allein, sondern auch für die Entwicklung weiterer Regionen des Landes entstehen. Eine weitere Entwicklung der Hauptstadtregion kann sinnvoll nur im Zusammenhang mit der Entwicklung der anderen Regionen des Landes verfolgt werden. Wenn die Situation in den Peripherieregionen sich weiter verschlechtert und ohne Perspektive bleibt, wird der Konzentrationsdruck auf die Hauptstadtregion noch weiter verstärkt. Deshalb sind die Entwicklungspläne und Strategien nicht nur für die Hauptstadtregion wichtig, sondern auch für andere Regionen und das Land insgesamt. Die Kontaktaufnahmen zu anderen Gebieten mit ähnlichen wirtschaftlichen Zielen und Potenzialen und die Anbahnung gemeinsamer Aktivitäten sind unverzichtbar für die allgemeine regionale Entwicklung. Die Hauptstadtregion kann gleichzeitig als Vorbild und Erfahrungsvermittler für die Aufstellung regionaler Entwicklungskonzepte und die Initiierung von Entwicklungsprozessen in anderen albanischen Regionen stehen.

Auf Grund der oben analysierten Situation in der Entwicklung der Hauptstadtregion Tirana bestehen für die Zukunft eine Reihe von Alternativen. Die Stärken und Schwächen können folgendermaßen zusammengefasst werden:

Stärken/Potenziale	Schwächen/Hemmnisse
<ul style="list-style-type: none"> – großes Humanpotenzial, besonders an jungen Leuten, – hohe Lernfähigkeit und Flexibilität der Bevölkerung, – gutes Wissen und Fertigkeiten durch Arbeitstätigkeit und Studium im Ausland, – große Hilfe für die Familien und das Land insgesamt durch Überweisungen von Albanern aus dem Ausland, – große Gewinne an finanziellen Potenzialen durch Zuwanderung, Investitionen und internationale Hilfe, – günstige natürliche Bedingungen zur Entwicklung von Landwirtschaft, Tourismus, Lebensmittelindustrie usw. – billige Arbeitskräfte für die Entwicklung verschiedener inländischer und ausländischer Wirtschaftsaktivitäten, – das relativ gut ausgestattete Stadtzentrum von Tirana als Basis für die Versorgung der Bevölkerung der Region und die Wirtschaftsentwicklung, – gute Erschließung durch nationale und internationale Verkehrswege des Straßen-, Wasser- und Luftverkehrs, – vorhandene Infrastruktur und Präsenz von Entscheidungsträgern 	<ul style="list-style-type: none"> – unkontrollierte Binnenwanderungsprozesse, dadurch Überlastung bevorzugter Wohn- und Arbeitsstandorte mit nachfolgenden Umweltschäden, – hoher Anteil an Außenmigration bei Verlust an kreativem und flexiblem Arbeitskräftepotenzial, – schlechter Zustand der Infrastruktur, besonders der Strom- und Wasserversorgung, – fehlende Bildungseinrichtungen für Kinder, besonders in unerschlossenen Wohnquartieren, – unzureichendes Angebot an Arbeitsplätzen, – zu hoher Importanteil an Konsumprodukten, kaum nennenswerter Exportanteil, – noch zu schwache Rolle ausländischer Investitionen für die Entwicklung der albanischen Wirtschaft, – Unklarheiten der Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden, – starke Konzentration der Siedlungsentwicklung auf Zentrum und Peripherie Tiranas, Überbelastung und Zersiedlung des Umlands, – mangelhafte Erschließungen der ländlichen Siedlungen, – fehlende klare Strategien und Maßnahmen für eine nachhaltige Regionalentwicklung.

Alle diese Potenziale und Hemmnisse müssen genutzt bzw. beseitigt werden, damit realistische Entwicklungschancen für die ganze Region existieren. Aus der bisherigen Situation lassen sich insbesondere die folgenden Maßnahmen ableiten, die ergriffen werden müssten:

1. Regulierung der Binnenwanderungsprozesse durch Arbeitsbeschaffung in den Quellgebieten der Abwanderung;
2. Herstellung einer strukturierten Flächennutzung für die Entwicklung und Stabilisierung der Wirtschaft und Versorgung der Bevölkerung auf Basis der natürlichen, finanziellen und Humanpotenziale;
3. Minderung der großen Konzentration in Zentrum und Peripherie Tiranas durch Ausweisung von Vorranggebieten für die Siedlungsentwicklung;
4. Ausbau der grundlegenden Infrastruktur, besonders von Straßen sowie der Energie- und Wasserversorgung durch konkrete Projekte und Klärung von Verantwortlichkeiten; Verbesserung des Managements der natürlichen Potenziale von Wasser und Energie;
5. Stimulierung von Initiativen der staatlichen und privaten Unternehmen für die Schaffung sozialer Infrastruktureinrichtungen, vor allem in den Wohnquartieren der Peripherie Tiranas;
6. Erhöhung der Beschäftigung und Modernisierung der Aus- und Weiterbildung, besonders für Jugendliche;
7. Erarbeitung und Umsetzung von Entwicklungsstrategien und neuen Entwicklungsprofilen für verschiedene Wirtschaftszweige, vor allem für Leichtindustrie, landwirtschaftliche Produkte, Bau- sektor, Dienstleistungen und Tourismus;
8. schrittweise Senkung der Importe von Nahrungsgütern zur Erhöhung des Absatzes von Inlandsprodukten;
9. Erarbeitung von Maßnahmen für den Schutz und die Entwicklung der Landschaft mit Vorgaben für die Sanierung von Landschaftsschäden;
10. Schrittweise Erhöhung der Standort- und Lebensqualität durch koordiniertes strategisches Vorgehen bei der Wirtschafts-, Siedlungs-, Infrastruktur- und Landschaftsentwicklung.

3.3 Probleme der sozioökonomischen Transformation und Entwicklungsperspektiven in den Wohnquartieren und der suburbanen Zone von Tirana

3.3.1 Die allgemeine sozioökonomische Situation in den ausgewählten Wohnquartieren

Die stürmische Entwicklung Tiranas – besonders ab 1990 – bietet heute nicht nur für die Hauptstadtregion ein sehr differenziertes Bild, sondern auch dann, wenn man das Zentrum der Stadt Tirana mit anderen Wohnquartieren der Peripherie und der suburbanen Zone vergleicht.

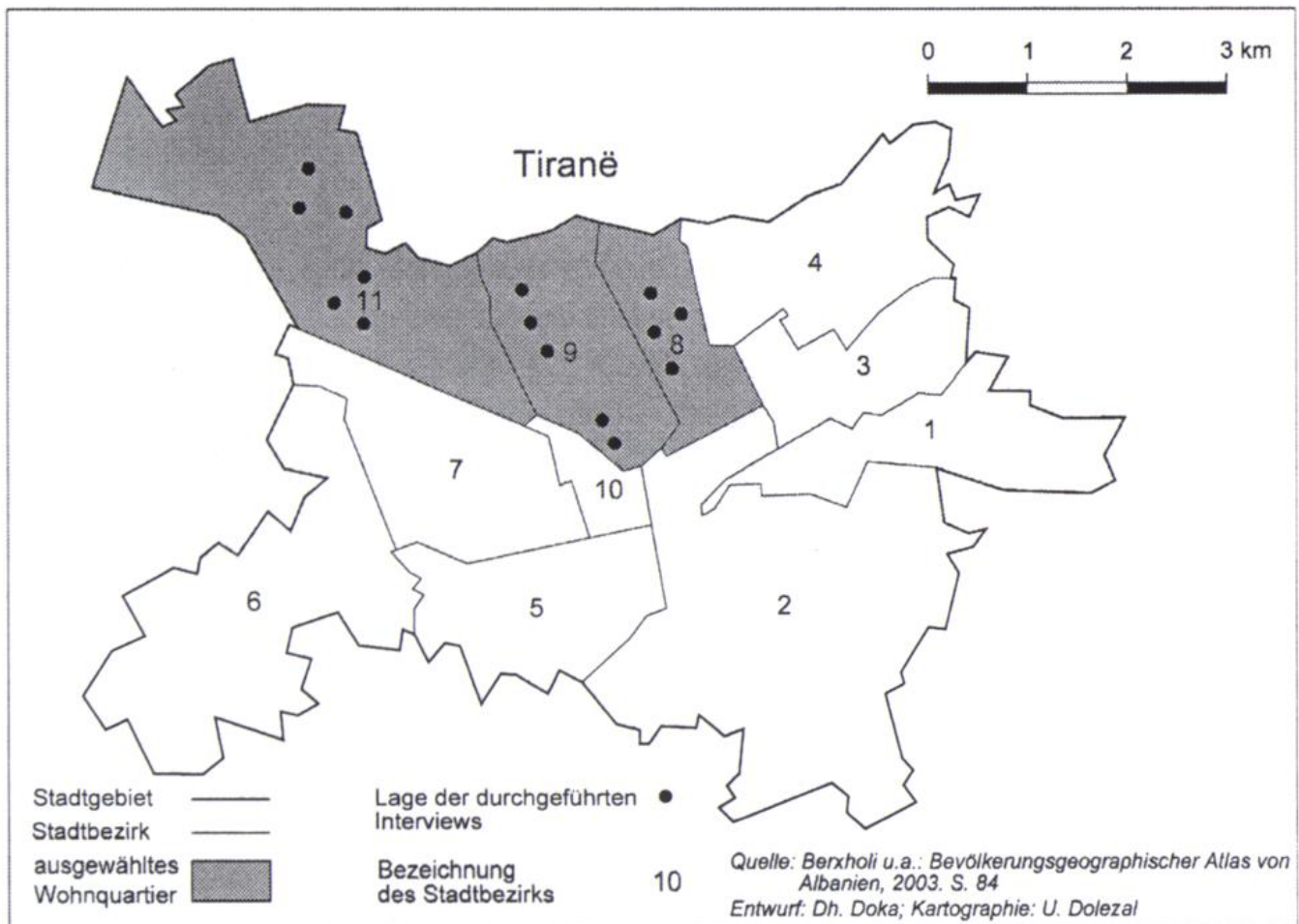
Während für das Zentrum ein Entwicklungsplan und eine Entwicklungsstrategie ausgearbeitet wurden, bleibt die Situation der Peripherie weiter problematisch und ohne klare Perspektive. So wird der Gegensatz von Zentrum und Peripherie weiter vertieft.

Für unsere Untersuchung wurden die Stadtbezirke 8 und 9 ausgewählt, in denen es eine große Mischung zwischen einheimischer und neu zugewanderter Bevölkerung gibt, sowie der Stadtbezirk 11, in dem die Mehrheit der Bevölkerung Migranten sind. Der Stadtbezirk 11 bildet einen großen Teil der suburbanen Zone von Tirana.

Die untersuchten Stadtbezirke liegen im Norden und Nordwesten der Stadt (Abb. 12) und umfassen zusammen eine Fläche von 1.059 ha. Dort leben 133.736 Einwohner (INSTAT, 2004).

Die drei ausgewählten Stadtbezirke geben unterschiedliche Aspekte der heutigen Stadt wieder und bieten damit die Möglichkeit, die Situation der aktuellen Entwicklung aus verschiedenen Blickwinkeln zu analysieren. So stellen die Stadtbezirke 8 und 9 eine Kombination zwischen der alten Stadt Tirana und den neuen Peripheriequartieren dar. Ihre südlichen Teile umfassen die Stadtgebiete, die schon vor 1990 bewohnt waren. Sie sind überwiegend von der alten Bevölkerung Tiranas bewohnt. Die nötige Versorgungsinfrastruktur ist vorhanden. Im Gegensatz dazu wurden die nördlichen Stadtteile erst ab 1991 besiedelt, wo vor allem Zuwanderer aus verschiedenen Regionen des Landes sich angesiedelt haben. Die Bebauung erfolgte ohne durchgreifende Planung.

Abb. 12: Die ausgewählten Wohnquartiere der Stadt Tirana



Der Stadtbezirk 11 ist in seinem überwiegenden Teil ein fast ganz neues Wohngebiet. Die Zuwanderer stammen vor allem aus Nordalbanien. Dieser Stadtbezirk trägt zwar den Namen „Laprika“ – in der Tat befindet sich dort ein alter Wohnkern aus der italienischen Zeit (1939-1942) –, er hat sich aber seit 1991 als ein völlig neu bebautes Wohngebiet ausgedehnt; so ist es heute schwierig, die alte Bebauung mit 3-4-geschossigen Häusern überhaupt zu erkennen. 1990 zählte dieser Stadtbezirk etwa 14.000 Einwohner, heute sind es ca. 60.000. Der Stadtbezirk 11 nimmt damit die erste Stelle hinsichtlich des Bevölkerungszuwachses in Tirana seit 1990 ein. In diesem Stadtbezirk zeigt sich ein bunt zusammengewürfeltes Bild von Gebäuden unterschiedlichen Stils und verschiedenartiger Baumaterialien – charakteristisch für die suburbane Zone Tiranas.

Die Unterschiedlichkeit der drei ausgewählten Stadtbezirke ist auch hinsichtlich ihres allgemeinen sozioökonomischen Entwicklungsniveaus erkennbar. Während die Stadtbezirke 8 und 9 ein mittleres Niveau im Vergleich aller elf Stadtbezirke einnehmen, liegt der Stadtbezirk 11 an letzter Stelle (Tab. 16).

Tab. 16: Die Reihenfolge der Stadtbezirke Tiranas nach ihrer allgemeinen sozioökonomischen Entwicklung im Jahre 2003 (die Nummer 1 = die beste Entwicklung)

Reihenfolge ihrer Entwicklung	1	2	3	3	5	6	7	8	9	10	11
Stadtbezirke	10	5	7	3	2	8	9	1	4	6	11

Quelle: KOKA (KARAGUNI) 2005, S.118.

Als Indikatoren dieser allgemeinen sozioökonomischen Entwicklung wurden herangezogen: demographische Faktoren (durchschnittliche Zahl der Familienmitglieder, räumliche Bevölkerungsbewegung, natürliche Bevölkerungsbewegung), ökonomische Faktoren (Konsum pro Einwohner, Arbeitslosigkeit, saisonale Arbeit, Zahl der Einwohner pro Zimmer) und soziale Faktoren (Anzahl der Schuljahre, Bildungsabschluß, Arzt pro Einwohner, Kindersterblichkeit).

In den ausgewählten Wohnquartieren wurden insgesamt zwanzig Interviews durchgeführt, davon fünf Interviews mit den Leitern und anderen Mitarbeitern der ausgewählten Stadtbezirke, zehn mit der betroffenen Bevölkerung. Ebenso haben fünf Interviews mit Vertretern von Nicht-Regierungsorganisationen (Co-Plan, GTZ, Centre for Habitat Development, UNDP und Centre for Sozialstadis) für diesen Teil unserer Untersuchung gedient.

Alle Gespräche haben klar gezeigt, wie problematisch die Situation in den ausgewählten Wohnquartieren und in der suburbanen Zone Tiranas beschaffen ist.

3.3.2 Die Situation aus der Sicht von Leitern und Mitarbeitern der Stadtbezirksverwaltungen

Aus der Sicht von Leitern und anderer Mitarbeiter der Stadtbezirke sind die Probleme besonders in der Verwaltung sehr angespannt. Die Stadtverwaltung von Tirana ist in einem Großrathaus und elf so genannten kleinen Rathäusern nach Stadtbezirken organisiert (Abb. 12). Die Leiter der einzelnen Stadtbezirke sehen ihre Kompetenzen aber vielfach beschnitten. In der Tat wird fast alles vom Großrathaus der Stadt bestimmt. Die kleinen Rathäuser besitzen keine wichtige Rechte und Kompetenzen, um in die Situation ihres Wohnquartiers verbessernd eingreifen zu können. Die geplante Dezentralisierung bleibt für sie bis heute nur ein Versprechen. Unter diesen Umständen hängt alles, vor allem das Budget, vom Großrathaus ab. Jedes kleine Rathaus bekommt im Jahr nur 2 Millionen Leke (etwa

15.000 Euro). Dies ist eine kleine Summe auch im Vergleich zu den 300 Millionen Leke, die das Großrathaus für sich selbst beansprucht. Das Großrathaus sollte vornehmlich die Rolle als Kontrollbehörde übernehmen.

Ohne die Stärkung ihrer Zuständigkeiten sehen die Leiter der Stadtbezirke für die Zukunft keine bessere Entwicklung ihrer Wohnquartiere für die Zukunft. Um Ihre Rechte und Kompetenzen zu stärken und zu schützen, haben die Leiter der elf Stadtbezirke einen Verein gegründet. Sie versuchen auf diese Weise, die Probleme der Verwaltung in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und zu lösen. Die Entstehung einer solchen Organisation stellt eine völlig neue Entwicklung in der Geschichte Tiranas dar und verspricht mehr Demokratie sowie Transparenz in der Kommunalverwaltung.

Die Leiter der Stadtbezirke schätzen die politischen Änderungen und Reformen als sehr dringlich ein und verweisen auf die Ungleichheit der politischen Behandlung. So waren zwei unserer Gesprächspartner mit der Regierungspolitik und vor allem mit der Politik des Großrathauses überhaupt nicht zufrieden. Weil sie zur politischen Opposition gehören, würden ihnen große Hindernisse für ihre Arbeit aufgebaut werden. Die Regierung und das Großrathaus würden vor allem diejenigen Stadtbezirke unterstützen, in denen Personen ihrer eigenen politischen Richtung regieren. Diese Situation erschwere die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen politischen Vertretern und Bevölkerungsgruppen.

Die Migration wird von den Leitern und Mitarbeitern der Stadtbezirke sowohl positiv als auch negativ bewertet. Einerseits habe die Migration große Potenziale an Menschen und Kapital in die Stadt geführt, andererseits sei dieser Prozess von vielen Problemen begleitet. Die stürmische Zuwanderung hat in jeden Stadtbezirk eine große Zahl neuer Familien aus ganz Albanien gebracht. Viele neue Einwohner sind bis heute überhaupt nicht gemeldet. Deshalb war es schwierig für die Leiter der Stadtbezirke, eine genaue Zahl der Einwohner ihres Wohnquartiers anzugeben. Der Unterschied zwischen den gemeldeten Einwohnern und der entsprechenden Wohnbevölkerung liegt pro Stadtbezirk bei etwa 10.000 Personen durchschnittlich.

Es herrscht allgemein die Meinung vor, dass umfangreiche Zuwanderung und die dadurch erfolgten Investitionen den Motor aller Veränderungen und neuen Entwicklungen überall in Tirana darstellen. So sind die Einwohnerzahlen durch Zuwanderung in unseren ausgewählten Stadtbezirken in der Zeit zwischen 1992 und 2002 durchschnittlich pro

Jahr mit 3-5% in den Stadtbezirken 8 und 9 und mit 29% im Stadtbezirk 11 gestiegen. Obwohl tendenziell eine Senkung der Zuwanderung in den letzten drei bis vier Jahren registriert wird, ziehen noch weitere Familien zu, besonders in den Stadtbezirk 11. Die erst kürzlich angekommenen Familien quartieren sich zunächst in der Regel bei ihren Verwandten ein. Die Wohnfläche für die neuen Zuwanderer verringert sich ständig. Deshalb wird in letzter Zeit viel gebaut. Trotzdem lebt oft mehr als eine Familie in einem Haus.

Die Integration der neuen Einwohner in das Leben der Stadt und der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung werden als konfliktreich eingeschätzt. Nur in der Peripherie und in der suburbanen Zone des Stadtbezirkes 11, wo die Mehrheit der Bevölkerung aus Zuwanderern besteht, schätzt der Bürgermeister, der auch selbst ein Zuwanderer ist, ihre Integration als ein relativ schnell zu bewältigendes Phänomen ein. Im Gegensatz dazu betrachten aber die Leiter der anderen Stadtbezirke die Integration der neuen Einwohner als schwierig. So nennen sie als Hindernisse der Integration Probleme wie z.B. die schlechte Ausbildung und die oft überaus konservative Einstellung der Zugewanderten sowie schlechte Lebensbedingungen. Auf der Basis dieser Probleme schätzen sie die Migration als ein Phänomen ein, das mehr Nach- als Vorteile für ihren Stadtbezirk ergeben hat. Im Zusammenhang mit Migration stünden auch viele andere Probleme, z.B. die massive und planlose Ausweitung der Siedlungsstruktur, ohne dass dafür die nötige Infrastruktur bereit gestellt würde.

Fast alle neuen Familien haben in ihre Häuser viel investiert. Heute nach über zehn Jahren des Lebens an der Peripherie Tiranas stehen anstelle der ersten kleinen Hütten viele Villen. Wenn diese Investitionen geplant und auf der Basis einer entwickelten Infrastruktur getätigt worden wären, könnte man heute teilweise vielleicht wirklich moderne Stadtviertel sehen. Statt dessen aber besteht ein großer Unterschied zwischen den Villen einerseits und den schlechten Straßen sowie anderen mangelhaften infrastrukturellen Einrichtungen andererseits. Deshalb meinen die Leiter der Stadtbezirke und andere Mitarbeiter der städtischen Behörden, dass die Modernisierung und der Aufbau der Infrastruktur in diesen Stadtvierteln und suburbanen Zonen sich an den schon bestehenden Häusern und anderen Bauten orientieren muss. Normalerweise müsste aber dieser Prozess umgekehrt ablaufen.

Die Legalisierung der illegalen Bauten ist zur Zeit eine sehr aktuelles und schwieriges Thema in Tirana, besonders in der Stadtperipherie. Die Frage, ob die Legalisierung der richtige Weg zur Urbanisierung

und weiteren Entwicklung ist, beantworten viele Experten skeptisch. Trotzdem meinen die Leiter und andere Mitarbeiter der Stadtbezirke, dass die Legalisierung der ohne eine rechtliche Grundlage errichteten Gebäude der einzige Weg für die Integration vieler Familien ist, die schon seit mehr als zehn Jahren in Tirana wohnen und viel Geld und Arbeitskraft investiert haben.

Die allgemeine sozioökonomische Situation der Stadtbezirke sehen ihre Leiter und Mitarbeiter als problematisch und als ein großes Hindernis für die weitere Entwicklung an. Unter den Problemen wird besonders die hohe Arbeitslosigkeit genannt. Während in den Stadtbezirken 8 und 9 das Arbeitslosenniveau offiziell etwa 20% beträgt, liegt es bei 34% im Stadtbezirk 11, wo die Mehrheit der Zuwanderer lebt. Die Einkommen aus der Arbeitsemigration und illegalen Arbeit in der Schattenwirtschaft, vor allem in der Bauindustrie, sind die einzigen Geldquellen für viele neue Familien, die in der Peripherie Tiranas leben. Diese Situation lässt viele Familien unter das Armutsniveau sinken und ist gleichzeitig mit vielen anderen sozialen Problemen verknüpft. So manche große Familie kann nur von der Sozialhilfe leben, die maximal 50 Euro im Monat beträgt. Wenn man rechnet, dass jede Familie in Tirana aus durchschnittlich 3,8 Mitgliedern (der Stadtbezirk 11 sogar aus 4,3) besteht, ist es einfach festzustellen, dass es schwierig für viele Familien ist, mit solch niedrigen Beiträgen auszukommen. Besonders problematisch ist die Situation im Stadtbezirk 11, wo 950 Familien von der Sozialhilfe leben. Im Stadtbezirk 9 erhalten etwa 5% der Familien und im Stadtbezirk 8 etwa 6% der Familien Sozialhilfe. Durchschnittlich leben in ganz Tirana etwa 15% der Familien von Sozialhilfe (Angaben nach einer Studie des Großrathauses von Tiranas und von UNICEF im November 2002).

Die Leiter und anderen Mitarbeiter der Stadtbezirke bestätigen allerdings, dass im Allgemeinen die Bevölkerung heute besser als in der kommunistischen Zeit lebt. Gleichzeitig wird aber auch auf die enormen sozialen Disparitäten hingewiesen, die sich in der Zeit der Transformation herausgebildet haben. Diejenigen, die schon reich geworden sind, werden noch reicher und die, die arm sind, werden noch ärmer – sagt ein Bürgermeister. Die Unsicherheit für die Zukunft lässt viele Familien in ein soziales Dilemma stürzen. Manche stehen sogar vor dem Problem, in ihre Herkunftsorte zurückkehren zu müssen.

Die Lebensbedingungen werden als ein großes Problem besonders für die neuen, überwiegend von Zuwanderern bewohnten Stadtgebiete angesehen. Obwohl ca. 88% der Familien in Tirana Eigentümer einer Wohnung oder eines Hauses sind, haben nur wenige die Möglichkeit,

eine ausreichende Wohnfläche zu bewohnen. In Tirana leben in einem Zimmer durchschnittlich 1,6 Personen, im Stadtbezirk 11 sogar 1,8. Jede Familie verfügt durchschnittlich über 2,4 Zimmer. 41% der Familien in Tirana besitzen eine Wohnfläche von 40-70 m², 11,3% sogar weniger als 40 m² und nur ca. 15% mehr als 100 m² (Angaben nach eine Studie des Großrathauses von Tirana und von UNICEF im November 2002). Außerdem sind viele Häuser dürftig ausgestattet. Deshalb bewerten die Leiter und anderen Mitarbeiter der Stadtbezirke die schlechte Situation der Lebensbedingungen für viele Familien und besonders für die Kinder als ein entscheidendes Hindernis für ihre Integration in die Stadt Tirana und für die weitere Entwicklung der Stadt im Allgemeinen. Um diese Situation zu verbessern, betrachten die Leiter der Stadtbezirke es als erforderlich, mehr Beschäftigungsmöglichkeiten für die Bevölkerung anzubieten.

Die mangelhafte Infrastruktur wird neben der Arbeitslosigkeit und den sozialen Problemen als das größte Hindernis für die künftige Entwicklung angesehen. Die Leiter der Stadtbezirke 8 und 9 beurteilen die Lage der Infrastruktur ihres Wohnquartiers nach zwei Teilgebieten getrennt wie folgt: Auf der einen Seite sind es die Teile der alten Stadt von Tirana, die zu diesen Stadtbezirken gehören. Dort befindet sich die Infrastruktur in einem besseren Zustand. Viele Gebäude stammen aus der Zeit vom Zweiten Weltkrieg bis 1990, aber gleichzeitig stehen dort auch viele neue moderne Hochhäuser, die ab Mitte der 90er Jahre gebaut sind. Ebenso sind die Straßen sowie die Wasser- und Stromversorgung in einem besseren Zustand. Auf der anderen Seite sind die Teile des neuen Wohngebietes im Norden, wo bis 1990 fast kein Wohngebäude stand, in infrastruktureller Hinsicht in einer besonders schwierigen Situation. Es finden sich dort Gebäude sehr unterschiedlicher Größe und Qualität, von kleinen Hütten bis zur großen Villa. Die Straßen sind in einem schlechten Zustand, es gibt kein richtiges Wasser- und Stromnetz, und eine Kanalisation existiert auch nicht. Obwohl es einige Investitionen in den letzten Jahren gegeben hat, meistens von Nicht-Regierungsorganisationen, bleiben die Probleme bestehen.

Im Stadtbezirk 11 sieht die Situation noch schlimmer aus. Dort befindet sich die allgemeine Infrastruktur in einem noch schlechteren Zustand. Besonders problematisch nennt der Bürgermeister die Lage bezüglich Kanalisation, Straßen und Trinkwasserversorgung. So haben nur etwa 66% der Häuser Trinkwasser im Haus. 13% der Häuser sind an keine Abwasserkanalisation angeschlossen. Der Strom wird oft illegal vom nächst gelegenen Strommast abgezweigt

(Angaben nach den Statistiken des Stadtbezirkes 11 und nach dem Gespräch mit dem Bürgermeister).

Im Rahmen der Bewertung der Infrastruktur wird auch die Situation in der medizinischen Versorgung und im Bildungssystem als schwierig bezeichnet. Die Gesundheitsinstitutionen sind im Zentrum der Stadt konzentriert und fehlen in der Peripherie. Obwohl das Verhältnis der Ärzte pro Einwohner in Tirana insgesamt mit etwa einem Arzt pro 700 Einwohner besser als in anderen Städten Albaniens ist, entfallen in der Peripherie auf einen Arzt sogar 2.000 Einwohner. Ebenso problematisch ist die Situation in der Ausbildung. Die große Zuwanderung in Tirana und besonders in den neuen Wohngebieten der Peripherie wurde nicht vom Bau von neuen Schulen, Kindergärten und anderen Ausbildungseinrichtungen begleitet. Deshalb sind heute die Schulen mit ca. 50 Schülern pro Klasse überfüllt. Mehr als 60% der Schulen müssen ihren Unterricht in zwei und sogar drei Schichten organisieren. Diese Situation im Zusammenhang mit den vielen anderen oben erwähnten sozialen Problemen hat zur Folge, dass viele Kinder ohne Abschluss die Schule verlassen. Im Stadtbezirk 11 haben sogar 13% der Bevölkerung nie eine Schule besucht (Angaben nach den Statistiken des Stadtbezirkes 11 und nach dem Gespräch mit dem Bürgermeister).

Entwicklungsprojekte und Strategien waren bis heute zahlenmäßig sehr begrenzt. Außer einigen kleinen Investitionen für Straßenbau und Hilfsprogramme für besonders Bedürftige, nennen die Leiter der Stadtbezirke keine großen Entwicklungsprojekte für ihre Wohnquartiere. Zu erwähnen sind aber einige Erfolg versprechende Versuche der Weltbank und von Co-Plan in Tirana, welche die Bevölkerung in die Entwicklung mehr einzubeziehen. Dies ist aber nur in einzelnen Fällen gelungen, weil die Bevölkerung nicht immer bereit und in der Lage war, mit etwa 10% der gesamten Investitionen sich zu beteiligen, was Bedingung für die Hilfe war. Immerhin sind aber durch diese Projekte einige Straßen, Schulen, Abwasserkanalisationen, Trinkwasserleitungen u. a. realisiert worden. So haben im Stadtbezirk 11 etwa 670 Familien an solchen Projekten teilgenommen. Das wäre auch für die Zukunft ein richtiger Weg für die Verbesserung der heutigen Situation und für die Entwicklung dieser Wohnquartiere.

Die Leiter und anderen Mitarbeiter der Stadtbezirke zeigen momentan keine genaue Perspektive für die weitere Entwicklung ihrer Wohnquartiere, bestätigen aber gleichzeitig die Existenz guter Potenziale und Möglichkeiten für die Zukunft. So wird als erstes Potenzial Human-kapital genannt, d.h. junge Menschen, die in den neuen Quartieren

wohnen. Wenn diese Menschen mehr Chancen für ihre Ausbildung und Arbeit hätten, stellten sie das wichtigste Potenzial für eine bessere Entwicklung. Als zweites Potenzial werden die umfangreichen Investitionen im Bauwesen erwähnt.

Allgemein aber bleibt die Situation aus der Sicht der Leiter und anderen Mitarbeiter in den ausgewählten Stadtbezirken, aber auch fast überall in der Stadtperipherie von Tirana problematisch und unklar. Die Lösung der Probleme der administrativen Organisation, der ökonomischen Entwicklung und der sozialen Verhältnisse wird die wichtigste Aufgabe für die Zukunft sein.

3.3.3 Die Situation aus der Sicht der betroffenen Wohnbevölkerung

Unter der betroffenen Wohnbevölkerung sind die Einwohner in den drei ausgewählten Stadtbezirken zu verstehen, die als Vertreter der Wohnbevölkerung in diesen Stadtbezirken befragt wurden. Sie wurden nicht willkürlich ausgewählt, sondern unter Berücksichtigung verschiedener Lebensbereiche und Beschäftigungsaktivitäten. So sind zwei Kindergärtnerinnen, drei Geschäftsleute, zwei kleine Unternehmer, ein Briefträger, ein Taxifahrer und eine staatliche Angestellte befragt worden. Von den Befragten waren drei Personen alte Bewohner Tiranas und sieben Zuwanderer nach 1990.

Die Befragungen wurden im Stadtbezirk 8 (Strasse „Besa“), im Stadtbezirk 9 (Strasse „Don Bosko“) und im Stadtbezirk 11 (Strassen „Mati Logoreci“ und „Riza Cuka“) durchgeführt.

Zu der Frage, wie die Stadtbevölkerung heute lebt und welche die Vor- und Nachteile für ihr Dasein in Tirana sind, sprach die Mehrheit über eine schwierige Situation und viele Probleme. Als Hauptprobleme sind fast überall die Arbeitslosigkeit und die mangelhafte Infrastruktur genannt worden. Einzelne Probleme wurden dann im Zusammenhang mit den Beschäftigungsbereichen der Befragten erwähnt.

So beklagten sich die Kindergärtnerinnen über zu niedrige Zahl von Kindergärtenplätzen. Im Einzelnen führten sie Folgendes aus: Nur im Stadtbezirk 11 gibt es einen staatlichen Kindergarten für 90 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren. Es werden aber 166 aufgenommen. Jede Gruppe zählt bis 50 Kinder. Der Kindergarten wird teilweise vom Staat (die Löhne für Angestellten, Energie- und Wasserversorgung) und teilweise mit den Monatsbeiträgen der Eltern in Höhe von 2.000 Leke

(15 Euro) je Kind und von Sponsoren finanziert. Das Gebäude ist staatlich, wurde aber vor vier Jahren von einer religiösen Organisation erbaut. Ca. 60% der Kinder gehören zu zugewanderten Familien. Wegen verschiedener sozialer Probleme, die sich aus der Zuwanderung ergeben, müssen diese besonders betreut werden.

Das Problem der fehlenden Ausbildungsinstitutionen (Schulen und Kindergärten) wurde überall in der Stadtperipherie angesprochen. Viele kleine Unternehmer betrachteten die Einrichtung solcher Institutionen sogar als eine gute Investitionsmöglichkeit. So würden schon einige Privathäuser in Kindergärten umgewandelt. Ein Beispiel dafür ist der Kindergarten im ersten Stock eines Privathauses in der Strasse „Besa“, den 70 Kinder, die 3 bis 6 Jahre alt sind, jeden Tag besuchen. Der Preis für den Besuch des Kindergartens wird unterschiedlich nach Besuchsdauer, Verpflegung und Transportleistung in Höhe von 10 bis 50 Euro im Monat erhoben. Die Besitzerin war selbst früher eine Kindergärtnerin. Sie hat vor einem Jahr die Räume gemietet und den Kindergarten gegründet. Auf diese Weise wurde das Problem der Kindergärten in den Wohnquartieren der Peripherie Tiranas teilweise gelöst. Viel problematischer bleibt aber die Situation für die Schulen. In den neuen Wohnquartieren gibt es keine Schulen. Die Schüler müssen jeden Tag lange Wege auf sich nehmen, um eine Schule in der Innenstadt von Tirana zu besuchen. Es gibt noch keine Versuche, auch in der Peripherie Privatschulen zu bauen.

Die Geschäftsleute führen in unseren untersuchten Wohnquartieren vor allem kleine Läden für Lebensmittel und Kleidung. Überwiegend sind sie nicht zufrieden mit ihrem Geschäft, weil die Kaufkraft wegen der schlechten finanziellen Situation der Mehrheit der Wohnbevölkerung sehr niedrig ist. In fast jedem Lebensmittelgeschäft wird ein Kundenschuldenheft gehalten. Die Kunden, die kein Geld haben, um die gekauften Waren unmittelbar nach dem Einkauf zu zahlen, werden im Heft notiert. Erst später, meistens nach zwei Wochen oder einem Monat, werden die Schulden bezahlt. Ca. 50% der Kunden müssen auf diesem Weg ihre Waren einkaufen. Viele Geschäftsleute sind daher von ihrem Geschäft und ihren getätigten Investitionen enttäuscht. Meistens machen sie nur weiter, weil sie keine Alternative haben. Zwei von unseren Befragten haben die Investition für ihre Geschäfte durch Arbeitsmigration nach Griechenland und Italien ermöglicht. Sie werden aber das Geschäft wieder schließen und weggehen, wenn die Situation sich nicht bessert.

Die Armut ist für die meisten Bewohner in den Wohnquartieren der Peripherie Tiranas das größte Problem. Die durchschnittlichen Ein-

kommen für die Familien sind so niedrig, dass sie nur ihr schlichtes Überleben sichern können. Als Hauptgrund für diese Situation wird die hohe Arbeitslosigkeit genannt. Viele müssen jeden Tag eine neue Arbeit suchen, vor allem im Bausektor. Der Lohn reicht aber meist nicht aus, wenn nur eine Person der Familie arbeitet. Deshalb müssen viele Leute täglich gleichzeitig zwei bis drei verschiedene Beschäftigungen suchen. Unter diesen Umständen ist für viele Familien die Arbeitsmigration ein Ausweg aus diesem Dilemma.

Zu dem Thema „Integration der Bevölkerung in den neuen Wohnquartieren“ waren verschiedene Meinungen zu hören. Die Zuwanderer sehen im Zusammenleben miteinander keine Probleme. In den neuen Wohnquartieren sind sie meistens nach ihren Herkunftsorten konzentriert. Aber auch dort, wo sie aus verschiedenen Regionen Albaniens kommen, kommen sie in der Regel miteinander gut aus. Sie haben die gleichen Probleme und so wollen sie gemeinsam die schlechte Situation überwinden. Die Meinung der einheimischen Bevölkerung fällt zu diesem Thema ganz anders aus. Sie sehen zwischen ihnen und den neuen Einwohnern einen Graben, den sie z.B. mit den verschiedenen Lebenstraditionen und Gepflogenheiten, der Konkurrenz auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt, der Erhöhung der Kriminalität und Umweltbelastungen erklären. Eine einheimische Frau fordert deshalb eine neue Polizeistation in ihrem Wohnquartier. Eine andere fühlt sich wie ein Mitglied einer Minderheit in ihrem alten Haus in Lapraka.

Das Problem der Integration besteht aber nicht nur innerhalb der Bevölkerung im selben Wohnquartier. Allgemein sind die Menschen nicht darüber informiert, was in den anderen Wohnquartieren passiert. Außer zum Stadtzentrum existieren kaum Beziehungen zu anderen Stadtbezirken. Die Einwohner fühlen sich von der Stadtverwaltung vergessen.

Die miserable Infrastruktur wird von allen Befragten als ein großes Hindernis für die Entwicklung bezeichnet. Außer einigen neuen Straßen sieht man keine Fortschritte in der Verbesserung der Infrastruktur. So bezeichnen die Bewohner in der Strasse „Besa“ die Asphaltierung ihrer Strasse als den größten Erfolg in den letzten zwei Jahren. Diese Baumaßnahme wurde durch ein Projekt einer ausländischen Stiftung in Zusammenarbeit mit den Bewohnern realisiert.

Die anderen infrastrukturellen Einrichtungen (Strom- und Wasserversorgung, Abwasser u. a.) bleiben noch wie früher problematisch.

Besonders dringend fordern die Bewohner die Verbesserung der sozialen Infrastruktur (Schulen, Kindergärten, Kinderkrippen).

Die Zukunft wird von den meisten Befragten eher skeptisch betrachtet. Sie hoffen auf die versprochene Legalisierung ihrer Häuser, sind aber noch nicht genug über die Durchführung und die Kosten der Legalisierung informiert. Ohne die Urbanisierung der Stadtperipherie mit der Folge der Verbesserung infrastruktureller Bedingungen vor allem hinsichtlich sozialer Einrichtungen, Strassen, Wasser- und Stromversorgung wird eine zukunftssträchtige Entwicklung dieser Wohnquartiere als nicht möglich erachtet.

Als das wichtigste Kapital wird der große Anteil an junger Bevölkerung betrachtet. Wenn die jungen Leute in der Zukunft bessere Möglichkeit für Ausbildung und Arbeit haben, werden sich die allgemeine Situation und das Leben verbessern – so lautet die allgemeine Auffassung.

Die größte Hilfe fordern die Bewohner immer noch vom Staat. Die bisherige Hilfe von Nicht-Regierungsorganisationen und Privatunternehmen wird für unzureichend gehalten. Die großen infrastrukturellen Einrichtungen (Schulen, Straßen, Trinkwasserleitungen, Strom- und Telefonnetze) könnten nur durch den Staat mit großen Investitionen verbessert werden.

3.3.4 Die Situation aus der Sicht von Nicht-Regierungsorganisationen

Für viele Nicht-Regierungsorganisationen, die schon seit Jahren in Tirana arbeiten, sind die Wohnquartiere in der Peripherie Tiranas ein wichtiges Arbeitsfeld zur Realisierung ihrer Projekte und Ziele. Die Bekämpfung der sozialen Probleme der zugewanderten Bevölkerung und die Verbesserung der infrastrukturellen Lage in der suburbanen Zonen genießen für sie besondere Priorität.

Besonders ergiebig für unsere Arbeit waren die Gespräche und Interviews mit den Leitern der Nicht-Regierungsorganisationen von Co-Plan, GTZ, dem Studienzentrum für Humanentwicklung, dem Zentrum für soziale Studien und dem Verein für Eigentumsrecht. Diese Nicht-Regierungsorganisationen haben vor allem ihre Projekte in der suburbanen Zone von Tirana durchgeführt.

Alle unsere Gesprächspartner bewerten die allgemeine sozioökonomische Situation in der Peripherie Tiranas sehr kritisch. Trotz ihrer

Versuche, der Bevölkerung dort durch die Realisierung verschiedener Projekten zu helfen, bleiben die Probleme noch bestehen.

Die Nicht-Regierungsorganisationen, die ihre Projekte vor allem in der Raumplanung und Urbanisierung konzipiert haben (Co-Plan und GTZ), sehen als größtes Problem bei der Durchführung ihrer Projekte die bisherige chaotische Siedlungsentwicklung in den suburbanen Zonen. Die spontane, unstrukturierte Standort- und Siedlungsentwicklung, ausgelöst durch Migrationsprozesse und durch die Initiativen junger Unternehmer, lässt in kürzester Zeit neue Siedlungsgebiete an der Stadtperipherie entstehen. Die Zersiedelung des ländlichen Raumes durch Errichtung mehrgeschossiger Wohngebäude auf einzelnen Parzellen erschwert die Durchführung von sinnvollen und nachhaltigen Projekten zur Infrastruktur und Urbanisierung. Neben diesen Problemen werden in erster Linie auch die ungeklärten Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden als ein großes Hindernis bewertet. Weitere Hemmnisse bestehen beispielweise in der schwierigen Zusammenarbeit mit der zugewanderten Bevölkerung, in der oft fehlenden Bereitschaft dazu wegen finanzieller Probleme und in fehlenden gesetzlichen Grundlagen für die lokalen Behörden zur Flächen- und Bodennutzung.

Trotz dieser Schwierigkeiten haben die Nicht-Regierungsorganisationen versucht, ihre Projekte durchzuführen. So sind besonders die Projekte zur Urbanisierung der neuen Siedlungen von Kamza und Bathorja im nördlichen Teil von Tirana zu nennen, die durch Co-Plan durchgeführt wurden. Im Rahmen dieser Projekte sind neue Straßen, Trinkwasserleitungen und soziale Einrichtungen gebaut worden, die als Impulse für weitere Entwicklungen dieser neuen Wohngebiete dienen können.

In diesem Zusammenhang sind auch die Studien der GTZ in Zusammenarbeit mit dem Institut für ökologische Raumentwicklung in Dresden über Konzepte zur regionalen Entwicklung im Korridor Tirana-Durres erwähnenswert. Diese Studien wurden im Jahre 2001 abgeschlossen. Das Ziel dieser Studien war es, einen Entwicklungsprozess zu initiieren, der sich an relevanten fachlichen und räumlichen Zielen orientiert und dazu die vorhandenen Potenziale nutzt bzw. fördert und in Wert setzt. Durch diese Studien wurde eine Vision für die Weiterentwicklung des Korridors Tirana-Durres erarbeitet. Sie kann durch die Herausbildung einer strukturierten und profilierten Cityregion auf Basis der differenzierten Wirtschafts- und Humanpotenziale realisiert werden. Im Rahmen dieser Studien wurden auch einige Karten

mit Vorschlägen zur Erweiterung und Verbesserung der Infrastruktur und zum Umweltschutz angefertigt.

Die Umsetzung dieser und anderer Studien bleibt aber noch ein große Aufgabe für die weitere Entwicklung der Hauptstadtregion und anderer Regionen des Landes. Nach den Gesprächen in der GTZ-Zweigstelle von Tirana und im Institut für ökologische Raumentwicklung in Dresden wurde die Schwierigkeit der Umsetzung der Studien als ein großes Problem benannt. Es gebe verschiedene Gründe dafür, vor allem das schwache Interesse und die fehlende Unterstützung der Entscheidungsträger (nationale und lokale Behörden) für die Umsetzung solcher Studien. Ebenso seien in die Studien und Projekte nicht immer die Vertreter von Entscheidungsbehörden und Institutionen einbezogen worden, die sich dann weiter um die Anwendung der Ergebnisse der Studien hätten kümmern können. Es fehle in der Regel eine Umsetzungskontrolle zu den durchgeführten Studien und Projekten. Leider würden auch weiterhin ähnliche Studien und Projekte durchgeführt, ohne dass vorher die Umsetzung und die Ergebnisse vorangegangener Studien und Projekte berücksichtigt würden. Diese Situation lasse viele Studien und Projekte in der Umsetzungsphase scheitern. Sie existierten eigentlich nur auf dem Papier und könnten deshalb keinen richtigen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Region nehmen.

Das Ziel der anderen befragten Nicht-Regierungsorganisationen ist, sich mehr mit den sozialen Problemen der Bevölkerung zu beschäftigen. So bewertet der Vertreter des Vereins für Eigentumsrechte als das größte Problem der albanischen Gesellschaft die Klärung der Eigentumsverhältnisse von Grund und Boden. Die Privatisierung nach dem Gesetz des Jahres 1991 habe nicht die demokratischen Rechte respektiert. So sei in der Zeit nach der Wende das Problem der Eigentumsverhältnisse zwischen alten und neuen Besitzern so kompliziert geworden, das es heute sehr schwierig sei, eine richtige Lösung zu finden. Diese Situation bleibe besonders virulent in der Peripheriezone von Tirana und anderer Großstädte, wo Grund und Boden einfach okkupiert worden seien. Dort stünden heute Tausende von neuen Häusern und andere Gebäude. Die Lösung dieses Problems durch die Legalisierung der illegalen Bauten wird nicht als richtiger Weg angesehen. Die Legalisierung könne im Gegenteil die illegale Entwicklung und die unregelmäßige Zuwanderung noch weiter stimulieren.

Die anderen Nicht-Regierungsorganisationen richten ihre Arbeit auf spezifische Bevölkerungsgruppen, wie z.B. auf Kinder, Frauen, Jugendliche, Minderheiten (Roma). Alle diese Bevölkerungsgruppen

sind in der Peripherie Tiranas präsent. Die Nicht-Regierungsorganisationen versuchen, ihnen durch verschiedene Projekte zu helfen. Das Hauptziel ist, das Selbstbewußtsein von verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu stärken, sie in Entwicklungsprojekte und Maßnahmen zu integrieren und sie in die Diskussion über die allgemeine Entwicklung ihres Wohnortes einzubeziehen.

Obwohl die Mitwirkung der Nicht-Regierungsorganisationen positiv zu bewerten ist, bleibt die allgemeine Situation in den suburbanen Zonen von Tirana noch weiter angespannt. Ohne eine klare Vision und Strategie für die zukünftige Entwicklung dieser neuen Stadtviertel im Rahmen der Hauptstadtregion insgesamt können Versuche und Beiträge von Nicht-Regierungsorganisationen die Situation nicht grundlegend ändern.

In dieser Situation werden von fast allen Vertretern der Nicht-Regierungsorganisationen die Administration und das Management des Territoriums als Schwachstellen genannt.

Die Stadt Tirana und ihre Peripherie werden sich nach Ansicht der Vertreter der Nicht-Regierungsorganisationen ohne Frage weiter und schnell entwickeln. Viele Experten bewerten das Wachstum Tiranas der letzten Zeit als sehr interessant und dynamisch. Der Boom im Bausektor sei das beste Zeugnis dafür. Staatliche Institutionen und Wissenschaft sowie auch die Nicht-Regierungsorganisationen selbst müssten sich aber in der Zukunft nicht nur mit der Hauptstadtregion beschäftigen, sondern auch mit der zunehmenden Verschärfung der räumlichen Disparitäten zwischen der Hauptstadtregion und anderen Regionen des Landes.

3. 4 Die periphere Region Korça: Sozioökonomische Transformation, Migration und Entwicklungsperspektiven – dargestellt anhand der Stadt Korça und sechs ausgewählten Dörfern

3.4.1 Die allgemeine sozioökonomische Lage in der peripheren Region Korça

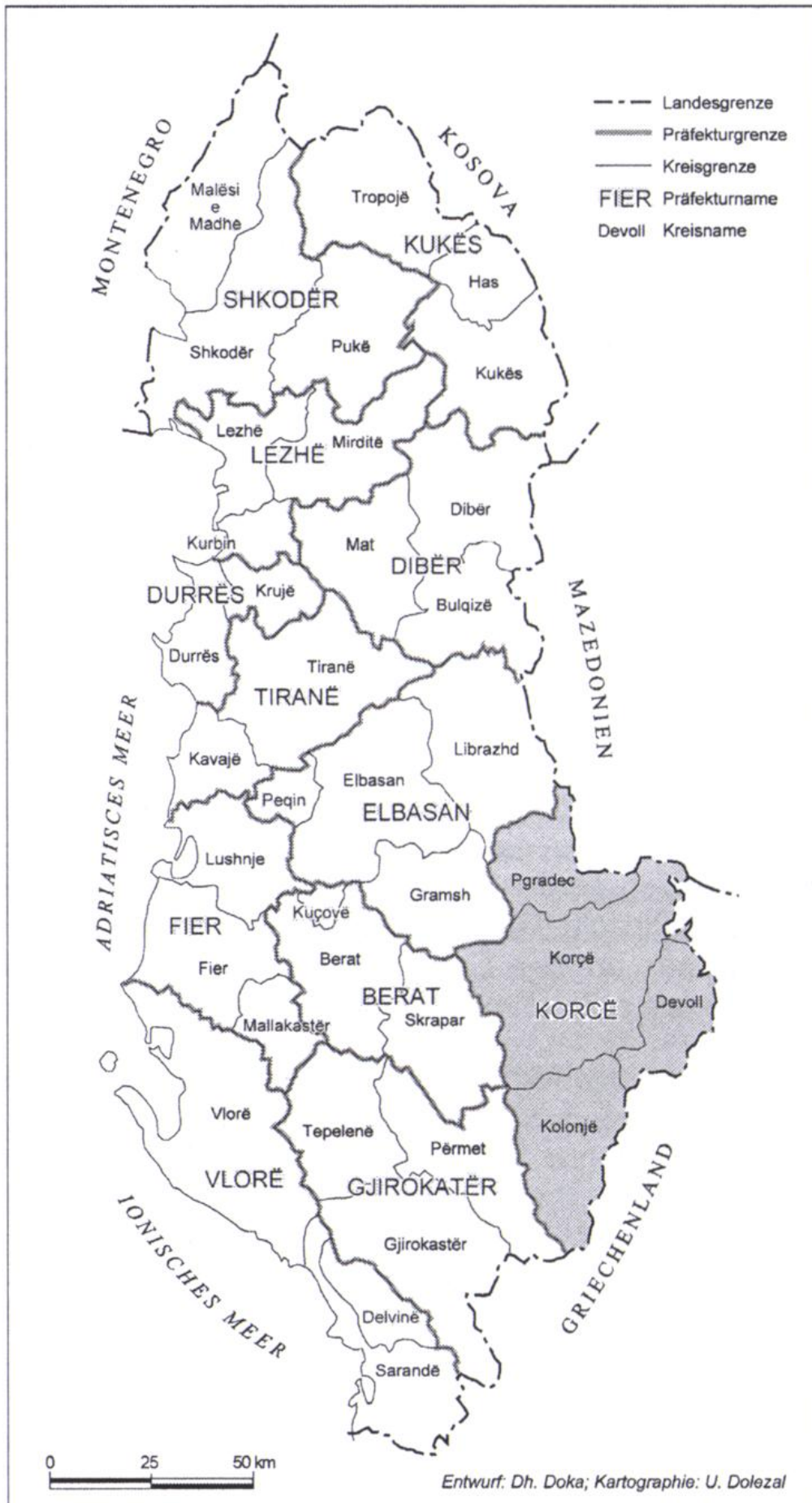
Die periphere Region Korça befindet sich im Südosten Albanien. Sie hat den Status einer Präfektur. Im Osten und Südosten grenzt sie an die Länder Mazedonien und Griechenland. Im Norden, Westen und Süden ist sie den Präfekturen Elbasan, Berat und Gjirokaster benachbart (Abb. 13).

Bei der insgesamt 3.697 km² umfassenden Fläche der Präfektur Korça handelt es sich im Wesentlichen um eine gebirgige und hügelige Region. Den überwiegenden Teil nehmen die Hügel- (17%) und Berggebiete (58%) ein (Strategjia Rajonale e Zhvillimit – Qarku Korçe 2005, S. 14). Nur 25 % des gesamten Territoriums sind Flachland, welches vor allem das Korçabecken mit ca. 300 km² einschließt.

Für den Ackerbau erweisen sich nur 23,5% (ca. 86.000 ha) des Gesamtterritoriums der Region Korça als nutzbar. Etwa ebenso groß ist mit einem Anteil von ca. 23% (53.000 ha) das Areal, das aus Wiesen und Weiden sowie nicht genutzten Flächen besteht. Außerdem wird das Landschaftsbild geprägt durch Wälder, die immerhin 42% (132.000 ha) an der Gesamtfläche der Präfektur einnehmen (Strategjia Rajonale e Zhvillimit – Qarku Korçe 2005, S. 17).

Die Präfektur Korça gliedert sich in vier Bezirke. Zu ihr gehören sechs Städte und 31 Kommunen (Abb. 15). Dort leben nach Angaben der Meldebehörden im Jahre 2003 insgesamt 361.642 Einwohner. Aber etwa 30% von ihnen, das sind ca. 108.000 Personen, werden als "abwesende Personen" registriert. Man rechnet mit einer Präsenzbevölkerung von nur 253.149 Personen. Heute leben 57% der Einwohner auf dem Lande und 43% in den Städten. Bis 1990 machte der Anteil der Stadtbevölkerung in der Region nur 34% aus (nach Angaben des Meldeamtes von Korça, April 2004). Die Zunahme städtischer Bevölkerung resultiert vor allem aus der Binnenmigration.

Abb. 13: Die geographische Lage der peripheren Region Korça



Anzumerken ist, dass statistische Angaben zur Bevölkerung der Region Korça in den verschiedenen Quellen sehr stark voneinander abweichen. So beträgt beispielsweise die Differenz zwischen den Angaben der letzten Volkszählung im Jahre 2001 und den Angaben der Meldeämter bzw. anderer Quellen bis ca. 100.000 Einwohner. Das Meldeamt von Korça hat für das Jahr 2004 beispielsweise 50.000 Einwohner mehr in der Region Korça registriert als im Statistischen Jahrbuch 1991 angegeben. Nach den Angaben von INSTAT 2001 und 2003 liegt die Bevölkerungszahl der Region Korça aber mit 50.000 unter derjenigen von 1990 (Statistisches Jahrbuch Albaniens 1991, S. 37 und INSTAT 2001, S. 174 und 2004, S. 17). Solche Unterschiede der statistischen Daten resultieren daraus, dass viele der abgewanderten Personen bei den Meldeämtern keine Abmeldung vorgenommen haben.

Nach den Migrationsdaten für Albanien erleidet die Region Korça im Zeitraum von 1989 bis 2001 einen Verlust von 46.266 Einwohnern (INSTAT 2004: Migracioni ne Shqiperi, S. 39). Innerhalb der Region verzeichnen in diesen drei Jahren die Bezirke von Kolonje mit über 30% und Korça mit knapp 20% (ca. 35.000 Einwohner) besonders hohe Bevölkerungsverluste. Insgesamt nimmt die Bevölkerungszahl der Region Korça im Zeitraum von 1989 bis 2001 um etwa 15% ab. Besonders betroffen von der Abnahme ist die Landbevölkerung mit ca. 40.000 Einwohnern (Tab. 17).

Tab. 17: Bevölkerungsentwicklung der Region Korça 1989-2001

Bezirk	Bevölkerung insgesamt			davon Landbevölkerung		
	1989	2001	Änderung 1989- 2001 in %	1989	2001	Änderung 1989- 2001 in %
Korça	177.127	142.909	- 19,32	142.422	112.420	- 21,1
Devoll	38.094	34.641	- 9,06	28.225	27.971	- 0,9
Kolonje	24.781	17.161	- 30,75	17.805	15.600	- 12,4
Pogradec	71.446	70.471	- 1,36	52.426	47.054	- 10,3
Präfektur insges.	311.448	265.182	- 14,86	241.578	203.025	- 16,0

Quelle: Strategjia Rajonale e Zhvillimit, Qarku i Korçes 2005, S. 23.

Der Rückgang der Bevölkerungszahl in der Region Korça resultiert vor allem aus der Migration, wobei gerade die Außenmigration bedeutend ist. So sind seit 1990 aus dieser Region mehr als 30.000 Personen ins Ausland emigriert. Das Hauptziel der Außenmigration ist dabei

Griechenland, wohin über 80% aller Emigranten abgewandert sind. Als andere attraktive Ziele gelten u. a. Italien, die USA und Kanada. Die meisten der Emigranten (ca. 65%) sind junge Leute im Alter von 20 bis 34 Jahren (ZEFI 2003, S. 7).

Auch die Binnenmigration spielt für die Region Korça keine unwesentliche Rolle bei der Abnahme der Bevölkerungszahl, allerdings nicht in solchem Ausmaß wie in den Nordregionen des Landes. So sind es insgesamt ca. 23.000 Personen, die die Region Korça mit Zielen innerhalb Albaniens verlassen haben. Die meisten von ihnen sind nach Tirana (59%) abgewandert, andere nach Durres (16%), Elbasan (9%), Fier (7%), Vlora (6%) (INSTAT 2004: Migracioni ne Shqiperi, S. 13).

Eine wichtige Rolle nimmt auch die intraregionale Binnenwanderung ein. Dabei handelt es sich zumeist um eine Land-Stadt-Wanderung. Die Abwanderung erfolgt vor allem aus den Berggebieten in die Städte und in die Ebenen oder in Flusstälern liegenden Dörfer. Im Ergebnis dieser Abwanderung hat sich gerade die Bevölkerungszahl der Gebirgsdörfer verringert. So gibt es heute in der Region Korça 41 Dörfer mit weniger als 200 Einwohnern (Strategjia Rajonale e Zhvillimit, Qarku i Korçes, S. 19).

Das natürliche Bevölkerungswachstum der Region liegt traditionell unter dem Landesdurchschnitt. Bereits für 1990 wird die natürliche Wachstumsrate auf nur 15⁰/₀₀ beziffert, während sich der Landesdurchschnitt auf über 20⁰/₀₀ beläuft (Statistisches Jahrbuch Albaniens 1991, S. 49). Nach 1990 nimmt die Wachstumsrate der natürlichen Bevölkerungsentwicklung weiter ab, weil ein beträchtlicher Teil der jungen Bevölkerung die Region verlassen hat. Daher muss das natürliche Wachstum der Bevölkerung als die weniger relevante Säule in der Bevölkerungsdynamik der Region beurteilt werden.

Die Stadt Korça mit über 86.000 Einwohnern ist Zentrum und Hauptort der ganzen Region. Korça ist eine mittelalterliche Stadt, die an der Kreuzung der Handelswege im Südosten des Landes zwischen Albanien, Griechenland und der Türkei im 15. Jahrhundert gegründet worden ist. Die Stadt gehört zu den wichtigsten Städten Albaniens. Sie hat eine hervorragende Rolle in der ganzen Landesgeschichte gespielt, besonders in Bezug auf den Handel und die Kultur. Die wichtigsten regionalen Behörden, kulturellen Einrichtungen und Ausbildungsstätten sind in der Stadt Korça konzentriert. Die Einwohnerzahl hat sich seit 1926 bis heute mehr als verdreifacht (Tab. 18).

Tab.18: Bevölkerungsentwicklung der Stadt Korça 1926-2004

Jahr	Bevölkerungszahl
1926	24 146
1945	28 297
1969	45 100
1979	52 800
1989	63 700
2001	58 911
2004	86 850

Quellen:

1. Selenica, T.: "Shqiperia 1927", Tirane 1928 – Anexe.
2. A.Q.SH., Fondi 895, Dosja 27/12, viti 1945.
3. Vjetari Statistikor i Shqiperise 1991, S. 38.
4. INSTAT: Regjistrimi i popullsise dhe banesave 2001, S. 81.
5. Statistika e Qarkut Korçe 2004, S.1.

Die Stadt Korça ist traditionell ein Abwanderungsort. Die ehemaligen Einwohner leben heute weltweit verstreut. Nach der zwischenzeitlichen Unterbrechung dieses Abwanderungsprozesses in der kommunistischen Zeit, setzt sich dieses Phänomen gleich nach der Wende wieder fort. Dafür werden die existierenden Beziehungen zu den alten Verwandten und Familienmitgliedern, die schon längere Zeit im Ausland leben, vor allem in Griechenland, in den USA und in Westeuropa, genutzt. So ist ein Teil der Stadtbevölkerung von Korça weg gezogen. Nach Angaben der letzten Volkszählung in Albanien im Jahre 2001 verlor die Stadt Korça im Zeitraum von 1989 bis heute über 5.000 Einwohner (INSTAT: Regjistrimi i popullsise dhe banesave 2001, S. 81). Nach Angaben der Meldebehörde von Korça gab es aber im Jahre 2004 über 22.000 Einwohner mehr als im Jahre 1989 (Statistika e Qarkut Korçe 2004, S.1). Diese unterschiedlichen Angaben erklären sich einerseits aus unterlassenen Abmeldungen der fortgezogenen Bürger und andererseits daraus, dass nach 1990 die Stadt Korça nicht nur Quellgebiet von Wanderungsströmen ist, sondern auch zu einem Zielgebiet für Migranten aus den Dörfern der Region avanciert. Die Ansiedlung der meisten Immigranten erfolgt in der Stadtperipherie, weniger im Stadtzentrum. Die aus der Stadt Korça abgewanderten Einwohner verkaufen ihre Häuser nur ungern. Deren Vermietung bringt jedoch angesichts der niedrigen Mieten kaum Einnahmen. Deshalb stehen nach Angaben der Stadtverwaltung von Korça etwa 15% der Wohnungen und Häuser in der Stadt Korça leer. Andererseits gibt es dort mittlerweile 2.647 obdachlose Familien, die

dringend Wohnraum benötigten. Die Stadt konnte bis zum August 2004 allerdings nur 24% von ihnen eine Unterkunft bereitstellen.

In wirtschaftlicher Hinsicht ist die Region Korça vor allem durch die Landwirtschaft geprägt. Sie ist hier ein sehr alter und traditioneller Wirtschaftszweig, der noch heute mit etwa 30% zum gesamten in der Region erwirtschafteten Produktionswerte beiträgt. Nach dem Flachland im Westen des Landes ist die Region Korça das zweitwichtigste Landwirtschaftsgebiet in ganz Albanien. Neben dem Anbau von Getreide, Tabak, Zuckerrüben und Gemüse ist die Region für ihre Obstproduktion (Äpfel, Pflaumen, Pfirsiche, Kirschen usw.) weithin bekannt. Allein in den letzten drei bis vier Jahren hat die Zahl der Obstbäume um ca. 20% zugenommen. Nach der Privatisierung der Landwirtschaft im Jahre 1991 wurden in der Region Korça 63.920 ha Landwirtschaftsflächen an die Familien in den Dörfern aufgeteilt. Damit verbunden war, wie überall in Albanien, die Zerstückelung des Ackerlandes. Die Familien haben vier bis acht kleine Parzellen an unterschiedlichen Standorten erhalten. Durchschnittlich hat heute ein landwirtschaftlicher Familienbetrieb in der Region Korça 1,24 ha Ackerland zur Verfügung. Diese Fläche wird in der Regel von zwei Erwerbspersonen bewirtschaftet. Pro Familie können nicht mehr als ein bis zwei Kühe und fünfzehn bis sechzehn Stück Kleinvieh gehalten werden (Strategjia e Zhvillimit Rajonal – Qarku i Korçes 2005, S. 18). Aus diesem Grunde bildet die Landwirtschaft trotz ihrer guten Potenziale keine gute Lebensgrundlage für die Bewohner der Region Korça. Die Bewirtschaftung reicht den Familien meist nur für die Subsistenz mit verschiedenen landwirtschaftlichen Produkten, kaum für den Absatz auf dem Markt. Nach Angaben von INSTAT 2003 haben in der Region Korça dennoch 66% der Landwirtschaftsbetriebe Produkte auf dem Markt abgesetzt; allerdings können die meisten Familien damit nur ein geringes und kein gesichertes Einkommen erzielen. Der Agrarmarkt wird überall in der Region Korça als problematisch eingeschätzt. Zwar ist die Region Korça im Unterschied zu anderen peripheren Regionen des Landes mit einem bemerkenswerten Umfang an der landwirtschaftlichen Produktion Albaniens beteiligt, aber sie kann diese Produktion nicht gut genug den Marktbedingungen anpassen. Es werden zwei wesentliche Gründe genannt, die den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen erschweren.

1. Die landwirtschaftliche Produktion der Bauern ist nicht so gut organisiert, dass sie hinsichtlich angebotener Menge und Qualität der Produkte auf dem Markt konkurrenzfähig sein könnte.
2. Die Inlandsproduktion unterliegt einer starken Konkurrenz der umfangreichen Importe aus den Nachbarländern.

Unter diesen Bedingungen funktioniert die Marktproduktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse kaum als Impuls gebendes Instrument für die Entwicklung der Region. Jeder Bauer versucht individuell seine Produkte auf dem Markt zu verkaufen und ist meist enttäuscht vom geringen Gewinn, den sie abwerfen. Ein weiteres Hindernis sind die schlechten Verkehrsverbindungen, die den Transport von Waren zum Markt erschweren. Auch die von einer dänischen Organisation initiierte Gründung von Märkten in drei Dörfern der Region hat nicht funktioniert. So erfolgt bis heute der Absatz von inländischen Landwirtschaftsprodukten zumeist über die individuelle Direktvermarktung der Bauern oder bestenfalls über die Vermittlung einzelner Geschäftsleute.

Die Industrie der Region beschränkt sich im Wesentlichen auf die Leichtindustrie. Auch in der kommunistischen Zeit, als im Allgemeinen die Schwerindustrie Priorität hatte, wurde diese Region hauptsächlich durch die Leichtindustrie geprägt. Der Anteil an der gesamten Industrieproduktion des Landes lag bis 1990 etwa bei 8% (Vjetari Statistikor i Shqiperise 1991, S. 171). Im Bereich der Schwerindustrie war der Bergbau (Steinkohle) besonders wichtig. Er gilt bis heute als ein Gunstfaktor für die weitere industrielle Entwicklung der Region. Nach 1991 wurden viele alte Industriebetriebe aus der kommunistischen Zeit, vor allem in den Branchen Textilindustrie, Maschinenbau, Bergbau, still gelegt. So wird heute die Produktion in der Region Korça hauptsächlich von kleinen Industriebetrieben für Lebensmittel oder von Werkstätten und Handwerksbetrieben getragen. Hinzukommen einige neue Textilbetriebe, die im Auftrag von ausländischen Firmen (vor allem aus Griechenland) die billigen Arbeitskräfte der Region nutzen und für den ausländischen Markt arbeiten. Das Bauwesen hat vor allem in der Stadt Korça seine Bedeutung erhöht. Eine zukunftssträchtige Industrieentwicklung braucht aber große Investitionen, die momentan in der Region fehlen. Angesichts der guten landwirtschaftlichen Potenziale können der Agroindustrie gute Chancen in der Region eingeräumt werden.

Der Systemwechsel im Jahre 1990/1991 und die wirtschaftliche Transformation waren auch in der Region Korça von vielen sozialen Veränderungen begleitet. Ein erstes ernstes Problem war die schnelle Steigerung der Arbeitslosigkeit, besonders in den Städten. Auf dem Lande waren spürbare gesellschaftliche Veränderungen seit dem Privatisierungsbeginn der Landwirtschaft zu beobachten. Während sich die Situation auf dem Lande im Verlaufe des Privatisierungsprozesses einigermaßen stabilisiert hat, bleibt es bis heute schwierig, für die Stadtbewohner Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Die Arbeitslosigkeit muss daher nach wie vor als ein gravierendes soziales

Problem bezeichnet werden. Tabelle 19 zeigt die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in der Region im Zeitraum 1993-2003.

Tab.19: Die Arbeitslosigkeit in der Region Korça 1993-2003

Jahr	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Arbeitslosenrate in %	22,3	18,4	13,1	12,4	14,9	17,8	18,4	16,8	16,4	15,8	15,0

Quelle: Strategjia Rajonale e Zhvillimit – Qarku Korçe 2005, S. 44.

Die inoffizielle Arbeitslosenrate übersteigt in allen Jahren diese Angaben. Als besonders problematisch gilt die Situation in den Städten Korça, Erseka und Pogradec, wo die Arbeitslosigkeit mindestens doppelt so hoch ist.

Eine direkte Auswirkung dieser hohen Arbeitslosigkeit ist die Emigration vieler Leute. Gleichzeitig wächst die ohnehin schon große Armut eines großen Teils der in der Region verbliebenen Bevölkerung. Indiz extremer Armut sind Monatseinkommen von 3.047 Leke (ca. 25 Euro) pro Kopf. Für die Nahrungssicherung auf dem allerniedrigsten Niveau braucht man aber pro Person mindestens 4.891 Leke (ca. 40 Euro) im Monat. Menschen, deren Einkommen darunter liegt, gelten in Albanien als sehr arm. Menschen, die genügend zu essen haben, aber deren Einkommen für andere lebensnotwendige Ausgaben nicht reicht, werden in Albanien als arm bezeichnet. In der Region Korça sind 27% der Bevölkerung arm, während der durchschnittliche Wert für Albanien im Jahre 2004 mit 25% ausgewiesen wird (Strategjia Rajonale e Zhvillimit – Qarku Korçe 2005, S. 66). Als besonders schwierig erweist sich die soziale Lage der Landbevölkerung. Es wird geschätzt, dass vier von fünf Armen zur Landbevölkerung gehören. In den Gebirgsdörfern hat die Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr als 1 USD pro Kopf am Tag zur Verfügung. Der Extremfall ist die Kommune Moglica, wo 90% der Familien unter der Grenze des Armutsniveaus leben müssen (ZEFI 2003, S. 9).

Ein Zeugnis des hohen Armutsniveaus ist der große Anteil der Familien, die eine Sozialhilfe vom Staat bekommen. So leben allein in der Präfektur Korça 1.634 Familien von Sozialhilfe. In der gesamten Region Korça erhalten über 17% der Familien Sozialhilfe. Für die Absicherung der von Armut Betroffenen wird allein in der Region Korça monatlich eine Summe von 5.136.000 Leke benötigt (Strategjia Rajonale e Zhvillimit – Qarku Korçe 2005, S. 67). Die meisten Familien, welche Sozialhilfe beanspruchen, wohnen in den Städten,

vor allem in Korça, und in solchen Dörfern, wo es in der kommunistischen Zeit staatliche Landwirtschaftsbetriebe gab.

Die Mehrheit der Bevölkerung auf dem Lande sichert ihr Einkommen durch den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte (37%) und durch die Löhne aus dem privaten oder staatlichen Sektor (33%). Eine sehr wichtige Rolle spielen die Rimessen von Emigranten, die über 18% der gesamten Einkommen ausmachen. Die Region Korça liegt unmittelbar an der Grenze zu Griechenland. Viele Leute nehmen an der kurzfristigen, zirkulären Arbeitsemigration nach Griechenland teil. Damit helfen sie ihren Familien in der Region. Für viele Familien, besonders in den Bergdörfern, haben diese Einkommen sogar eine existenzielle Bedeutung. Die meisten Familien (ca. 70%) benötigen dieses Geld zur Absicherung ihrer tagtäglichen Lebensbedürfnisse, ca. 18% nutzen es für die Ausstattung ihrer Häuser und etwa 10% für den Bau eines neuen Hauses. Im Durchschnitt erhält eine Familie auf diese Weise ein Einkommen in Höhe von 25.366 Leke (ca. 200 Euro) pro Monat. 21% der Familien kommen aber auf nicht mehr als 10.000 Leke (ca. 90 Euro) im Monat (Strategjia Rajonale e Zhvillimit – Qarku Korçe 2005, S. 21). Wenn man bedenkt, dass jede Familie durchschnittlich vier Mitglieder hat, wird deutlich, wie schwierig es für viele Familien ist, mit diesem niedrigen Einkommen auszukommen.

In den Städten werden die Einkommen zumeist im tertiären Sektor erwirtschaftet. Dabei spielen die Dienstleistungen, der Einzelhandel, Transportunternehmen und Tourismus eine besonders wichtige Rolle. Diese Wirtschaftszweige werden meist von kleinen und mittleren Unternehmen repräsentiert. Nur 2% aller Unternehmen können als Großunternehmen bezeichnet werden.

Die im Allgemeinen unzureichend ausgebaute Infrastruktur bildet auch in der Region Korça für die erfolgreiche sozioökonomische Entwicklung ein großes Hemmnis. Die Präfektur verfügt über insgesamt 345 km Nationalstraßen, die Verbindungen zu anderen Landesteilen und zum Ausland herstellen. Daneben existieren auch 1.027 km Landstraßen, von denen aber nur 115 km asphaltiert sind. Die Region hat gute natürliche Voraussetzungen für die Versorgung mit Wasser und Strom. Die Stadt Korça gehört dank deutscher Unterstützung beispielsweise zu den wenigen Städten Albaniens, die eine Trinkwasserversorgung rund um die Uhr gewährleisten können. Trotzdem bleibt für die Region Korça die Wasser- und Stromversorgung auch weiterhin problematisch.

Die soziale Infrastruktur offenbart Defizite vor allem in den Bereichen der Ausbildung und medizinischen Versorgung. Im Unterschied zur Hauptstadtregion mangelt es hier nicht an Ausbildungs- und Gesundheitseinrichtungen, sondern an geeignetem Fachpersonal. Nach Angaben der Präfekturverwaltung von Korça bleiben nur 2% der gut ausgebildeten jungen Leute in der Region bzw. kehren nach der Ausbildung dorthin zurück. Die meisten erfahrenen und qualifizierten Leute gehen aus der Region weg, um eine bessere Arbeitsstelle mit günstigeren Konditionen in der Hauptstadt oder im Ausland zu suchen. Daher unterrichten ca. 8% der Lehrer, vor allem in den Bergdörfern, ohne je eine richtige Ausbildung absolviert zu haben. Die Region Korça verfügt insgesamt über 294 Schulen, davon 42 Gymnasien und 9 Realschulen. Das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern liegt durchschnittlich bei 16,7 Schülern pro Lehrer und ist damit viel niedriger als in der Hauptstadtregion. De facto existieren zudem große Unterschiede zwischen Stadt und Land. So sind die Stadtschulen gut frequentiert und oft sogar überfüllt, während die Schülerzahl in den Dorfschulen, insbesondere in den Berggebieten, rückläufig ist. Der Grund hierfür ist einerseits die Abwanderung zahlreicher Familien und andererseits die Tatsache, dass nicht alle Kinder die Schule besuchen. In Anbetracht der schlechten Lebensumstände müssen viele Kinder ihren Familien helfen. Aus diesen Gründen besuchen in der Region Korça im Jahre 2004 etwa 16% weniger Schüler als im Jahre 2001 die Schule (Angaben nach der Statistik der Stadtverwaltung von Korça 2004).

Zur erfolgreichen sozioökonomischen Transformation der Region von Korça gehört in erster Linie der Kampf gegen Not und Armut. Das wird als Hauptziel sowohl in der nationalen Strategie für wirtschaftliche und soziale Entwicklung Albaniens 2004 als auch in der Strategie der regionalen Entwicklung von Region Korça 2005 genannt. Um dieses Ziel zu erreichen, wird das wirtschaftliche Wachstum und damit die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen als vordringlich angesehen. Eine neue Handels- und Investitionspolitik sowie ein gutes Management aller natürlichen und humanen Potenziale sind die Instrumente für eine bessere Entwicklung. Die Region hat eine günstige Lage zu den Nachbarnländern Griechenland und Mazedonien und könnte im Handel davon profitieren. Sie verfügt über fünf Grenzübergänge, das sind mehr als alle andere Regionen des Landes besitzen. Ein Großteil aller Exporte und Importe Albaniens wird durch diese Region abgewickelt. Man hofft sogar, dass die Region den Status einer Freihandelszone erlangen könnte. Die Grenzübergänge müssten noch viel mehr als heute die Rolle von Knotenpunkten für die Handelsbeziehungen

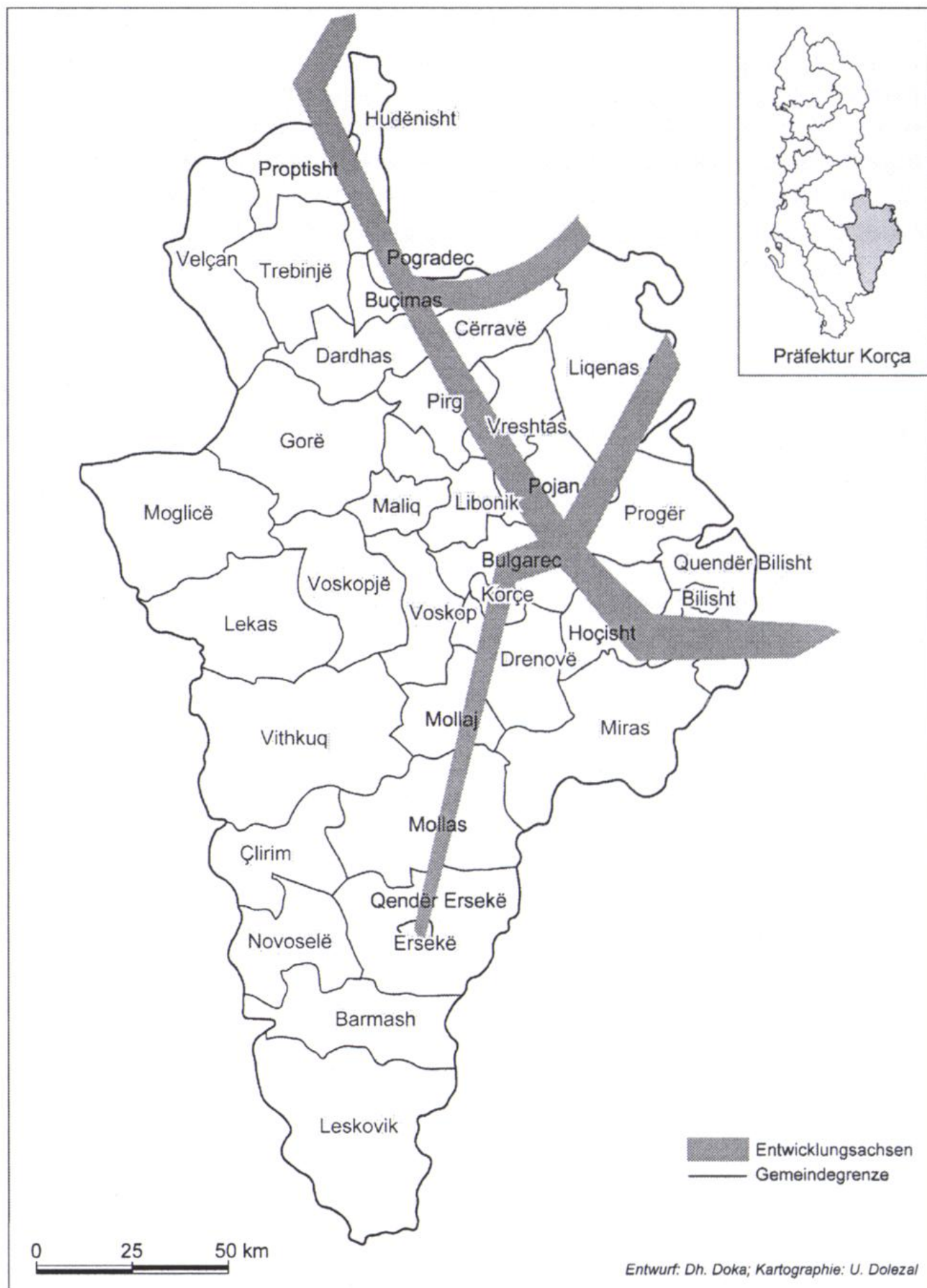
zwischen der Region Korça und den Nachbarregionen im Ausland spielen. Die Region hat alle Möglichkeiten, sich als eine Euroregion in das System der europäischen Euroregionen zu integrieren. Es laufen schon einige EU-Förderprogramme im Rahmen des Projektes INTERREG III, die man noch weiter unterstützen sollte. Außerdem ist geplant, bis zum Jahre 2015 in der Region insgesamt 26 verschiedene Entwicklungsprojekte mit einer Summe von 1,1 Milliarden Euro zu realisieren. Die meisten Projekte (770 Millionen Euro) werden durch ausländische Geldgeber finanziert. Heute kommen ca. 70% aller Investitionen von ausländischen Organisationen. 49% aller ausländischen Geldgeber in Albanien haben die Region Korça als ihr Finanzierungsziel (Strategjia Rajonale e Zhvillimit – Qarku Korçe 2005, S. 110).

Alle diese Fakten zeigen, dass die Region Korça auf der Grundlage ihrer guten natürlichen und Humanpotenziale, der günstigen Lage in Südostalbanien unmittelbar an der Grenze zu Griechenland und Mazedonien und des damit verbundenen großen Interesses verschiedener in- und ausländischer Investoren gute Entwicklungsperspektiven verspricht. Besonders wichtig ist daher eine passende Orientierung potenzieller Unternehmer auf die wichtigsten Entwicklungsbereiche, eine stimulierende Investitionspolitik sowie ein gutes Management aller natürlichen Potenziale. Die Verbesserung der Infrastruktur, die Förderung der Produktion, vor allem in der Landwirtschaft, sowie die interregionale Kooperation und Integration sind die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Entwicklung der Region Korça.

Auf der Grundlage der bisherigen Entwicklung und der vorhandenen Perspektiven für die Zukunft wird es für die Region Korça etwas leichter als für die Hauptstadtregion sein, ein Szenario für ihre weitere Entwicklung zu entwerfen. Man geht davon aus, dass die Bedeutung dieser Region in Rahmen der allgemeinen Landesentwicklung weiter zunehmen wird. Vor allem werden ihre Agrarerzeugnisse über den albanischen Markt hinaus auch auf Auslandsmärkten angeboten werden. Die Ebene mit dem Korçabecken (etwa 300 km²) wird das Zentrum aller Innovationen sein. Die wichtigste Hauptentwicklungsachse (Abb. 14) bildet die Strecke Pogradec-Korca-Bilisht-Kapshtice (Hauptgrenzübergang zu Griechenland). Hier wird zurzeit eine Schnellstrasse gebaut. Auch eine Eisenbahnlinie ist geplant. Entlang dieser Achse konzentrieren sich viele neue Aktivitäten. Die an dieser Achse gelegenen Städte Korça und Pogradec werden von den neuen Entwicklungen besonders profitieren können. Ebenso werden die vielen Dörfer unmittelbar an dieser Strecke mit ihrer ansehnlichen

landwirtschaftlichen Produktion bessere Möglichkeiten erlangen, ihre Produkte auch über große Distanzen hinweg abzusetzen.

Abb. 14: Die Entwicklungsachsen der Region von Korça



Neben dieser Hauptachse erstrecken sich zwei weitere Entwicklungsachsen entlang des Ohridsees und des Prespasees in Richtung Mazedonien. An diesen beiden Achsen gibt es gute Voraussetzungen für die Tourismusentwicklung. Die Kombination von Wasser, Wald, gutem Klima und kulturellen Sehenswürdigkeiten bietet hier außerordentlich gute Chancen für die Entfaltung des Tourismus. Von den guten Erfahrungen einer analogen Entwicklung in den Nachbarländern und von der Zusammenarbeit mit ihnen in der Tourismusbranche könnte die Region relativ rasch profitieren. Der Tourismus könnte so zum Motor aller neuen Entwicklungen in der Region werden.

Bei der weiteren Entwicklung der Region Korça muss auch dem Umweltschutz große Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die intensive Bodennutzung in der kommunistischen Zeit und Umweltvergehen in der Übergangsperiode haben massive Umweltprobleme hervorgerufen. So wurde beispielsweise eine Fläche von ca. 120 ha illegal bebaut. Ca. 42 ha Fläche werden von Müllhalden und Bauschuttdeponien in Mitleidenschaft gezogen. 800 ha weisen bereits Erosionserscheinungen auf und ca. 3.000 ha sind als erosionsgefährdet einzustufen (Strategjia Rajonale e Zhvillimit – Qarku Korçe 2005, S. 56). Deshalb widmen sich einige Projekte dem Schutz der Umwelt.

3.4.2 Merkmale der sozioökonomischen Transformation in ausgewählten Dörfern

3.4.2.1 Zielsetzung und Kriterien für die Auswahl der Untersuchungsdörfer

Um die sozioökonomische Transformation im ländlichen Raum Albaniens transparent zu machen und heutige Probleme und Entwicklungsperspektiven einer detaillierten Analyse zu unterziehen, sollen einige Dörfer der Region Korça exemplarisch als Fallbeispiele ausgewählt werden.

Für die Verdeutlichung der Merkmale der sozioökonomischen Transformation im ländlichen Raum Albaniens sind gerade die Dörfer in der Region Korça geeignete Beispiele. Einerseits stehen sie vor genau den gleichen Problemen und Schwierigkeiten, wie sie die Transformation in ganz Albanien mit sich brachte. Andererseits bieten gerade diese ausgewählten Dörfer gute Voraussetzungen und Möglichkeiten für eine künftig bessere Entwicklung.

Das Abwägen verschiedener Meinungen bezüglich der Hindernisse und Probleme der Transformation auf der einen Seite sowie Chancen und Perspektiven auf der anderen Seite ermöglicht es, die Ergebnisse zu fixieren und daraus Maßnahmen für die weitere Entwicklung abzuleiten. Diese unterschiedlichen Meinungen stehen im Kontext der beruflichen Tätigkeit, der sozialen Position und der Interessenlage der Menschen. So sieht beispielsweise ein Beamter in Korça die sozio-ökonomische Transformation im ländlichen Raum anders als der Bürgermeister eines Dorfes, und dieser wiederum hat eine andere Sichtweise als ein Vertreter der betroffenen Dorfbevölkerung. Auf diese Art und Weise kann das Phänomen der sozioökonomischen Transformation unterschiedlich erfahren und bewertet werden.

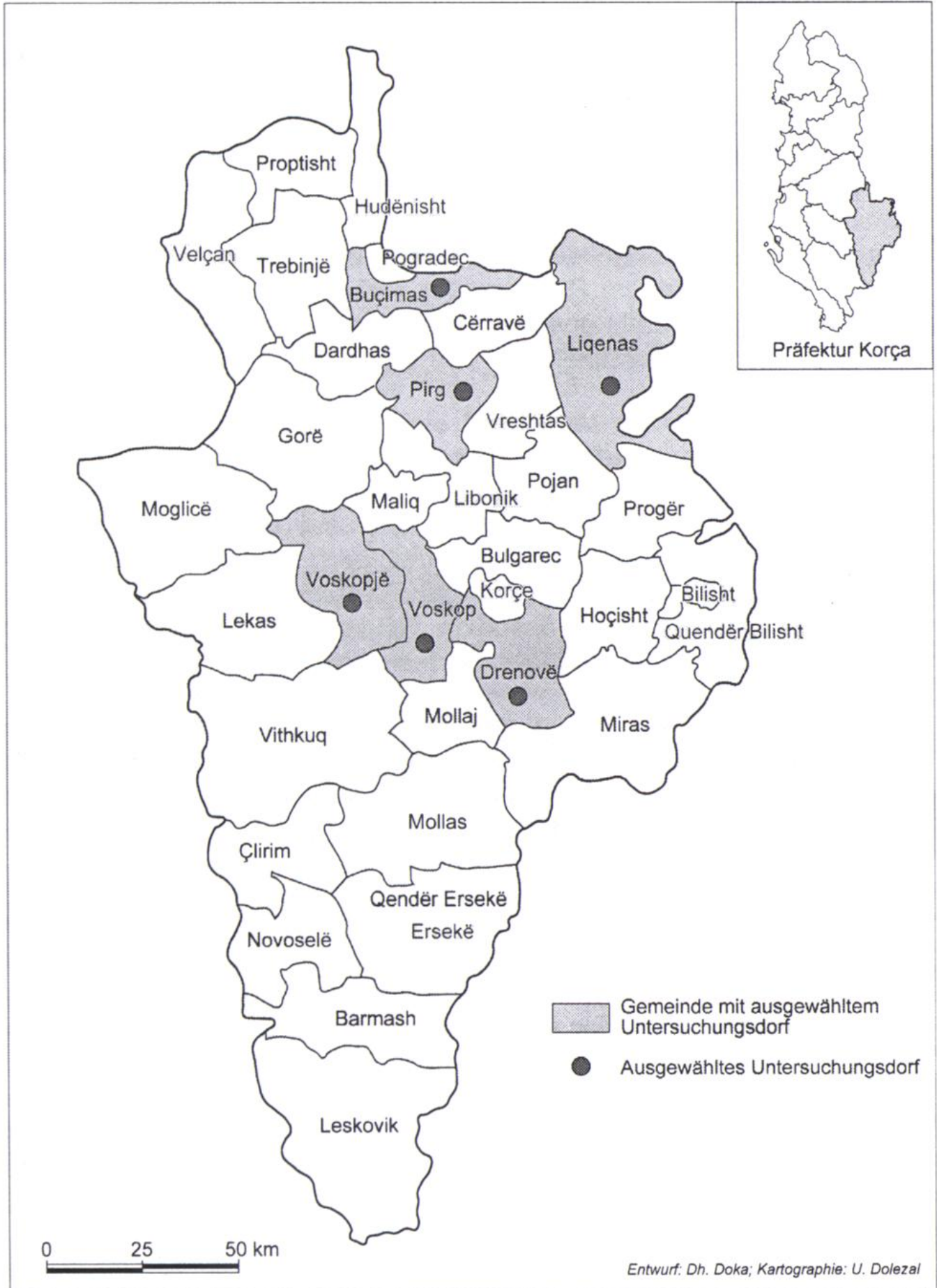
Die Analyse von statistischen Daten und diversen Studien zum ländlichen Raum soll das Fundament für einen Vergleich der darin dargestellten Situation mit der realen Situation in den ausgewählten Dörfern bilden. Es geht zunächst um eine möglichst genaue Bestandsaufnahme der demographischen, sozialen und ökonomischen Entwicklung sowie der Migrationsprozesse. Gleichzeitig ist im Falle Albaniens der Abgleich der statistischen Daten und Ergebnisse mit der unmittelbar vor Ort in den Dörfern vorgefundenen Situation immens wichtig. Denn vor dem Hintergrund der Probleme im Ablauf der Transformation und der mangelhaften Infrastruktur sind die veröffentlichten statistischen Angaben oft widersprüchlich und daher mit Vorsicht einzusetzen.

Durch den Vergleich von statistischen Daten und durch die Ermittlung der tatsächlichen Situation im ländlichen Raum soll die Arbeit exakte Ergebnisse bieten und Hinweise darüber geben, welche Chancen und Möglichkeiten sich für die weitere Entwicklung eröffnen.

Bei der Auswahl der Dörfer und Kommunen, welche die lokale Ebene repräsentieren, muss die Differenziertheit der realen sozioökonomischen Lage des ländlichen Raumes der peripheren Region Korça berücksichtigt werden (Abb. 15).

Die ausgewählten Dörfer sind in der Regel auch kommunale Zentren. So lässt sich die Situation aus dem Blickwinkel der Verwaltungsmitarbeiter und Behördenangestellten direkt erfassen.

Abb.15: Die ausgewählten Untersuchungsdörfer in der peripheren Region von Korça



Zum Zwecke der Auswahl sollten sich die Dörfer nach Kriterien unterscheiden, welche die sozioökonomische Transformation beeinflussen. So wurden die folgenden Kriterien berücksichtigt:

1. die Größe des Dorfes nach der Zahl der Einwohner,
2. die Entfernung zur Stadt,
3. die Größe der Kommunenfläche und der Fläche für die landwirtschaftliche Nutzung,
4. naturräumliche Merkmale,
5. Besonderheiten an historischen, kulturellen und touristischen Werten.

Das Studium der Dörfer, die nach den oben genannten Kriterien ausgewählt wurden, soll im Rahmen der vorliegenden Studie es ermöglichen, realistische Ziele und mögliche Wege für eine in Zukunft erfolgreiche Entwicklung aufzuzeigen.

Die Größe des Dorfes verkörpert ein maßgebliches Kriterium unter dem Blickwinkel der Nutzbarkeit seiner Ressourcen an Humankapital für eine bessere sozioökonomische Entwicklung. Die Nähe zur Stadt hat den Vorteil, dass sie einerseits spürbare Urbanisierungseffekte bringt und andererseits Kontakte erleichtert, vor allem zum Markt. Darüber hinaus können das vorhandene Naturraumpotenzial sowie die historische und kulturelle Tradition fundamentale Kriterien für die bessere Entwicklung eines jedes Dorfes sein.

Auf diese Weise wurden in der Region Korça sechs Dörfer bzw. Kommunen für die Untersuchung ausgewählt (Tab. 20). Sie sind in Tab. nach der Größe ihrer Einwohnerzahl geordnet. Daneben sind die Auswahlkriterien und die Kreise, zu denen das Dorf und die Kommune gehört, aufgelistet.

Wie Tab. 20 zeigt, handelt es sich um sechs Dörfer bzw. Kommunen mit Unterschieden hinsichtlich der Einwohnerzahl, Entfernung zur Kreisstadt, geographischer Lage und zur Verfügung stehenden Landwirtschaftsfläche. Fünf der sechs ausgewählten Dörfer bzw. Kommunen gehören zum Bezirk Korça und nur eine zum Bezirk Pogradec. Letztere wurde uns vom Vertreter der Regionalentwicklung der Präfektur Korça als eine der größten und wichtigsten Kommunen der Region mit guten Entwicklungschancen zur Untersuchung empfohlen.

Tab. 20: Die ausgewählten Untersuchungsdörfer in der Region Korça im Überblick

Dorf / Kommune	Auswahlkriterien						LN in ha	Bezirks- zugehörigkeit
	Einwohnerzahl Dorf (Kommune) (31.12.2003)	Entfernung zur Bezirksstadt in km	Reliefkategorie und Höhenlage in m	Fläche der Kommunen in km ²				
Buçimas	3.561 (14.575)	3	Hochbecken 710	58,8			2.470	Pogradec
Drenova	2.451 (10.586)	4	Hochbecken 980	92,2			2.986	Korçe
Voskop	2.066 (6.610)	8	Hügelland 915	72,2			3.154	Korçe
Pirg	2.101 (9.918)	20	Hochbecken 875	64,8			2.653	Korçe
Liqenas	1.146 (4.530)	30	Hochbecken 885	190,9			1.733	Korçe
Voskopoja	887 (3.196)	18	Hochgebirge 1.175	108,9			3.277	Korçe

Quelle: Qarku i Korçes. Te dhenat sipas komunave 2004.

In den ausgewählten Dörfern bzw. Kommunen wurden insgesamt dreißig Interviews durchgeführt, davon vier mit Vertretern der Regionalentwicklung der Präfektur Korça und Nicht-Regierungsorganisationen, sechs mit den Bürgermeister aller Kommunen und zwanzig mit der betroffenen Dorfbevölkerung. Die Interviews wurden, wie im Fall der Hauptstadtregion, mit Hilfe eines strukturierten Gesprächsleitfadens durchgeführt. In allen Fällen wurden Gesprächsleitfäden verwendet mit Fragen zur heutigen sozioökonomischen Situation, zu Problemen und Hindernissen sowie Alternativen und Perspektiven für die weitere Entwicklung. Die verschiedenen Antworten auf diese Fragen boten die Möglichkeit, die heutige Situation zu analysieren und über Entwicklungsperspektiven zu sprechen.

Um die bisherige sozioökonomische Lage in den ausgewählten Dörfern besser kennen zu lernen, war es aber wichtig, zunächst die allgemeine Situation anhand von statistischen Daten und anderen Studien darzustellen.

3.4.2.2 Darstellung von Bevölkerung und Wirtschaft der ausgewählten Dörfer in der Phase der Transformation mit Hilfe von Statistiken

Auf Basis der verfügbaren Daten, die in der letzten Zeit sowohl von INSTAT in Tirana als auch der Präfekturverwaltung Korça veröffentlicht worden sind, ist es am Beispiel der sechs Dörfer bzw. Kommunen aus der Region Korça möglich, zunächst ein Bild der sozioökonomischen Veränderungen zu zeichnen, welche den ländlichen Raum Albaniens seit dem Zusammenbruch des sozialistischen Regimes geprägt haben.

Die verfügbaren statistischen Daten beziehen sich meistens auf die Ebene der Kommunen. Nur für einzelne allgemeine Merkmale sind die Angaben auch nach Dörfern aufgeschlüsselt. Inzwischen gibt es verschiedene Studien, wie z.B. Studien der International Catholic Migration Commission 2003, des Center for Economic and Social Studies 2003 und der UNDP 2005, die das Defizit an statistischen Daten einigermaßen ausgleichen und auf die zur Erfassung von bestimmten Problemen hilfreich zugegriffen werden kann.

3.4.2.2.1 Bevölkerungsentwicklung und Migration

Die Bevölkerungsentwicklung nach dem Systemwechsel 1990/1991 war wie in ganz Albanien so auch in den ausgewählten Dörfern von

tief greifenden Veränderungen getragen. Dazu gehört vor allem die Erlangung der Freiheit, selbst seinen Wohn- und Arbeitsort wählen zu können. In kommunistischer Zeit war der ländliche Raum in Albanien geprägt durch eine immense Überbevölkerung. Der Entwicklungsunterschied zwischen Stadt und Land war sehr groß. Die Privatisierung der Landwirtschaft nach der Wende war auch begleitet von großen Problemen und Schwierigkeiten. Die extreme Zerstückelung der Ackerflächen durch die Landvergabe an die einzelnen Bauernfamilien, die in zahlreichen Dörfern pro Familie und Einwohner viel zu klein ausfallenden landwirtschaftlichen Flächen, die Schließung der alten staatlichen Landmaschinenbaubetriebe und der geringe Grad der Mechanisierung und Bewässerung haben das Weiterleben auf dem Lande sehr erschwert. Aus diesen Bedingungen heraus erwuchs für viele Landbewohner die Absicht, die Heimatdörfer zu verlassen. Viele Personen und Familien betrachten die Abwanderung als einzige Chance zum Überleben.

Eine direkte Folge der jüngsten demographischen Transformation im ländlichen Raum ist auch in der natürlichen Bevölkerungsbewegung ersichtlich. Der neue Staat ergreift keine besonderen bevölkerungspolitischen Maßnahmen, um sie zu fördern. Die Dörfer haben aber gerade viele junge Menschen im reproduktionsfähigen Alter verloren.

Die massive Emigration und die Verringerung des natürlichen Bevölkerungszuwachses sind somit die Hauptgründe für den Rückgang der gesamten Bevölkerungszahl ab 1990 in allen ausgewählten Dörfern bzw. Kommunen (Tab. 21).

Wie in Tab. 21 ausgewiesen, sind vor allem die Kommunen Voskopoja und Drenova vom Rückgang der Bevölkerungszahl betroffen. Er resultiert maßgeblich aus dem negativen Wanderungssaldo. Bei Voskopoja handelt es sich um eine Siedlung im Hochgebirge, wo die Lebensbedingungen sehr schwierig sind. Die nur kleine ackerbaulich nutzbare Flächen, niedrige Einkommen, schlechte Verkehrsverbindungen, eine mangelhafte soziale Infrastruktur, was die Präsenz von Ausbildungs- und Gesundheitseinrichtungen sowie qualifizierten Fachkräften angeht, haben viele Leute gezwungen, die Kommune und ihre Dörfer zu verlassen.

Im Unterschied zur Kommune Voskopoja grenzt die Kommune Drenova unmittelbar an die Stadt Korça an. Sie liegt größtenteils im Flachland des Korçabeckens. Der Hauptgrund für die Bevölkerungsabnahme infolge massiver Abwanderung liegt hier demzufolge nicht an schlechten naturräumlichen und infrastrukturellen Bedingungen,

sondern vor allem in einer sehr hohen Arbeitslosigkeit. Ein großer Teil der Erwerbsspersonen dieser Kommune war vor der Wende in der Industrie (Bergbau, Forstwirtschaft, Textilindustrie) tätig, doch wegen Schließung dieser Industriebetriebe wurden sie gleich nach der Wende arbeitslos.

Tab. 21: Bevölkerungsentwicklung und Migration in den ausgewählten Dörfern der Region Korça 1926-2001

Dorf / Kommune	Einwohnerzahl nach der Kommunen					Natürliche Bev.entw. In %	Wanderungs- Effektivitäts- Ziffer
	1926	1945	1989	2001	Veränderung 1989-2001 in %		
Buçimas	3237	4005	11656	13322	+ 14	0,21	+ 14,1
Drenova	4655	3695	8396	5743	- 32	1,32	- 35,3
Voskop	2101	2909	5028	4840	- 4	1,37	- 29,5
Pirg	1833	3366	9194	8639	- 6	0,92	- 12,4
Liçenas	2139	2259	4202	4152	- 2	0,74	- 14,6
Voskopoja	2139	2259	3757	2219	- 41	0,66	- 77,5

Quellen:

1. Selenica, T.: "Shqiperia 1927", Tirane 1928 – Anexe.
2. A.Q.SH., Fondi 895, Dosja 27/12, viti 1945.
3. A.Q.SH., Fondi 895: Regjistrimi i popullsise dhe banesave 1989.
4. INSTAT 2004: Popullsia e Shqiperise 2001. Qarku Korçe, S. 134.
5. Statistika e Qarkut Korçe 2004, S.1.

Eine gewisse Rolle spielt im Fall der Kommunen Voskopoja und Drenova auch die ethnische Struktur der Bevölkerung. So gehört ein großer Teil der Einwohner zur ethnischen Gruppe der Aromunen, die es auf Grund der griechischen Politik leichter als die Albaner haben, nach Griechenland legal abzuwandern.

In den drei Kommunen Pirg, Liçenas und Voskop hat die Bevölkerungszahl im Zeitraum 1989-2001 nur geringfügig abgenommen. So liegt der Bevölkerungsverlust zwischen 2% und 6%. Es gibt sogar Kommunen, wie z.B. Liçenas, wo nur 54 Personen weniger gezählt worden sind. Hier wirken sich einerseits die besseren Lebensbedingungen aus, die diese Kommunen im Vergleich zu den anderen in der Bergregion bieten. Andererseits sind diese Kommunen auch Wanderungsziel für viele Einwohner aus anderen Dörfern und Kommunen der Region. So wird durch dieses Phänomen ein Großteil der abgewanderten Bevölkerung kompensiert.

Nur die Kommune Buçimas zeichnet sich durch eine Bevölkerungszunahme von ca. 14% aus. Diese Kommune ist fast als ein Stadtviertel von Pogradec zu betrachten. Sie verfügt über fruchtbare Böden im Flachland und erstreckt sich entlang des Uferstreifens des Ohridsees. Alle diese Faktoren zusammen machen die Kommune attraktiv. Sie motivieren die Bevölkerung aus anderen Dörfern und Kommunen, nach Buçimas zu ziehen. Auch Einwohner aus der Stadt Pogradec bauen ihre Villen und Geschäfte in Buçimas, vor allem am Seeufer. So ist festzustellen, dass man nur im Fall der Kommune Buçimas von einer Stadt-Land-Wanderung sprechen kann.

Große Unterschiede sind in der Bevölkerungsentwicklung der einzelnen Dörfer derselben Kommune zu beobachten. So ist beispielsweise in jenen Dörfern, die das kommunale Zentrum bilden, die Bevölkerungszahl nicht gesunken, sondern in einigen Fällen (Buçimas, Pirc, Voskopoja) sogar gestiegen. Andererseits gibt es inzwischen Dörfer, wie z.B. Krusha und Shipka (in der Kommune Voskopoja), Peshkepi und Barçallek (in der Kommune Buçimas), Bubuq und Qershize (in der Kommune Pirc), wo teilweise nicht mehr als 40 Familien leben oder die sogar fast total verlassen sind.

Die Migration ist der Hauptfaktor aller demographischen Veränderungen in der Region Korça, besonders im ländlichen Raum. Die Abwanderung der Landbevölkerung aus den Dörfern der Bergregionen in die Städte oder in andere Dörfer und Kommunen ist seit der Wende 1990/1991 ein unaufhaltsames Phänomen in der Region von Korça geworden. Das Hauptmotiv dieser Abwanderung ist die Suche nach besseren Lebensbedingungen. In den Bergregionen sind die Lebensbedingungen besonders schwierig. Die Ackerfläche, die pro Familie und Person in den Bergregionen zur Verfügung steht, ist extrem klein und reicht nicht aus, dort zu leben. Unter diesen Umständen sind auch die Einkommen sehr niedrig und die Arbeitslosigkeit ist sehr hoch. Nach der Studie einer Expertengruppe aus Korça im Jahre 2002 gilt mehr als die Hälfte der Landbevölkerung der Region als arm und sehr arm (MANOKU/MERSINI 2002, S.12). Der Kampf gegen Not und Armut zwingt viele Personen und Familien durch die Migration einen Ausweg aus dieser Misere zu finden.

Auch in unseren Untersuchungsdörfern und Kommunen spielt die Migration eine wesentliche Rolle. In Rahmen der Außenmigration tritt sie im ländlichen Raum besonders als ein saisonales Phänomen in Erscheinung. So hat fast jede Familie in den Untersuchungsdörfern zumindest ein Mitglied, das für ein paar Monate im Jahr in Griechenland arbeitet. Besonders betroffen von diesem Phänomen ist die

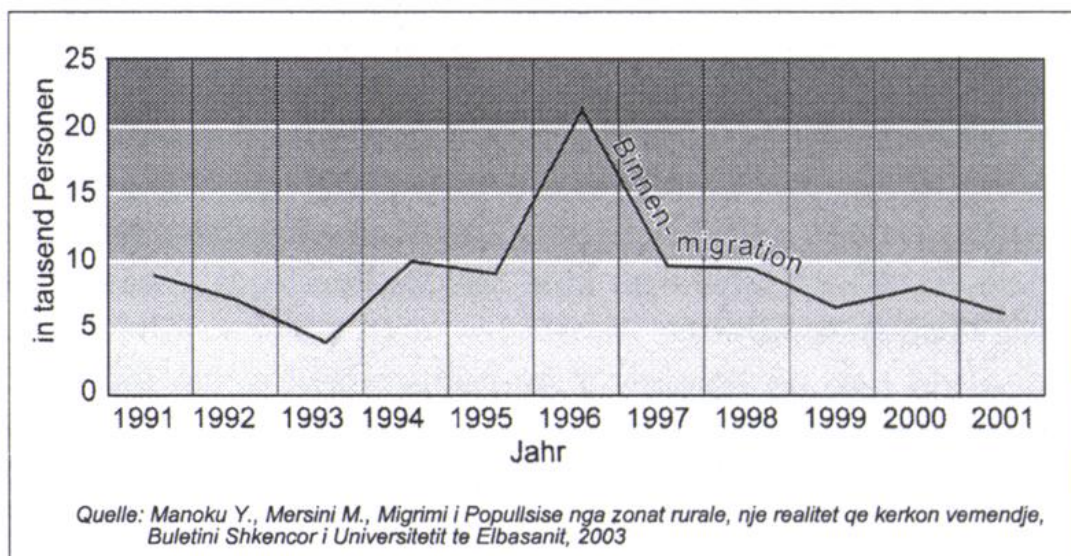
Kommune Liqenas, die von der mazedonischen Minderheit bewohnt wird. Die Einwohner besitzen sogar einen mazedonischen Pass und können jeder Zeit nach Mazedonien gehen und dort arbeiten. Diese Art von Migration spielt aber auch für die anderen Dörfer und Kommunen eine sehr wichtige Rolle und stellt eine große Hilfe für die Familien dort dar.

In Rahmen der Binnenmigration sind Fortzüge aus dem Untersuchungsraum in Dörfer nahe der Stadt Korça oder nach Tirana, Durres und Vlora gerichtet. Im Untersuchungsraum werden solche Kommunen wie z.B. Buçimas, Bulgarec, Rrembec als angestrebte Wanderungsziele genannt. Die Tendenz zur Konzentration der Ansiedlung in der Peripherie der Städte erklärt sich aus zwei Gründen:

1. Viele Familien sind nicht in der Lage, ein Haus oder eine Wohnung in der Stadt zu kaufen oder zu mieten.
2. Der Lebensunterhalt in den Städten kostet mehr, was sich die meisten Dorffamilien nicht leisten können.

Aus diesen Gründen sind über 70% der abgewanderten Landfamilien innerhalb der Region Korça in anderen Dörfern nahe der Städte der Region (Korça, Pogradeci, Maliqi) ansässig geworden (MANOKU / MERSINI 2002, S.15). Hieraus erklärt sich auch die Tatsache, dass in einigen Dörfern und Kommunen des Untersuchungsraumes, wie z.B. in Pirg, Buçimas, Voskop, keine größeren Bevölkerungsverluste eingetreten sind und im Fall Buçimas sogar eine positive Bevölkerungsentwicklung zu verzeichnen ist.

Abb. 16: Verlauf der Binnenmigration im ländlichen Raum der Region von Korça 1991-2001



Besonders Mitte der 90er Jahre erwies sich die Binnenmigration als ein massives Phänomen in der Region Korça. Seit 1997 ist dieser Prozess nicht mehr so stark wie vorher ausgeprägt. Dies erklärt sich u. a. aus dem finanziellen Ruin vieler Familien infolge des Zusammenbruchs informeller Finanzunternehmen, so dass sie einfach nicht mehr in der Lage waren, die Kosten für einen Umzug in einen anderen Ort aufzubringen. Außerdem ist die Zahl potenzieller Emigranten in vielen kleinen Dörfern fast erschöpft, weil die Mehrheit Wegzugswilliger bereits vor 1997 fort gegangen war.

In den Untersuchungsdörfern und Kommunen wird die Binnenmigration zurzeit als ein lokales und regionales Phänomen angesehen, das nicht mehr eine so große Bedeutung wie früher hat. Nur aus den Gebirgsdörfern wandern Einwohner in der Absicht fort, einen besseren Wohn- und Arbeitsort in der Region zu finden. Die Außenmigration bleibt nach wie vor ein wichtiges Phänomen. Sie hat großen Einfluss auf das gesamte Leben im ländlichen Raum der Region von Korça.

3.4.2.2.2 Zur Wirtschaft

Der dominante Wirtschaftszweig in den ausgewählten Dörfern und Kommunen ist die Landwirtschaft. Einzelbäuerliche Betriebe kennzeichnen die Betriebsstruktur. Jeder einzelbäuerliche Betrieb bewirtschaftet im Durchschnitt nur 1,24 ha (die durchschnittlichen Betriebsgrößen des Untersuchungsraumes entsprechen den regionalen). Damit wird eine starke Zersplitterung der landwirtschaftlichen Nutzflächen offenbar.

Die ausgewählten Kommunen können nur einen geringen Teil ihrer Gemarkungsflächen als Landwirtschaftsflächen nutzen (Tab. 22). In den drei Kommunen Buçimas, Voskop und Pirc stehen 41-44% ihrer gesamten Fläche für die landwirtschaftliche Nutzung zur Verfügung, in den Kommunen Voskopoja und Drenova sind es 30% bzw. 32%. Der Extremfall begegnet uns in der Kommune Ligenas, wo nur 9% ihrer gesamten Fläche für die landwirtschaftliche Nutzung zur Verfügung steht.

Im Zuge der Privatisierung nach 1991 wurde nicht die gesamte Landwirtschaftsfläche aufgeteilt. Wegen zu schlechter Bodenqualität und wegen Konfliktes mit dem alten Grundbesitzer ist es auch vorgekommen, dass in einigen Dörfern Familien die Annahme des Landes teilweise verweigert haben. So wurde zum Beispiel in den untersuchten Kommunen die Übernahme von insgesamt 3.849 ha bzw.

24% der gesamten landwirtschaftlichen Fläche verweigert. Besonders problematisch war die Situation in der Kommune Voskopoja, wo ganze 2.105 ha bzw. 64% der gesamten zur Verteilung anstehenden landwirtschaftlichen Fläche nicht in Nutzung genommen wurden. Im Wesentlichen handelt es sich hier um Hochgebirgsflächen mit einer sehr geringen Bodengüte. Ein großer Teil der Bevölkerung ist aus diesem Gebirgsdorf abgewandert. Nur in zwei der sechs ausgewählten Kommunen, nämlich in Buçimas und Pirg, wurde die gesamte landwirtschaftliche Fläche angenommen. Es handelt sich hier um die Kommunen mit den fruchtbarsten Böden. Sie sind auch Wanderungsziel für Familien, die die Siedlungen der Gebirgsregion verlassen.

Tab. 22: Struktur der landwirtschaftlichen Fläche in den ausgewählten Kommunen der Region Korça 2001

Dorf / Kommune	LN ha und %	Verteilte Fläche nach der Privatisierung in ha	Genutzte Fläche ha und %	Acker- land in ha	Pflanzen- bau in ha	Obst- und Wein- anbau in ha
Buçimas	2.470 (42)	2.470	1.168 (47)	2.470	1.858	612
Drenova	2.986 (32)	2.388	1.634 (68)	2.391	2.364	27
Voskop	3.154 (44)	2.391	2.100 (75)	2.794	2.562	232
Pirg	2.653 (41)	2.653	2.140 (81)	2.427	2.384	43
Liçenas	1.733 (9)	1.350	1.350 (78)	1.405	1.250	155
Voskopoja	3.277 (30)	1.172	703 (21)	260	230	30

Quelle: INSTAT 2002: Buletini i rretheve Korçe dhe Pogradec.

Ein anderes Problem, das in den ausgewählten Dörfern bzw. Kommunen der Region Korça wie fast überall im ländlichen Raum Albaniens existiert, ist die Diskrepanz zwischen der gesamten zur Verfügung stehenden landwirtschaftlichen Fläche und ihrer tatsächlichen Nutzung (vgl. HELLER, DOKA, KOKA 2003). Diesbezüglich ist in allen ausgewählten Kommunen ein großes Missverhältnis festzustellen. So werden in den meisten Kommunen nur 70-80% der gesamten landwirtschaftlichen Fläche genutzt. In der Kommune von Buçimas sind es

47% und in der Kommune von Voskopoja sogar nur 21%. Der übrige Teil liegt brach oder wird für andere Zwecke genutzt. In der Kommune Buçimas wurde ein großer Teil dieser Flächen in Baugrundstücke für neue Häuser und Geschäfte (Restaurants, Cafes usw.) umgewidmet. In der Kommune Voskopoja ermöglicht der schlechte Zustand der Böden in Hanglage am Fuße der Berge nur geringe Erträge. Und in dieser Kommune ist die Abwanderung der Bevölkerung besonders massiv. Auch in anderen Kommunen bilden die Abwanderung und die schwierigen Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft die Hauptfaktoren für eine deutlich eingeschränkte Nutzung der vorhandenen landwirtschaftlichen Flächen.

Der größte Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche wird als Ackerland genutzt, vor allem für den Pflanzenanbau. Außerdem spielt in den ausgewählten Dörfern und Kommunen die Obst- und Weinproduktion eine wichtige Rolle. Wie die ganze Region sind auch diese Dörfer für ihre Produktion an Obst und Wein weithin bekannt. Besonders wichtig ist der Obst- und Weinbau in den Kommunen Buçimas, Voskop und Liqenes. So umfasst dort die Anbaufläche für Obst und Wein zwischen 8% und 25% des gesamten Ackerlandes.

Die Wirtschaftsstruktur der Untersuchungsdörfer und -kommunen wird im Folgenden durch die Angaben über Erwerbspersonen, Arbeitslose und wirtschaftliche Betriebe vorgestellt (Tab. 23).

Tab. 23: Wirtschaftsstruktur der Untersuchungsgemeinden in der Region Korça 2003

Dorf / Kommune	Erwerbspersonen 2003			Arbeitslose 2003 in %	Wirtschaftliche Betriebe			
	Insges.	davon Landwirtschaft			Einzel- bäuerl. Betriebe	Dienst- leistung	Transport- wesen	Industrie und Baugew.
Buçimas	4.851	4.080	84,1	9,6	4.335	61	22	12
Drenova	3.020	2.400	79,4	12,6	2.786	72	12	12
Voskop	4.378	4.100	93,7	8,4	1.526	12	34	7
Pirg	1.015	930	91,6	4,2	2.500	60	153	14
Liqenas	2.760	2.598	94,1	20,6	1.213	66	4	1
Voskopoja	1.330	1.200	90,2	4,6	1.300	16	7	-

Quellen:

1. Statistika e Qarkut Korçe 2004. Te dhenat sipas komunave.
2. INSTAT 2004: Popullsia e Shqiperise 2001. Qarku Korçe.

Tab. 23 unterstreicht, dass die Mehrheit der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft tätig ist. Damit bestätigt sich noch einmal ein anderes Merkmal der ausgewählten Dörfer und Kommunen, nämlich die Dominanz der Landwirtschaft. So sind es in den ausgewählten Kommunen durchschnittlich über 90% der gesamten Erwerbspersonen, die einer Tätigkeit in der Landwirtschaft nachgehen. Besonders hoch ist der Anteil dieser Erwerbspersonen in den Kommunen Ligenas, Voskop und Pirg, wo die Landwirtschaft überhaupt die einzige Chance für eine Arbeit bietet. In den Kommunen Buçimas, Drenova und Voskopoja kommen auch andere Beschäftigungsmöglichkeiten in Frage, z.B. im Dienstleistungsbereich, im Tourismus oder in der Industrie.

Die Statistiken weisen also aus, dass der Anteil der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft sehr hoch ist. De facto können nur wenige Familien von der Landwirtschaft allein, das heißt ohne andere zusätzliche Einkommen, leben. So gehen Angehörige vieler Familien als Arbeitsmigranten vor allem nach Griechenland. Ein weiteres Phänomen ist die Doppel- oder Mehrfachbeschäftigung. In vielen Fällen ist es nicht möglich, mit dem Einkommen aus einer Beschäftigung den gesamten Lebensunterhalt eines Privathaushaltes zu bestreiten. Unter diesen Umständen versuchen viele Leute, eine Nebenbeschäftigung zu finden. So arbeiten beispielsweise Angestellte des Staates gleichzeitig auch in der Landwirtschaft oder Dorfbewohner versuchen in der Stadt eine Nebenarbeit zu bekommen.

Die Bearbeitung des Themas der Arbeitslosigkeit erweist sich wie für den gesamten ländlichen Raum Albaniens so auch für die ausgewählten Dörfer bzw. Kommunen in der Region Korça als schwierig. Ein erstes Problem leitet sich ab vom Verständnis des Konzeptes und Begriffes der Arbeitslosigkeit im ländlichen Raum. In Albanien wurde jedes Familienmitglied, das irgendwie von der Landprivatisierung profitiert hat, als beschäftigt eingestuft. Das stimmt aber nicht überein mit den wirklichen Verhältnissen im ländlichen Raum Albaniens. Zum einen bleibt die zugeteilte landwirtschaftliche Fläche unter dem Bedarf der Familien. Zum anderen ist der ländliche Raum in Albanien mit Menschen überfüllt. Angesichts dieser Umstände spricht man von zwei Arten von Arbeitslosigkeit im ländlichen Raum Albaniens, nämlich der offenen und der versteckten Arbeitslosigkeit. Die Angaben zur offenen Arbeitslosigkeit umfassen nur jene Personen, die bei der Privatisierung in einem anderen Wirtschaftszweig beschäftigt waren. Und sie haben von der Privatisierung der Landwirtschaft nicht profitiert. Nach den Angaben von INSTAT 2001 schwankt die Arbeitslosigkeit in den ausgewählten Kommunen zwischen 4,2% und 20,6%. Die tatsächliche Arbeitslosigkeit liegt aber viel höher. Nach Angaben der Präfektur

Korça ist mit über 40% die Arbeitslosigkeit in den Kommunen Drenova und Liqenas besonders hoch. Für die Kommune Drenova ist das mit der Tatsache zu erklären, dass ein großer Teil der Bevölkerung dieser Kommune bis 1990 nicht in der Landwirtschaft, sondern in anderen wirtschaftlichen Zweigen (Industrie, Bergbau) beschäftigt war. Diese Leute haben ihre Arbeitsstelle sofort nach der Wende verloren. In der Kommune von Liqenas ist die hohe Arbeitslosigkeit damit zu erklären, dass diese Kommune je Einwohner einfach über zu wenig Ackerland verfügt. Es stehen nur 9% ihrer gesamten Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung zur Verfügung. Der Hauptanteil sind Wald- und Wasserflächen. Auch in den anderen Kommunen wird die Arbeitslosigkeit als ein großes Problem betrachtet, die Statistiken machen hier aber abweichende Angaben (zwischen 4 und 10%).

Wie schon erwähnt, ist die Wirtschaft in den ausgewählten Dörfern und Kommunen hauptsächlich durch die Landwirtschaft geprägt. Dieses Charakteristikum widerspiegelt sich deutlich in der Betriebsstruktur. So dominieren in jedem Dorf bzw. jeder Kommune die einzelbäuerlichen Betriebe, wo jede Familie meist für ihre Selbstversorgung und wenig für den Markt produziert. Es fehlen noch andere Organisationsformen der landwirtschaftlichen Betriebe, wie z.B. Familienvereinigungen, juristische landwirtschaftliche Vereinigungen, staatliche landwirtschaftliche Betriebe. Wegen unklarer Regelungen bei der Privatisierung, eines fehlenden Marktes zum Verkauf und Ankauf von Ackerland, mangelhafter Infrastruktur im ländlichen Raum, Probleme bei der Mechanisierung und Bewässerung sind die Bauern und die Unternehmer vorsichtig, miteinander zu kooperieren und zu investieren.

Andere wirtschaftliche Betriebe in den ausgewählten Dörfern bzw. Kommunen sind kleine Dienstleistungsbetriebe, wie z. B. Geschäfte, Cafés, Restaurants, Hotels, Transportunternehmen (Busse, Minibusse und Taxis) sowie in einigen Fällen auch kleine Industriebetriebe (Werkstätten, Baugewerbe, Nahrungsmittelindustrie).

Die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung hängt von vielen Faktoren ab. In den ausgewählten Dörfern und Kommunen der Region von Korça existieren gute natürliche und traditionelle Voraussetzungen für eine bessere Entwicklung im ländlichen Raum. So produzieren schon heute die Bauern verschiedene landwirtschaftliche Produkte. Sie haben aber noch große Probleme mit ihrer Vermarktung. So bleibt der Gewinn sehr niedrig. Deshalb ist für die weitere Entwicklung eine neue Marktpolitik für die landwirtschaftlichen Produkte unverzichtbar.

Außerdem besitzen die ausgewählten Dörfer und Kommunen neben den landwirtschaftlichen noch andere gute Potenziale, die für einen wirtschaftlichen Aufstieg genutzt werden können, wie z. B. die Kommunen Buçimas, Liqenas und Voskopoja für ihre touristische Entwicklung. Buçimas und Liqenas breiten sich am Ohrid- bzw. Prespasee aus und sind damit für verschiedene touristische Unternehmer interessant. Voskopoja liegt im Hochgebirge und eignet sich dank guter klimatischer Bedingungen bestens für Kuraufenthalte und Wintersport. Es hat eine sehr bewegte Geschichte erfahren, die in das 16./17. Jahrhundert zurück reicht. Ende des 18. Jahrhunderts zählte es mit ca. 30.000 Einwohnern und etwa 20 Kirchen zu den wichtigsten Städten Albaniens. Dort war die erste wissenschaftliche Akademie und Buchdruckerei Albaniens gegründet worden. In Kriegen und bewaffneten Auseinandersetzungen wurde die Stadt aber drei Mal niedergebrannt. So stellt die Siedlung sich heute als ein kleines Dorf dar mit vielen historischen Spuren und Ruinen aus früheren Jahrhunderten.

In der Kommune Drenova bieten neben der Landwirtschaft auch der Bergbau, die Forstwirtschaft und die vorhandene Nähe zur Stadt Korça günstige Ansatzpunkte für eine künftig erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung.

Die Gemeinden Voskop und Pirc werden durch die Landwirtschaft geprägt. Wegen ihres günstigen Natur- und Humanpotenziales ist dort die landwirtschaftliche Produktion gut ausbaufähig.

3.4.3 Die Situation aus Sicht der Befragten

Die Befragungen von Vertretern der regionalen und lokalen Verwaltung, Experten von Nicht-Regierungsorganisationen und der betroffenen Dorfbevölkerung haben dazu verholfen, die sozioökonomische Transformation in den ausgewählten Dörfern und Kommunen auf der Grundlage unterschiedlicher Sichtweisen zu analysieren sowie Entwicklungsperspektiven und Tendenzen für die Zukunft zu zeigen.

Die Ergebnisse der 35 Befragungen wurden nach folgenden Themen ausgewertet:

3.4.3.1 Sozioökonomische Veränderungen seit dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems

Zur Frage nach den Veränderungen seit dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems im Jahre 1990 herrscht die Meinung vor, dass

der Systemwechsel notwendig und allgemein von positiven Entwicklungen begleitet war. Vor allem werden von allen Befragten die Freiheit und die Mobilität geschätzt.

Die Vertreter der regionalen und lokalen Behörden betonen hinsichtlich der Entwicklungen in den letzten Jahren die Tatsache, dass sich die Mentalität der Bevölkerung geändert hat: Die Menschen nehmen nun ihre Geschicke selbst in die Hand und warten nicht immer auf die Hilfe des Staates. Die Menschen versuchen mit allen verfügbaren Möglichkeiten, auch langfristig für ein besseres Leben zu sorgen. Belege dafür sind private Investitionen, vor allem im Ausbau und der Modernisierung der Wohngebäude sowie in der Eröffnung von Geschäften.

Für die betroffene Dorfbevölkerung sind die Veränderungen seit 1990 mit Vorteilen und Nachteilen verbunden. Einerseits werden Entwicklungen wie die Verbesserung des familiären Lebens, Freiheit, Mobilität und die Möglichkeit, selbständige Entscheidungen zu treffen, als positiv bewertet. Andererseits haben sich in der Transformationsphase auch viele neue Probleme und Hindernisse ergeben. So ist der Stellenwert des sozialen Zusammenhalts deutlich gesunken. Vieles, was gemeinsam war, wurde zerstört. Das Mechanisierungs- und Bewässerungssystem für die Landwirtschaft, die Ausbildungs- und Gesundheitseinrichtungen und die allgemeine Infrastruktur wurden schwer beschädigt. Die massive Abwanderung hat viele Familien getrennt. Die schwierige finanzielle Situation hat Familien ruiniert, so dass sie nun am Rande des Existenzminimums leben müssen. Der Vergleich mit dem Lebensstandard der Nachbarländer und der modernen westlichen Welt stimmt viele Menschen pessimistisch und nimmt ihnen die Hoffnung auf ein besseres Leben im eigenen Land.

Die Meinungen über die Rolle der neuen Politik und des neuen Staates nach 1990 sind sehr unterschiedlich beschaffen. Die regionalen Verwaltungsvertreter meinen, dass die Politik im Allgemeinen bemüht ist, den Menschen zu helfen. Sie begründen dies mit Projekten, Investitionen und Unterstützungsleistungen, die der Staat der Region gewährt. Die Vertreter der Nicht-Regierungsinstitutionen heben die gute Zusammenarbeit mit den Behörden in der Hauptstadt und in der Region hervor. Ganz anders lautet aber die Meinung der lokalen Verwaltungsvertreter und betroffenen Dorfbevölkerung. Diese fühlen sich von der großen und auch der regionalen Politik vergessen. Nur wenn Wahlen bevorstehen, sind Vertreter dieser politischen Institutionen bei uns zu sehen – so äußern viele Befragte sich. Die heftigen politischen Debatten in der Hauptstadt und die harten politi-

schen Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Opposition brächten negative Einflüsse, Enttäuschungen und Probleme auch im ländlichen Raum von Korça mit sich. Staatliche soziale Unterstützung fehle in den Dörfern fast völlig. Nur wenige Familien erhielten Sozialhilfe, die außerdem niedrig ausfalle. Die Renten der alten Leute seien so niedrig, dass es nicht vorstellbar sei, davon leben zu können. Und selbst wenn kleinere Investitionen erfolgen, z.B. in Straßen, Wasserleitungen oder in der Stromversorgung, würden die Projekte meist nicht zu Ende gebracht.

3.4.3.2 Probleme und Hindernisse der Transformationsperiode

Die Vertreter der regionalen Behörden sehen die größten Probleme und Schwierigkeiten in der fehlenden Vision für eine bessere Entwicklung im ländlichen Raum, ihrer Meinung nach als Folge der instabilen Politik und unfähigen administrativen Leitung. Die Dezentralisierung werde von den zentralen staatlichen Behörden meist nur versprochen. Die regionalen Behörden seien nicht in der Lage, diesbezüglich etwas für ihre Region zu erreichen. Die heutige Staatspolitik stimuliert nicht die inländische landwirtschaftliche Produktion, sondern fälschlicherweise den Import von landwirtschaftlichen Produkten aus den Nachbarländern. Dabei hätte die Region aber selbst sehr gute Bedingungen für die Landwirtschaft. Es gebe viele junge Leute in der Region, die auf den heimischen Feldern, statt in Griechenland arbeiten könnten, so der Vertreter der Präfektur von Korça.

Die Bürgermeister in den befragten Dörfern und Kommunen sprechen vor allem über infrastrukturelle Probleme. So wird der schlechte Zustand der Straßen als ein großes Hindernis für die Verbindungen zwischen den Dörfern der Kommune untereinander und mit den Städten und damit mit dem Markt beklagt. Ebenso werden infrastrukturelle Probleme der Wasser- und Stromversorgung sowie Abwasserentsorgung genannt. Außerdem führen die Befragten auch andere spezielle Probleme an, wie z.B.: fehlende Kredite für die Bauern und Unternehmer im ländlichen Raum, einen fehlenden Markt für die landwirtschaftlichen Produkte, die geringe finanzielle Unterstützung der Kommunen durch den Staat mit durchschnittlich nur etwa 20.000 Euro pro Gemeinde im Jahr, die bisher unrealisierte Dezentralisierung.

Für die Dorfbevölkerung sind die Probleme und Schwierigkeiten noch massiver. Vor allem werden Arbeitslosigkeit und Armut als größte Probleme in der Transformationsperiode genannt. Alle Befragten

erwähnen auch die mangelhafte Infrastruktur als ein großes Hindernis für eine bessere Entwicklung in den Dörfern. Besonders betont wird die mangelhafte Ausstattung mit Abwasserkanälen. In vielen Dörfern würde sie gänzlich fehlen. Ebenso bleibe die Versorgung mit Trinkwasser und Strom prekär. Die Landwirtschaft müsse wie im Mittelalter ohne Mechanisierung auskommen. Es fehle an Investitionen im ländlichen Raum. Im sozialen Bereich habe die Abwanderung das familiäre Zusammenleben zerstört und zahlreiche Dörfer fast total entvölkert. Die Situation der Ausbildung und Gesundheitsversorgung wird allgemein als nicht so problematisch bezeichnet. In bestimmten Dörfern (Pirg, Voskop, Drenove) wird jedoch die Qualität des Unterrichts und die Ausstattung der Schulen als sehr leistungsschwach angesprochen.

Die Privatisierung der Landwirtschaft nach der Wende sei im Allgemein ohne große Schwierigkeiten durchgeführt worden. Es gebe aber trotzdem noch Unklarheiten und Probleme zwischen den alten und neuen Grundbesitzern. Diese Privatisierung habe im ländlichen Raum fast nur den Boden betroffen. Anderer Besitz (Häuser, Geräte, Vieh) wurde sofort nach der Wende ohne bestimmte Regeln verteilt oder okkupiert.

3.4.3.3 Bewertung von Migration

Die Migration wird von den Befragten insgesamt als positiv und notwendig eingeschätzt. Nach Aussage aller Befragten wäre ohne Migration die allgemeine sozioökonomische Situation in den ausgewählten Dörfern und Kommunen noch problematischer. Einerseits führe die Emigration zur Senkung der Arbeitslosigkeit, weil ein großer Teil der erwerbsfähigen Bevölkerung emigriere. Andererseits stellten die Emigranten eine wichtige Hilfe für ihre Familien dar. Ca. 90% der Emigranten schickten Geld an die in den Dörfern zurückgebliebenen Verwandten. Durchschnittlich seien dies ca. 2.000 Euro pro Jahr, die jede Familie von emigrierten Angehörigen erhalte. Daher bezeichnen die Verwaltungsvertreter die Migration als die größte Hilfe bei der Alltagsbewältigung in vielen Familien. Für viele sei die Emigration sogar die einzige Möglichkeit zu überleben. Von jeder Familie – so die Bürgermeister der Kommunen von Voskop, Liqenas und Pirg – hielten sich ein bis zwei Mitglieder im Ausland auf. Im Fall der genannten Kommunen handele es sich meist um kurzfristige, zirkuläre Arbeitsmigration vor allem nach Griechenland, aber auch nach Mazedonien (aus Liqenas). Der Schuldirektor von Liqenas weist darauf hin, dass sogar alle Bauern der Gemeinde jedes Jahr für ein paar Monate nach

Mazedonien und Griechenland gehen. Man verdiene in Griechenland mehr als in Mazedonien, aber als Angehörige der mazedonischen Minderheit in Albanien emigrierten die meisten wegen der Sprache und der leichteren Einreisebedingungen nach Mazedonien. Dennoch gehe die Tendenz immer mehr in Richtung Griechenland.

Auch in der Gemeinde Buçimas erfasse die Abwanderung den größten Teil der Einwohner (ca. 70%). Die Wanderung erfolge meist in Richtung Griechenland, aber auch nach Italien. Auch hier handele es sich überwiegend um kurzfristige Migration. Die Familien verblieben weiter in ihrem Wohnort.

Für die Kommunen Voskopoja und Drenova sei dagegen eher die langfristige Migration typisch. Von dort wanderten meist ganze Familien ab. Die Beziehungen zu den Herkunftsdörfern würden aber nicht abgebrochen. Die Abwanderer behielten ihre Häuser, sie investierten sogar in diese oder bauten neue Häuser in der Hoffnung, eines Tages wieder zurückzukommen, zumindest für die Ferien.

Die kurzfristigen Migranten aus den ausgewählten Dörfern seien seit 1990 durchschnittlich 4-mal bis 5-mal oder insgesamt für die Dauer von über 30 Monaten abgewandert. Besonders große Wanderungsintensität und eine lange Abwesenheitsdauer wiesen insbesondere die Gemeinden Liqenas und Buçimas auf, von wo jedes Jahr Hunderte von Menschen von März/April bis September/Okttober abwanderten.

Hauptmotiv für die Migration sei die Suche nach einer Arbeit und die Einkommenssicherung für die Familie. Die Höhe des Einkommens sei abhängig von Faktoren wie Status des Migranten (legal oder illegal), Dauer des Aufenthalts im Ausland, Art der Arbeit. In der Regel bekämen die Migranten aus den Dörfern Albaniens einfache, nicht qualifizierte Arbeit, meist in der Land- und Viehwirtschaft, und verdienten so sehr wenig. Durchschnittlich erhalte ein albanischer Arbeitsmigrant in Griechenland 6 bis 30 USD am Tag.

Die Befragten bewerten die Außenmigration nicht nur als eine Möglichkeit, die heutige schwierige Transformationsperiode zu überleben, sondern auch als eine finanzielle Quelle für eine weitere bessere Entwicklung. Die Migranten aus den ausgewählten Dörfern hätten durch die Arbeit im Ausland seit 1990 durchschnittlich etwa 40.000 Euro gespart, die nun als Basis für kleine Investitionen in verschiedenen Bereichen dienen könnten. Abgesehen von den Vorteilen der Migration in Bezug auf die Senkung der Arbeitslosigkeit und die finanzielle Unterstützung für die Familien, wird sie auch als ein Phänomen mit

sozialen Vorteilen betrachtet. Die Migranten kehrten zurück mit einer neuen Mentalität, neuen Auffassungen gegenüber Arbeit und Investitionen und hätten neue Berufe kennen gelernt.

Der Binnenmigration wird zurzeit von den Befragten keine große Bedeutung beigemessen. Sie sei besonders Mitte der 90er Jahre viel wichtiger als heute gewesen. Als Grund wird angegeben, dass einerseits durch die Binnenmigration sich die Lebenssituation nur wenig verändert habe und andererseits das Abwanderungspotenzial bereits ausgeschöpft sei. Die zurückgebliebene Bevölkerung sei entweder nicht an Binnenmigration interessiert oder sehe sich wegen finanzieller Probleme nicht imstande, die Kosten der Abwanderung aufzubringen. Trotzdem herrsche noch in vielen Dörfern der Bergregionen die Tendenz, in andere Dörfer, wo die Lebensbedingungen etwas besser seien, abzuwandern, meist innerhalb derselben Kommune. Die zuerst abgewanderten Personen und Familien holten ihre Verwandten nach, so dass sich die Binnenmigration weiter fortsetze. Für einige Dörfer, vor allem die Zentren der Gemeinden, bedeute dies, dass ihre Bevölkerungszahl ansteige oder zumindest unverändert bleibe. So berichtet z.B. der Bürgermeister von Pirg über die Situation in seiner Gemeinde, dass zwar aus den Dörfern einzelne Personen und Familien Richtung Tirana und Durres abgewandert seien, an deren Stelle aber neue Familien aus den Berggebieten von Gora und Opari zugewandert seien. Die Einwohnerzahl der Gemeinde verändere sich deshalb fast nicht. Eine ähnliche Situation sei auch in der Gemeinde Buçimas festzustellen, die aufgrund der Binnenmigration sogar eine Zunahme ihrer Bevölkerungszahl zu verzeichnen habe. In den Gemeinden mit Zuwanderung wird als ein besonderes Problem die Integration der neuen Familien genannt. Die neuen Familien besäßen kein Land im neuen Wohnort. Auch wenn sie ein Haus kauften, könnten sie kein Land erwerben, denn wegen der Probleme hinsichtlich der Reprivatisierung könne man Land nicht kaufen und verkaufen. So blieben viele neue Einwohner arbeitslos und belasteten die soziale Situation in den Zuwanderungsdörfern. In den Gemeinden Buçimas und Pirg seien die meisten Familien, die eine Sozialhilfe bezögen, zugewanderte Familien aus den Bergregionen.

Die Kommunen von Voskopoja, Voskop und Drenova verlören weiter Bevölkerung durch Binnenmigration, nicht aber im selben Maße wie durch Außenmigration. Für die Gemeinde Liqenas spiele die Binnenmigration kaum eine Rolle.

Besonders problematisch wirke sich die Binnenmigration in einigen Bergdörfern aus, die geradezu entleert würden. So beständen z.B. in

den Dörfern Bubuq und Qershize in der Gemeinde Pirc nur noch fünf bzw. sieben bewohnte Häuser. In den Dörfern Krusha und Shipka in der Gemeinde Voskopoja lebten nicht mehr als 40 bzw. 60 Familien. Für solche Dörfer sei die Situation nach Meinung von Verwaltungsvertretern hoffnungslos. Zusammen mit der Bevölkerung verlören diese Dörfer alles: staatliche Unterstützung, öffentliche Institutionen, private Investitionen. In einigen Jahren werden diese Dörfer wahrscheinlich nicht mehr existieren, so die Bürgermeister von Pirc und Voskopoja.

Konzepte, konkrete Maßnahmen und Perspektiven für die weitere Entwicklung in den ausgewählten Dörfern und Kommunen in direktem Zusammenhang mit Migration werden von den Befragten kaum angesprochen. Meist wird die Migration als wichtiges Hilfsmittel gesehen, um die heutige schwierige Situation der sozioökonomischen Transformation zu überwinden. Nur in wenigen Fällen würden die Einkommen aus der Migration bisher als Investitionsquellen benutzt. Ebenso herrscht die Meinung vor, dass die Migration in ihren beiden Formen, besonders in der Form der kurzfristigen Außenmigration, noch viele Jahre weiterexistieren wird, nämlich solange die heutigen sozioökonomischen Probleme und Schwierigkeiten in den ausgewählten Dörfern bestehen. Da die Migration vor allem ein illegales Phänomen ist, fühlten sich die regionalen und lokalen Verwaltungsvertreter nicht in der Lage, auf diesen Prozess Einfluss zu nehmen. Es fehle an einer staatlichen Migrationspolitik, um sowohl die Binnenmigration als auch die Außenmigration durch bilaterale Migrations- und Entwicklungsprogramme mit Nachbarstaaten zu regeln.

3.4.3.4 Arbeitsmarkt und Wirtschaftsstruktur

Die schwierige Situation auf dem Arbeitsmarkt und die schlecht entwickelte Wirtschaftsstruktur werden von allen Befragten in den ausgewählten Dörfern und Kommunen als eines der großen Probleme bezeichnet. Die Landwirtschaft bleibe der wichtigste Beschäftigungsbereich, bringe den meisten Familien aber zu wenig Einkommen. Die Privatisierung der Landwirtschaft wird zwar als ein Vorteil der heutigen Zeit geschätzt, sei aber von vielen Problemen und Schwierigkeiten begleitet. So seien z.B. die Flurzersplitterung und damit die ungünstige Betriebsgrößenstruktur große Hindernisse. Die Betriebe der Einzelbauern seien zu klein, um effizient zu wirtschaften. Ein anderes erhebliches Problem wird in der schlechtentechnischen Ausstattung der Landwirtschaft mit Maschinen, Geräten und Düngemitteln gesehen. Mit der Auflösung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaf-

ten seien viele landwirtschaftliche Maschinen und andere Geräte sowie auch Bewässerungsanlagen zerstört worden. Diese Situation habe viele Bauern auf traditionelle Methoden bei der Bearbeitung ihrer landwirtschaftlichen Flächen zurückgeworfen. Eine staatliche Unterstützung in dieser Richtung und eine besondere Hilfe bei der Beschaffung von Krediten und Subventionen kommen zurzeit nicht in Frage.

Als weitere Probleme und Entwicklungshemmnisse für die Landwirtschaft werden aufgeführt: der Überbesatz an Arbeitskräften in der Landwirtschaft; die schwierige Situation bei der Vermarktung von inländischen landwirtschaftlichen Produkten und die mangelnde Erfahrung der Landwirte mit der Marktwirtschaft; die große Entfernung der landwirtschaftlichen Produkte zum Markt und die mangelhafte Infrastruktur für die Verarbeitung und den Transport von landwirtschaftlichen Produkten; die fehlende Hilfe des Staates und der Banken bei der Beschaffung von zinsgünstigen Krediten; die Tatsache, dass der Staat die landwirtschaftlichen Exportwaren nicht subventioniert.

Aufgrund dieser Situation gestalte sich der Arbeitsmarkt in den Dörfern problematisch und sei die Wirtschaftsstruktur im ländlichen Raum mangelhaft entwickelt. So bestünden über 90% der Tätigkeiten in den ausgewählten Dörfern und Kommunen in der Bearbeitung der eigenen kleinen Parzellen, mit denen die meisten Familien nur einen Teil der Lebensmittel für ihr tägliches Leben beschaffen könnten.

Die Beschäftigung in anderen Wirtschaftszweigen spiele für die Einwohner in den ausgewählten Dörfern kaum eine Rolle. Nur in den Dörfern Buçimas, Liqenas und Voskopoja werden abgesehen von der Landwirtschaft auch andere Arbeitsmöglichkeiten genannt, z.B. in den Bereichen Tourismus, Fischerei, Dienstleistungen und Bauindustrie. Der Bürgermeister von Buçimas bestätigt dies. Er berichtet, dass besonders in den Dörfern Tushemisht und Starove, die am Ufer des Ohridsees liegen, Dienstleistungen (vor allem in Form von Bars und Restaurants) eine wichtige Rolle spielten. Die Einwohner dieser Dörfer seien selbst die Besitzer dieser Objekte und verdienten viel mehr als die in der Landwirtschaft Beschäftigten. Die gleiche Situation beschreiben auch die Bürgermeister von Voskopoja und Liqenas, wo ca. 30 Häuser Familientourismus betrieben.

Im staatlichen Sektor verdiene nur ein kleiner Teil der Arbeitenden sein Geld. So bekämen nach den Gesprächen mit den Bürgermeistern in jeder Kommune nicht mehr als 50 bis 100 Personen einen staatlichen Lohn. Diese seien vor allem Angestellte in Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen sowie Beamte der Kommunen.

Als weitere Alternative der Beschäftigung in den ausgewählten Dörfern und Kommunen wird auch die Arbeit als Tagelöhner genannt. Viele junge Leute, besonders aus den Dörfern in der Nähe der Stadt Korça, versuchten eine zumindest kurzfristige Arbeit in der Stadt zu finden. In Frage komme zuerst der Bausektor, aber auch die Textilindustrie. Eine wichtige Rolle spiele diese Form der Beschäftigung in den Kommunen Drenova und Buçimas, die unmittelbar an die Städte Korça und Pogradec grenzen. So gebe es z.B. viele junge Mädchen aus den Dörfern Drenova und Mborje, die eine Arbeit in der Textilindustrie in Korça annähmen. In der Gemeinde Buçimas seien es meist die Jungen und die Bauarbeiter, die Arbeit in der Stadt oder in anderen Dörfern suchten. Im Dorf Starova gebe es sogar einen offenen Arbeitsmarkt, wo die potentiellen Arbeitnehmer auf Arbeitgeber warteten. Die Bezahlung pro Tag betrage bis 1.000 Leke (etwa 10 Euro).

Ähnliches komme zu bestimmten Jahreszeiten auch in der Landwirtschaft vor. Die Familien, die die Arbeit auf den Feldern nicht allein schafften, benötigten Hilfsarbeiter. So versuchten viele Arbeitslose oder Personen mit niedrigen Einkommen diese Alternative zu nutzen. Besonders interessiert an solcher Arbeit seien die neu zugewanderten Einwohner, die kein eigenes Land in dem neuen Wohnort erworben haben. Die Bezahlung pro Tag beziffere sich in solchen Fällen auf etwa 5.000 Leke (weniger als 5 Euro).

Alle diese Meinungen von Befragten zum Thema Arbeitsmarkt und Wirtschaftsstruktur verweisen mehr auf Nachteile als auf Vorteile der Transformation in den ausgewählten Dörfern und Kommunen. Die weitere Entwicklung hänge von vielen Ursachen und Faktoren ab. Im Zentrum stehen die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion und die Stimulierung des Marktes für inländische Produkte. Dafür müssten zunächst die wichtigsten Probleme gelöst werden, unter anderem: die Vereinigung vieler Kleinbauern in landwirtschaftlichen Gemeinschaften, um die heutige Flurzerstückelung und die ungünstige Betriebsgrößenstruktur zu vermeiden; der Aufbau eines funktionierenden Bodenmarktes; die Verbesserung der Infrastruktur besonders hinsichtlich der Straßen und anderer Verkehrsverbindungen zwischen den Dörfern, Kommunenzentren und Städten; die staatliche Unterstützung der Bauern und Unternehmer im ländlichen Raum durch bestimmte Programme und zinsgünstige Kredite; die Ausarbeitung von Visionen und Entwicklungsstrategien für den ländlichen Raum, die nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch die anderen wirtschaftlichen Möglichkeiten berücksichtigen.

Trotz vieler Probleme in der Transformationsphase bezeichnen fast alle Befragten ihren Lebensstandard als besser im Vergleich mit der Zeit vor 1990. So habe jede Familie ihren Lebensstandard in Bezug auf Ernährung und Hausausstattung deutlich verbessert. Man sehe – so ein Befragter in Buçimas –, dass wir alle zugenommen haben.

Die Mehrheit der Familien (über 95%) ist Besitzer eines Hauses im Dorf. Sie hätten das Haus geerbt, von der Privatisierung am Anfang der 90er Jahre profitiert oder in den letzten Jahren neu gebaut. Nur weniger als 5% der Dorffamilien hätten Häuser gemietet oder wohnten in Häusern von Verwandten, die abgewandert seien. Jede Familie verfüge über durchschnittlich 2,5 Zimmer und eine Wohnfläche von ca. 90 m² (etwa 20 m² pro Person). Diese Zahlen zeigen bessere Wohnverhältnisse im Vergleich mit den durchschnittlichen Werten des Landes. Das kann damit erklärt werden, dass die Menschen in dieser Region mehr Chancen hatten, in Griechenland Geld als Saisonarbeiter zu verdienen.

Die Ausstattung der Wohnhäuser wird – trotz großer Fortschritte im Vergleich mit der Zeit vor 1990 – oft als mangelhaft bezeichnet. So hätten die meisten Familien nur die nötigsten Einrichtungsgegenstände im Haus, wie z.B.: einen Fernseher (über 90%), einen Kühlschrank (über 80%), eine Waschmaschine (über 40%), einen elektrischen Ofen (ca. 50%) (INSTAT 2004: Popullsia e Shqiperise 2001. Qarku Korçe, S. 102 f.). Das sind allgemeine Daten bezüglich der Region, zu der auch die ausgewählten Dörfer und Kommunen gehören. Es bestehen aber zwischen den verschiedenen Dörfern und Kommunen große Unterschiede. So wird die Situation in den Dörfern der Bergregionen von Voskopoja und Pirc, wo die Familien sehr schlechte Lebensbedingungen haben, als besonders schwierig dargestellt. Ebenso ist ein Unterschied zwischen den Dörfern, die als Zentren der Gemeinden dienen, und den anderen Dörfern festzustellen. In den ersteren wird der Lebensstandard als besser bezeichnet. Die Zentren seien auch die ersten Orte, die von Investitionen profitieren.

In direktem Zusammenhang mit dem Lebensstandard in den Dörfern und Kommunen stehe die schwierige Situation der Versorgung mit Trinkwasser (nicht mehr als 60% der Familien hätten Trinkwasser im Haus), der Abwasserentsorgung (nur etwa 15% der Häuser seien mit einem Abwassernetz verbunden), des Zustandes der Straßen (nur ein geringer Teil sei asphaltiert) und der Stromversorgung (häufige Stromausfälle).

Die Situation der Bildung und medizinischen Versorgung wird von den Befragten als ausreichend bezeichnet. Fast jedes Dorf besitze eine achtklassige Schule, und in den Dörfern, die als Kommunenzentren dienen, stehe in der Regel auch eine Mittelschule. Die Unterrichtsqualität und das Interesse an der Bildung seien aber deutlich zurückgegangen. Besonders problematisch stelle sich diese Situation in der Gemeinde Pirc dar. Laut Darstellung von einigen Befragten des Dorfes Pirc gingen die Schüler nur zum Zeitvertreib in die Schule. Die Lehrer seien überhaupt nicht interessiert oder unfähig. Die Schuldirektoren von Voskop und Ligenas bewerten die Rolle der Schulen in diesen Dörfern als sehr wichtig. Durch sie könnte die Abwanderung der Kinder und Jugendlichen gebremst werden. Es sei aber viel mehr Unterstützung als bisher vom Staat und von der Gemeinde notwendig.

Die medizinische Versorgung werde in den Dörfern, vor allem in der Kommunenzentren, von kleinen medizinischen Stationen gewährleistet. Viele Dorfbewohner, die nicht weit entfernt von der Stadt wohnen, nutzten die medizinischen Einrichtungen in der Stadt. In den weit entfernten Dörfern der Berggebiete sei die medizinische Versorgung besonders problematisch. Dort gebe es oft nicht einmal einen einzigen Arzt, der den Bewohnern im Notfall helfen könnte.

Das durchschnittliche Einkommen der Familien in den ausgewählten Dörfern und Kommunen betrage durchschnittlich 25.000 Leke (etwa 200 Euro) im Monat, d.h. etwa 5.000 Leke oder 45 Euro pro Person. Es gebe aber Unterschiede zwischen den verschiedenen Kommunen: Ein höheres Einkommen sei in den Gemeinden Drenova, Ligenas und Voskop zu registrieren, ein niedrigeres in Buçimas, Voskopoja und Pirc. Die Befragten bewerten diese Einkommen allgemein als nicht ausreichend. Die Unterschiede in der Höhe der Einkommen werden mit ihren Bezugsquellen erklärt. So würden etwa 30% aller Einkommen durch den Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten erzielt. Familien, die nur diese Quelle hätten, könnten nur einen geringen Teil des erforderlichen Einkommens erreichen. Auch die Einkommen aus landwirtschaftlicher Produktion seien sehr unterschiedlich von Familie zu Familie. Dafür werden folgende Ursachen genannt: die Größe der Ackerfläche, die eine Familie zur Verfügung hat; die Bodenqualität; Bewässerungs- und Mechanisierungsmöglichkeiten; die Entfernung vom Markt; die Kombination mit anderen Einkommensmöglichkeiten in der Landwirtschaft (z.B. Obstproduktion und Viehzucht); die Bereitschaft der Familienmitglieder, in der Landwirtschaft zu arbeiten. In den Kommunen Voskop und Ligenas wird die Obstproduktion als wichtigste Einkommensquelle für viele Familien im Rahmen der Landwirtschaft angegeben. In der Zukunft würde diese einen noch höheren

Stellenwert erlangen. Im Gegensatz dazu werde in der Kommune Voskopoja vor allem Viehzucht betrieben.

Als weitere Einkommensquellen werden von den Befragten besonders die Einkommen durch Arbeitsmigration erwähnt. So wird geschätzt, dass durchschnittlich bis zu 20% der monatlichen Einkommen der Familien aus der Arbeitsmigration, vor allem aus der Saisonarbeit in Griechenland, stammen. In manchen Dörfern und Kommunen sei die Arbeitsmigration sogar die wichtigste Einkommensquelle. Der Bürgermeister der Kommune Pirog erklärt, dass er zwar keine genauen Angaben über das Volumen der Einkommen durch Migration habe, es aber eine Tatsache sei, dass die Mehrheit der Familien Mitglieder habe, die für kurze oder lange Zeit in Griechenland arbeiten und ihre Familien zu Hause sehr unterstützen.

Dem Einkommen durch Löhne im staatlichen oder privaten Sektor außerhalb der Landwirtschaft wird keine große Bedeutung beigemessen. Insgesamt würden nicht mehr als 12% der durchschnittlichen familiären monatlichen Einkommen aus dieser Quelle bestritten. Trotzdem wird dieses Einkommen von den Familien, die es erhalten, als eine sichere Quelle und als sehr wichtig neben anderen Einkommensquellen genannt. Es allein reiche jedoch nicht für den Lebensunterhalt. Deshalb müssten viele Personen, die einen solchen Lohn bekommen, gleichzeitig noch andere Verdienstmöglichkeiten suchen. Der Schuldirektor vom Ligenas berichtet z.B., dass er neben seiner staatlichen Aufgabe auch andere Arbeiten verrichten müsse. So gehe er abends am See fischen oder arbeite am Wochenende auf seinen Parzellen. Der Schuldirektor von Voskop begeben sich in seinen Ferien sogar nach Griechenland, um sich dort eine Saisonarbeit zu suchen. Der Priester von Voskopoja bezöge einen monatlichen Lohn wie ein Lehrer (etwa 200 Euro) und müsse gleichzeitig jeden Tag in seinem Garten arbeiten.

Durchschnittlich etwa 10% des familiären monatlichen Einkommens würden durch selbständige Arbeit außerhalb der Landwirtschaft, wie z.B. im Einzelhandel, in der Gastronomie, im Tourismusgewerbe oder durch das Sammeln von medizinischen Pflanzen erworben. Diese Tätigkeiten werden aber wegen der schlechten infrastrukturellen Bedingungen und der geringen Kaufkraft der Bevölkerung als sehr schwierig bezeichnet. So zeigen sich die Geschäftsleute überhaupt nicht zufrieden mit ihrem Einkommen. Die Kunden seien so arm, dass sie jeden Monat Schulden in einem oder zwei Geschäften machen. Sie hätten kein Geld, um ihre Waren gleich zu bezahlen. So würden ihre Schulden in einem Heft eingetragen. Jedes Geschäft für Lebensmittel

und Kleidung in den ausgewählten Dörfern führe ein solches Heft. Diese Situation lasse es nicht zu, dass sich die Geschäfte weiter entwickeln. Ein Geschäftsinhaber in Voskopoja berichtet, dass er nicht mehr als 30.000 Leke (etwa 250 Euro) im Monat Gewinn macht. Diese Summe brauche seine Familie nur für das tägliche Leben, sie könne nichts sparen. Die Kunden seien ihm etwa 300.000 Leke (etwa 2.500 Euro) schuldig.

Andere Einkommensquellen (Tagelohn, Renten, Arbeitslosenhilfe) spielen – so wird angegeben – allgemein im ländlichen Raum keine wichtige Rolle. Sie trügen insgesamt nur mit weniger als 10% zum monatlichen Einkommen der Familien bei. Diese Einkommen könnten nur zusätzliche Verbesserungen bringen, aber keine Basis für ein normales Leben bilden.

Unter diesen schwierigen Lebensbedingungen versuchten viele Familien von der staatlichen Sozialhilfe zu profitieren. Dieser Weg sei aber in den ausgewählten Dörfern und Kommunen nur 10 bis 30% der Familien gelungen. Nach den Regeln für die Gewährung von Sozialhilfe bekämen eine solche Hilfe in den Dörfern nur diejenigen Familien, die von der Privatisierung der Landwirtschaft nicht profitiert haben sowie neu angekommene und junge Familien, die nach der Trennung von der alten Familie kein Land erben. Die meisten Familien in den ausgewählten Kommunen, die eine Sozialhilfe bekommen, befänden sich in der Kommune Buçimas mit insgesamt 1.300 Familien (ca. 32% aller Familien). In dieser Kommune gebe es viele Familien, die bei der Privatisierung kein Land bekommen haben. Dort seien auch zahlreiche neue Familien zugewandert. Der Bürgermeister vom Buçimas gibt an, dass in seiner Kommune etwa 1.000 neue Familien zugewandert sind. Diese hätten nur einen Hausgarten, aber kein Ackerland, um selbst Lebensmittel zu produzieren. Deshalb versuchten sie Sozialhilfe zu bekommen. Es könnten aber nicht alle unterstützt werden. Der Bürgermeister der Kommune Pirc erklärt die große Nachfrage nach Sozialhilfe mit der Erhöhung der Zahl junger Familien: „Wir haben 580 Familien, die eine Sozialhilfe bekommen. Die meisten davon sind junge Familien, die seit 1991 nach der Privatisierung des Bodens gegründet wurden. Die alten Familien haben durch die Privatisierung durchschnittlich 0,2 ha Land bekommen. Nach der Trennung der Familien reicht aber diese Fläche nicht auch für die jungen Familien“. Die Sozialhilfe sei jedoch so niedrig (etwa 20 Euro im Monat), dass sie überhaupt keine Lösung bei der schwierigen Situation der Einkommensverhältnisse bieten kann.

Eine direktes Zeugnis für den niedrigen Lebensstandard und die schlechten Einkommensverhältnisse in den ausgewählten Dörfern und Kommunen ist auch die Art und Weise, wie die Dorffamilien ihre Einkommen ausgeben. So teilen alle Befragten mit, dass durchschnittlich über 70% des gesamten Einkommens nur für die Ernährung ausgegeben wird. Von der betroffenen Dorfbevölkerung wird diese Situation als noch problematischer bezeichnet. Viele Familien gäben ihr gesamtes Einkommen nur für das tägliche Leben aus, so dass nichts als Ersparnis oder für andere Zwecke übrig bleibt. Zunächst verbrauchten viele Familien einen großen Teil ihres monatlichen Einkommens für die Begleichung ihrer Schulden bei den Geschäften, so bleibe ihnen zu wenig übrig für weitere Ausgaben. Die Ausgaben für Kleidung nähmen nicht mehr als 10% des monatlichen Einkommens ein. Andere Ausgaben entfielen auf Strom- und Wasserverbrauch, Transport und medizinische Versorgung. Die befragten Dorfbewohner geben keine Ausgaben für Freizeit und Urlaub an. Nur für Hochzeiten und ähnliche Gelegenheiten seien Ausgaben vorgesehen. Diese werden aber mehr als Pflicht denn als Vergnügen bezeichnet.

Eine soziale Polarisierung zwischen armen und reichen Leuten und Familien wird in den ausgewählten Dörfern nur in einzelnen Fällen erwähnt. Allgemein bestünden keine großen Unterschiede im Lebensstandard zwischen den verschiedenen Volksgruppen. Die meisten Dorffamilien hätten fast dieselben Lebenschancen. Nur die Familien, denen die Arbeitsmigration besonders gut gelungen sei, besäßen einen besseren Lebensstandard und könnten in letzter Zeit auch in bestimmte private Unternehmen investieren – so ein Befragter in Buçimas. In der Kommune Pírg werden etwa 30 Roma-Familien erwähnt, die in besonders schlechten Verhältnissen lebten.

Konzepte, Maßnahmen und Perspektiven für die weitere Entwicklung hinsichtlich des Lebensstandards und der Einkommensverhältnisse werden nur allgemein angesprochen. Die Vertreter der regionalen und lokalen Verwaltung fühlen sich offenbar nicht imstande, die Situation zu ändern. Sie überlassen das Problem der Eigeninitiative der Dorfbewohner in der Hoffnung, dass jeder weiter seinen Chancen nachgehen wird, um die Lebenssituation für sich selbst zu verbessern. Die Dorfbewohner machen für ihre schwierige Lebenssituation aber den Staat und die regionalen und lokalen Behörden verantwortlich. Sie halten die Aufmerksamkeit des Staates und seiner Verwaltungsvertreter ihnen gegenüber für zu gering und fordern viel mehr Unterstützung bei der Überwindung der heutigen schwierigen Lebenssituation.

Die Armut stellt wie überall in Albanien so auch in den ausgewählten Dörfern und Kommunen der Region von Korça das größte Problem dar. Aus verschiedenen Angaben und den Befragungen geht hervor, dass mehr als die Hälfte der Bevölkerung in den ausgewählten Dörfern und Kommunen sehr arm bzw. arm sind. So bestätigen die Vertreter der regionalen und lokalen Verwaltung, dass ca. 10% der Dorffamilien sehr arm sind. Das heißt, dass die Einkommen dieser Familien selbst für die Ernährung nicht ausreichen. Für mehr als 40% der Familien reiche das Einkommen meist nur für das Essen, diese werden hier als arm bezeichnet (vgl. oben Kap. 3.4.1). Weitere Familien könnten mit ihrem Einkommen das tägliche Leben bestreiten und nur ca. 11% könnten auch etwas sparen.

Unter diesen Umständen bezeichnen alle Befragten den Kampf gegen die Armut als die wichtigste Aufgabe in der allgemeinen schwierigen sozioökonomischen Situation. Laut Vertretern von Nicht- Regierungsorganisationen habe das Problem eine multidimensionale Bedeutung. So gehe es nicht einfach um die schwierige Lage bei der Versorgung mit Essen und Kleidern, sondern auch um viel weitgehendere soziale Effekte, wie z.B.: Ausschluss aus der Gesellschaft und dem Wirtschaftsleben, emotionalen Stress aufgrund der unsicheren Lebensumstände, das Gefühl des ungeschützt seins vor verschiedenen Lebensrisiken und die verlorene Hoffnung auf ein besseres Leben. Trotzdem wird in den ausgewählten Dörfern unter dem Begriff Armut vor allem die mangelnde Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Wohnmöglichkeiten verstanden.

Als Hauptgrund der auftretenden Armut wird vor allem die hohe Arbeitslosigkeit genannt. In einer besonders schwierigen Lage befinden sich die Familien, die wenig Ackerland zur Verfügung und keine anderen Unterstützungsmöglichkeiten haben. Ein klares Indiz für das hohe Armutsniveau ist das Anschreiben lassen beim Einkauf in den örtlichen Geschäften – entsprechende Hefte sind, wie oben bereits beschrieben, in fast jedem Geschäft in den Dörfern vorhanden. So haben alle befragten Geschäftsleute in den Dörfern das so genannte „Schuldenheft“ gezeigt. Durchschnittlich müssten ca. 30 % der Dorffamilien diesen Weg beschreiten. Bei vielen bestehe keine Aussicht, eines Tages wieder schuldenfrei zu sein.

Für die Bewältigung dieser schwierigen Situation und den Kampf gegen die Armut nennen die Befragten der verschiedenen Ebenen unterschiedliche Maßnahmen: So hoffen die regionalen Verwaltungs-

vertreter auf die Verwirklichung der „Nationalen Strategie für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung“, in deren Zentrum die Senkung der Armut steht. Die lokalen Verwaltungsvertreter dagegen sehen die Lösung vor allem in der Eigeninitiative der Dorfbewohner, die alle Möglichkeiten im Kampf gegen die Armut ausschöpfen müssten. Ebenso setzen sie auf die Hilfe von verschiedenen Nicht-Regierungsorganisationen, um dieses Problem so weit es geht zu verringern. Die betroffenen Dorfbewohner selbst fühlen sich angeblich meist nicht in der Lage, die Situation zu verbessern. Sie fordern mehr finanzielle Unterstützungen vom Staat und anderen Privatorganisationen und sehen darin den einzigen Weg für eine bessere Entwicklung. Die einzige staatliche Hilfe sei bisher aber nur eine monatliche Sozialhilfe, die lediglich etwa 20 Euro im Monat betrage und nur wenigen Familien in sehr schlechten Lebensbedingungen zustehe. Insgesamt mache diese Sozialhilfe nur 0,9% aller monatlichen Einkommen der Dorffamilien aus (GEDESHI 2003, S. 20). Der Bürgermeister der Kommune Buçimas bezeichnet die Sozialhilfe als keine Lösung für die Senkung der Armut. In seiner Kommune bekämen 1.300 Familien Sozialhilfe, und die Nachfrage werde immer größer. Seiner Meinung nach kann aber nicht allen geholfen werden. Die Sozialhilfe sei so niedrig, dass sie selbst für nur ein Familienmitglied nicht ausreicht.

Obwohl die Bereitschaft besteht, gegen die Armut vorzugehen, sind noch keine wesentlichen Schritte und Maßnahmen zu sehen, welche die heutige Situation verbessern könnten.

3.4.3.7 Infrastruktur und Raumordnung

Die Infrastruktur wird von allen Befragten als ein großes Hindernis sowohl in der heutigen Situation als auch für die künftige Entwicklung gesehen. Nur die regionalen Verwaltungsvertreter sehen Fortschritte in dieser Richtung, die aber fast nur die Städte betreffen. Als Beispiele werden Investitionen in die Trinkwasser- und Stromversorgung, Abwasserkanäle und den Straßenbau in der Stadt Korça genannt. Im ländlichen Raum seien aber solche Investitionen kaum feststellbar. So berichten alle Bürgermeister der befragten Kommunen über schlechte infrastrukturelle Bedingungen. Sie schätzen diese Situation als ein großes Hindernis für eine bessere Entwicklung ein. Nur die Dörfer, die an Fernstraßen liegen, verfügten über etwas bessere infrastrukturelle Bedingungen und Verkehrsverbindungen. Dies betreffe die Zentren der Kommunen Buçimas, Pirc und Drenave. Nachteile hätten diesbezüglich dagegen die Kommunen Voskopoja, Liqenas und Voskop. In allen Kommunen wird die Straßenverbindung zwischen den verschie-

denen Dörfern als sehr problematisch bezeichnet. Diese Situation führe zur fast totalen Isolation vieler Dörfer und erschwere ihre weitere Entwicklung.

Auch die Vertreter von Nichtregierungsorganisationen schätzen die infrastrukturelle Lage in der Region als sehr beklemmend ein. Sie bemühen sich angeblich, mit verschiedenen Projekten zu helfen, was aber bei der schlechten Situation in der ganzen Region nicht ausreichend sei. Ohne eine grundlegende Verbesserung der Infrastruktur, besonders bei Straßen, der Wasser- und Stromversorgung sowie der Abwasserkanalisation bleibt nach Meinung vieler Befragter eine bessere Entwicklung aus.

Insbesondere die Dorfbevölkerung stellt die Situation der Infrastruktur sehr düster dar, da sie direkt von den schlechten infrastrukturellen Bedingungen betroffen ist. Laut Aussage aller Befragten gebe es große Unterschiede zwischen den Lebensbedingungen zu Hause und der allgemeinen infrastrukturellen Lage des Dorfes oder der Kommune. Während jeder Bewohner versuche, seine familiären Lebensbedingungen zu verbessern, kümmere sich niemand um die allgemeinen infrastrukturellen Bedürfnisse. So werden der Straßenzustand sowie die Wasser- und Stromversorgung häufig als schlechter als für die Zeit vor 1990 bezeichnet. Die Bewohner selbst und ihre Vertreter halten es für unmöglich, die Situation allein zu ändern. Die einzige Hoffnung sei eine umfangreiche finanzielle Unterstützung des Staates und großer Privatunternehmer, aber bisher seien keine konkreten Maßnahmen ergriffen und Konzepte für eine bessere zukünftige Entwicklung ausgearbeitet worden. Es herrscht die Aussage vor, dass der Staat die Infrastruktur sichern muss. Der Geldmangel wird von allen Seiten als das zentrale Problem angesprochen, von dem aus sich viele der anderen bestehenden Probleme ableiten ließen. So betrachten besonders die Verwaltungsvertreter die schlechte Finanzausstattung der ländlichen Gemeinden als das entscheidende Hindernis für eine bessere Entwicklung. Die finanzielle Unterstützung der Kommunen durch den Staat sei zu schwach. Erst in letzter Zeit profitierten die Kommunen etwas von Steuereinnahmen.

In engem Zusammenhang mit dem Zustand der Infrastruktur und den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen steht auch die räumliche Entwicklung von Siedlungen. Obwohl nicht so stark wie im städtischen Raum, ist auch im ländlichen Raum ein Bauboom festzustellen. Wegen der schlechten Wohnbedingungen und der kleinen Wohnfläche habe nach der Wende jede Familie versucht, diese Situation zu verbessern. Vor allem dank der Ersparnisse aus der Außenmigration sei

es für viele Familien möglich gewesen, ihr vorhandenes Haus zu restaurieren oder ein neues zu bauen. So sei heute in vielen Dörfern, vor allem in denen, die nicht weit von einer Stadt liegen oder als Gemeindezentren dienen, eine Reihe von neuen Häusern entstanden.

Alle Befragten bewerten dieses Phänomen als einen Beleg und guten Impuls für ein besseres Leben vieler Familien, gleichzeitig wird aber das planlose Bauen kritisiert. Jeder baut auf seinem Land ohne Berücksichtigung bestimmter Regeln und Gesetze, so die Klage vieler Befragter in den Dörfern. Erst in letzter Zeit hätten die Kommunen im Rahmen der Dezentralisierung das Recht bekommen, selbst Baupläne für ihre Kommune und ihre Dörfer zu erstellen. Dieser Prozess stehe aber noch ganz am Anfang, bisher werde darüber nur diskutiert. Für die lokalen Verwaltungsvertreter scheint das illegale Bauen im ländlichen Raum trotzdem kein großes Problem zu sein. Es sei einfach zu identifizieren und könne in den Rahmen einer neuen kommenden Raumplanung einbezogen werden.

3.4.3.8 Entwicklungsperspektiven, Strategien, Projekte, Prioritäten

Trotz der heutigen schwierigen sozioökonomischen Situation sehen die meisten Befragten aller Ebenen die Zukunft in der Region von Korça eher positiv. Als Basis für ihre Hoffnung werden die guten natürlichen Potenziale und die tüchtige Bevölkerung, die diese Region habe, sowie die attraktive geographische Lage der Region an der Grenze zu den Nachbarländern (Griechenland und Mazedonien) genannt. Nach der Region Tirana-Durres wird die Region Korça an zweiter Stelle hinsichtlich der Entwicklungschancen und Potenziale im Vergleich mit anderen Regionen des Landes gesehen.

Auch innerhalb der Region Korça selbst zeigen sich Entwicklungsunterschiede. So wird die Situation in den Bezirken Devoll und Korça als besser als die in den Bezirken Pogradec und Kolonja charakterisiert.

Auch in den ausgewählten Dörfern und Kommunen sind unterschiedliche Entwicklungstendenzen und Prioritäten erkennbar. So werden in den Dörfern (und gleichzeitig Kommunenzentren) Buçimas, Liqenas und Voskopoja besondere Entwicklungstendenzen und Prioritäten im Tourismusbereich gesehen. Die touristischen Potenziale werden hier als Motor für alle zukünftigen Entwicklungen bezeichnet. Für die Dörfer und Kommunen von Voskop und Pirc wird die künftige Entwicklung der Landwirtschaft in besonderer Kombination mit Obstproduktion und

Viehzucht als die beste Priorität genannt. In der Kommune von Drenova werden neben der Landwirtschaft auch Entwicklungspotenziale im Bergbau angesprochen. Besonders die Dörfer von Drenova und Mborje hätten eine gute Tradition in der Förderung von Steinkohle, die wiederbelebt werden könnte. Als andere Entwicklungsmöglichkeiten werden auch Fischerei und Forstwirtschaft genannt. In einigen Dörfern wird die Nähe zur Stadt als ein besonders wichtiger Vorteil für ihre weitere Entwicklung gesehen.

Die Einkommen durch Außenmigration werden als wichtige finanzielle Quelle auch für die zukünftige Entwicklung bewertet. Obwohl der Großteil dieser Einkommen für das tägliche Leben ausgegeben werde, könne trotzdem ein guter Teil davon (ca. 30%) auch für verschiedene kleine Investitionen genutzt werden. Eine bessere Aufmerksamkeit für diese Einkommen und eine konkrete staatliche und regionale Politik zur Unterstützung der Investitionen im ländlichen Raum wären weitere Schritte für die Entwicklung.

Im Zusammenhang mit den Überweisungen von Familienmitgliedern aus dem Ausland wird auch die Rückkehr von Migranten und damit auch Investitionen durch die Remigranten betrachtet. Obwohl dieses Phänomen in den ausgewählten Dörfern und Kommunen noch nicht als stark zu bezeichnen ist, wird doch angesprochen, dass viele der emigrierten Dorfbewohner zurückkommen und in ihrem Wohnort investieren möchten. Man rechnet, dass jeder Arbeitsmigrant im Ausland durchschnittlich pro Jahr etwa 3.000 Euro sparen kann. Wenn man berücksichtigt, dass seit fünfzehn Jahren Arbeitsmigration stattfindet, kann man schließen, dass ein Migrant durchschnittlich etwa 45.000 Euro insgesamt gespart hat. Die Mehrheit der Migranten bewahre ihre Ersparnisse in den Banken des Zuwanderungslandes auf und warte auf ein besseres Investitionsklima im Heimatland. Manche hätten sich bereits entschieden, in ihrer Heimat zu investieren. So werden in den ausgewählten Dörfern Beispiele von Investitionen durch Migranten genannt, besonders in der Mechanisierung der Landwirtschaft, in kleinen Betrieben für Milchbearbeitung, Mehlproduktion, in Werkstätten. So zeigt eine Befragung mit einem Kleininvestor im Dorf Voskop, dass er nach etwa zehn Jahren Arbeit in Griechenland schon in der Lage war, einen kleinen Betrieb für Mehlproduktion in seinem Dorf zu gründen. Die Investition betrage etwa 10.000 Euro. Sie sei bis heute sehr erfolgreich gewesen. Der Bürgermeister von Pirg berichtet von einer anderen Art von Investition: „Ein Emigrant aus unserem Dorf hat hier einen modernen Fußballplatz gebaut. Viele Jugendliche, auch aus anderen Dörfern, kommen hierher und spielen Fußball“.

Die Vertreter von Nicht-Regierungsorganisationen und andere Experten betrachten die Einkommen aus der Migration als eine wichtige Quelle, die Entwicklungsimpulse mit sich brächte und dazu beitragen könne, neue Abwanderungswellen zu verhindern. In den ausgewählten Dörfern der Region Korça sei dies bereits Realität. Solche Einkommen könnten eine noch wichtigere Rolle spielen, wenn die nötigen Voraussetzungen und Erleichterungen für Investitionen gesichert wären.

Nach einer Befragung albanischer Migranten in Griechenland (GEDESHI 2003, S. 43) wollen 80% von ihnen zurückkehren und in ihrer Heimat investieren. Das befürworten auch ihre Eltern und andere Familienmitglieder in den ausgewählten Dörfern. Die Befragten meinen, dass die Rückkehr des Großteils der Migranten noch etwa sechs Jahre auf sich warten lässt. Einerseits wird dieser Zeitraum damit begründet, dass sich in diesem Zeitraum die Investitionsvoraussetzungen in der Heimat verbessern könnten. Andererseits bräuchten die Migranten diese Zeit, um die von ihnen gesparte Summe noch zu erhöhen. Meist gehe es um kleine familiäre Investitionen. Es bestehe aber auch die Möglichkeit des Zusammenschlusses kleinerer Investoren und damit der Realisierung von großen Investitionen. Viele hoffen, dass solche Initiativen auch durch Kredite und die Zusammenarbeit mit ausländischen Investoren unterstützt werden.

Ein wichtiger Vorteil für die Überwindung der heutigen schwierigen Situation und für eine weitere bessere Entwicklung in den ausgewählten Dörfern kann auch die enge soziale Verbindung zwischen den Familien und die Solidarität innerhalb der Dörfer sein. Die betroffenen Dorfbewohner legen offensichtlich großen Wert auf gutes Zusammenleben der verschiedenen Familien und die Hilfsbereitschaft füreinander. Das sei ihnen viel wichtiger als der unterschiedliche Glaube oder die ethnische Zugehörigkeit. Jeder Befragte habe durchschnittlich vier Freunde und Bekannte, mit denen er seine Probleme diskutieren und von denen er Rat bekommen könne. Ebenso könne jeder in einer schwierigen finanziellen Lage Geld von drei bis vier Freunden und Bekannten leihen. Das zeige die Zuverlässigkeit und die Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe in den Dörfern. Die Dorfbewohner seien auch bereit, zur Lösung von gemeinsamen Problemen miteinander zu kooperieren. So böten sie an, ihre freiwillige Arbeit und eventuell finanzielle Unterstützung für z.B. den Bau von Trinkwasserleitungen, Abwasserkanälen und Straßen zu leisten. Trotz dieser Bereitschaft seien in den Dörfern bisher aber wenige gemeinsame Projekte und Maßnahmen durchgeführt worden. Obwohl dies oft als einziger Weg für die Verbesserung der heutigen Situation genannt wurde, mangle es an

Initiativen und Organisation, um solche gemeinsamen Unternehmen zu realisieren.

Die Dorfbewohner würden, wenn es um die Lösung ihrer Probleme geht, in begrenztem Umfang den lokalen Verwaltungsvertretern vertrauen, dagegen fast überhaupt nicht den zentralen Regierungsvertretern und den verschiedenen Nicht-Regierungsorganisationen. Der Bürgermeister sei für die meisten die einzige Person, die die Situation gut kenne und sich engagiere, um den Bewohnern zu helfen. Die „große“ Politik und die Programme der sehr verschiedenen und zahlreichen Parteien brächten den Dorfbewohnern keine konkreten Vorteile. Diese Situation sei für die zukünftige Entwicklung noch sehr unbefriedigend.

In der Region von Korça und in den ausgewählten Dörfern und Kommunen existieren verschiedene Vereine und Nicht-Regierungsorganisationen. Zur Rolle dieser Organisationen gibt es verschiedene Meinungen. So halten die Vertreter der Nichtregierungsorganisationen ihre Arbeit für sehr wichtig. Sie versuchen, durch verschiedene Projekte den Dörfern und deren Bewohnern zu helfen. Durch ihr Projekt – so die Vertreterin der International Catholic Migration Commission in Korça – wurden fünfzehn Vertreter der lokalen Verwaltung fortgebildet, damit sie bessere und qualifiziertere Arbeit leisten zu können. Der Vertreter des dänischen Projektes SIDA erwähnt als großen Erfolg den Bau von drei Märkten in verschiedenen Dörfern, außerdem die Durchführung von einigen kleinen Umweltprojekten. Diese Organisationen sind zufrieden mit ihrer Arbeit in der Region Korça und möchten ihre Projekte fortsetzen.

Auch die regionalen und lokalen Verwaltungsvertreter sind mit der Aktivität der Nicht-Regierungsorganisationen zufrieden. Sie halten deren Unterstützung und Hilfe für sehr wichtig und sind bereit, weiter zu kooperieren.

Die betroffenen Dorfbewohner bewerten jedoch die Rolle der Nicht-Regierungsorganisationen als nicht nennenswert und sehen keine direkten Einflüsse auf ihr Leben. Die meisten Befragten hätten von den geplanten Projekten der NGOs nur gehört, aber keine Resultate gesehen. Sie meinen, dass es vor allem um Geld geht, das diese Nicht-Regierungsorganisationen verdienen wollen. Trotzdem sind in den Dörfern neue Schulen, neue Wasserleitungen oder neue Straßen zu sehen, deren Errichtung und Anlage meist von verschiedenen ausländischen Organisationen finanziell unterstützt wurde. So bleibt die Rolle dieser Investitionen für die Dörfer weiterhin sehr hilfreich, erforderlich

ist aber vielleicht mehr Aufmerksamkeit für die konkreten Probleme und Bedürfnisse der Bevölkerung.

Die Prioritäten für die kommende Entwicklung werden von der Befragten unterschiedlich eingeschätzt. Zunächst sind sich alle einig, dass die Region gute Möglichkeiten hat, sich weiterzuentwickeln. Während die regionalen Verwaltungsvertreter und die Vertreter der Nicht-Regierungsorganisationen die Perspektiven und Prioritäten eher theoretisch in Form von Visionen und Strategien betrachten, sind die lokalen Verwaltungsvertreter und die betroffenen Dorfbewohner konkreter in ihren Aussagen. Denn sie sprechen über die Entwicklungsprioritäten und Perspektiven nach bestimmten Dörfern und Kommunen. So wird in den Kommunen Buçimas, Ligenas und Voskopoja die Hoffnung auf nichtlandwirtschaftliche Aktivitäten gesetzt. In diesen Dörfern wird an erster Stelle der Tourismus für die künftige Entwicklung genannt. Danach folgen die Landwirtschaft, Fischerei u. a. In der Kommune Drenova wird der Bergbau weiter als eine gute Möglichkeit für die kommende Entwicklung gesehen. Etwa 4.000 Arbeiter waren bis 1990 im Bergbau beschäftigt. Wenn Bergbau wieder aufgenommen würde, würde dies eine gute Beschäftigungsalternative für viele Bewohner bedeuten. In den Kommunen Voskop und Pirc herrscht die Meinung vor, dass diese Kommunen ihre Entwicklungsprioritäten weiter in der Landwirtschaft sehen sollten. Sie hätten sehr gute Chancen für eine Steigerung der Produktion von Obst, Gemüse, Wein u. a. und könnten viel erfolgreicher als bisher sein, wenn die Vermarktung von inländischen Produkten unterstützt würde.

Auf die Frage, was dringend geändert werden müsste, um die gewünschten Entwicklungstendenzen und Prioritäten zu realisieren, nennen fast alle Befragten die Notwendigkeit infrastruktureller Verbesserungen vor allem hinsichtlich Straßen, der Wasser- und Stromversorgung sowie der Abwasserentsorgung. Ebenso werden die Arbeitslosigkeit und die Armut als zwei große Probleme genannt, die unbedingt gelöst werden müssten. Außerdem werden Erleichterungen bei der Vermarktung von inländischen landwirtschaftlichen Produkten als eine notwendige Maßnahme für die weitere Entwicklung im ländlichen Raum bezeichnet.

Hilfe für die Lösung dieser Probleme und Schwierigkeiten solle vor allem vom Staat kommen. Die Verwaltung und die Dorfbewohner seien nicht in der Lage, die Situation allein zu verbessern. Neben der Hilfe durch den Staat wird auch andere Unterstützung von Privatunternehmen, Nichtregierungsorganisationen, ausländischen Institutionen usw. erwünscht.

Auf Basis der heutigen Situation, aber auch unter Berücksichtigung der Perspektiven und Prioritäten für die Zukunft wurden nach der Bewertung und Analyse der Antworten der Befragten einige Entwicklungstendenzen deutlich:

1. Die Landwirtschaft wird noch lange in der Region und in den ausgewählten Dörfern und Kommunen der wichtigste Wirtschaftszweig und die wichtigste Einkommensquelle für die Bevölkerung bleiben. Sie hat in der Region alle Chancen, sich intensiv zu entwickeln und damit viel mehr als bisher auf dem in- und ausländischen Markt konkurrenzfähig zu sein. Besonders wichtig wird für die Region die Produktion von Obst und Gemüse, aber auch anderer landwirtschaftlicher Erzeugnisse sein. Die weitere landwirtschaftliche Entwicklung muss gleichzeitig mit großen Verbesserungen in der Infrastruktur (Straßen, Bewässerung), im Marketing und in der Kooperation vieler kleinbäuerlicher Betriebe einhergehen. So können die Einkommen der Dorffamilien erhöht und die Lebensqualität verbessert werden.
2. Die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion muss gleichzeitig von der Entwicklung kleiner und mittlerer Industriebetriebe für die Verarbeitung der verschiedenen landwirtschaftlichen Produkte begleitet werden. Besonders wichtig ist die industrielle Verarbeitung von Obst und Erzeugnissen aus der Viehzucht. Damit könnten einerseits viele neue Stellen geschaffen und andererseits könnte die landwirtschaftliche Produktion stimuliert werden. So könnte jede bäuerliche Familie viel mehr als bisher von ihrer landwirtschaftlichen Produktion profitieren.
3. Die landwirtschaftliche Entwicklung kann in der Region und in den ausgewählten Dörfern und Kommunen auch mit anderen Entwicklungsalternativen kombiniert werden. Hierbei hat die Entwicklung des privaten Tourismusgewerbes besonders gute Chancen und Perspektiven. Einige Dörfer der Region (Voskopoja, Ligenasi, Tushemishti, Driloni) besitzen schon Erfahrungen und Tradition in diesem Bereich. Durch die Tourismusentwicklung wird nicht nur die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen und die Erhöhung der Familieneinkommens erreicht, sondern auch die Stimulierung anderer Wirtschaftszweige (Landwirtschaft, Nahrungsmittelindustrie, Dienstleistungen) ermöglicht.
4. Ein wichtiger Wirtschaftszweig und eine weitere Einkommensquelle kann auch die Fischerei sein. So bestehen für die Dörfer entlang der Ufer des Ohrid- und des Prespasees gute Möglichkeiten, die Fischerei viel mehr als bisher zu entwickeln. Dazu sind der Schutz

der vorhandenen Fischvorkommen und die Regelung einer legalen Fischereientwicklung notwendig.

5. Die Region allgemein und die ausgewählten Dörfer und Kommunen im Besonderen verfügen über ein sehr gutes Potenzial an Wald und medizinisch nutzbaren Pflanzen. Auf dieser Basis könnte die Forstwirtschaft und die Vermarktung von Heilpflanzen eine wichtige Rolle für die Einkommenserhöhung und Beschäftigung vieler Dorffamilien spielen.
6. Die geographische Position der Region an der Grenze zu Griechenland und Mazedonien kann mehr als bisher als ein wichtiger Vorteil für die weitere Entwicklung betrachtet werden. Die grenzüberschreitenden Kontakte können nicht nur zur Mobilität der Menschen beitragen, sondern auch wirtschaftliche Beziehungen ermöglichen. So könnten landwirtschaftliche Produkte der Region Korça auch für den Markt in den Nachbarländern attraktiv sein. Ebenso könnten viele Industriefirmen von der Zusammenarbeit auf beiden Seiten profitieren. Eine besondere Bedeutung nimmt in diesem Rahmen der internationale Tourismus ein. Die vielfältigen touristischen Potenziale der Region und ihre Nähe zum internationalen touristischen Markt könnten mehr als bisher den Tourismus beleben.
7. Die Einkommen durch Außenmigration bleiben auch in der Zukunft eine wichtige Entwicklungsquelle für viele Familien und die Basis für kleine Investitionen. Wichtig ist der Schutz dieser Einkommen durch legale Überweisungsmöglichkeiten in die Heimat und die Stimulierung von Investitionen im produktiven und sozialen Bereich. Dafür muss von den staatlichen und regionalen Institutionen ein attraktives Investitionsklima für die Migranten, die zurückkehren und investieren wollen, geschaffen werden. An erster Stelle steht die Infrastrukturverbesserung, aber auch die Organisation des lokalen Marktes, die Sicherung politischer Stabilität, die Unterstützungen durch Kredite, die Qualifizierung der Menschen u. a.
8. Die Förderung durch Nicht-Regierungsorganisationen und ausländische Institutionen wird weiter als wichtiger Weg für die zukünftige Entwicklung betrachtet. Besonders hilfreich sind die großen Projekte von UNDP, EU, GTZ u. a. Diese Projekte können einen direkten Einfluss auf das wirtschaftliche und soziale Leben der Bevölkerung sowohl in den Städten als auch besonders auf dem Lande ausüben.
9. Eine entscheidende Rolle für die zukünftige Entwicklung hat die regionale und lokale Verwaltung zu spielen. Vor den Verwaltungsvertretern und Behörden steht die wichtige Aufgabe, klare und realistische Strategien und Pläne für die weitere Entwicklung jeder

Stadt, Kommune und Dorf auszuarbeiten. Dafür ist es notwendig, eine enge Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Institutionen auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene herzustellen.

Trotz all dieser Alternativen und Ideen zu den Perspektiven und Prioritäten der zukünftigen Entwicklung sowohl der Region Korça insgesamt als auch der ausgewählten Dörfer und Kommunen sind keine großen und schnellen Fortschritte zu erwarten. Es wird noch eine lange Zeit dauern, bis die heutigen massiven Probleme und Schwierigkeiten überwunden werden können.